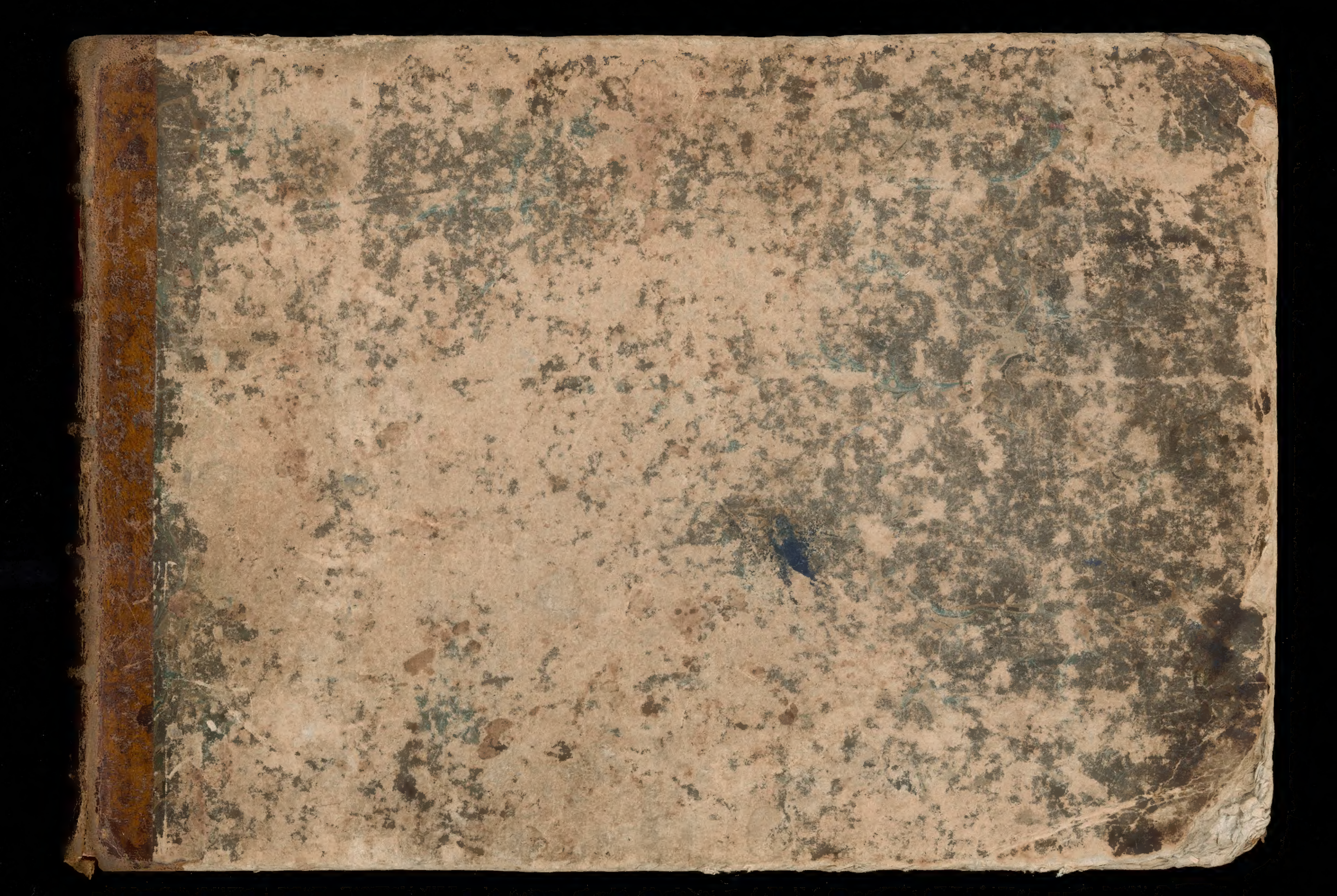


2 parts in 1 vol.
Lacks 1 plate

92/992
BADO
£1500

5Jp5.

Zeichenbuch

für

Künstler und Liebhaber der freyen Handzeichnung,

insbesondere

als ein nöthiger Theil der Erziehung höherer Bestimmung

behandelt;

gezeichnet

von

Johann Quirin Jahn,

Historienmaler und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.

Gestochen und verlegt

von

Johann Balzer,

kaiserlichen königlichen privilegirten Kupferstecher zu Prag.

Prag,

mit von Schönfeldischen Schriften.

1781.

Vorrede.

Die häufige Anfrage nach Zeichenbüchern hat gegenwärtige Herausgabe veranlaßt. Enthält es auch nur die Anleitung zum menschlichen Bilde, so kann eben, des eigentlichen Künstlers nicht zu erwähnen, der geschicktere Professionist so wenig als der künftige Kenner diesen Theil der freyen Handzeichnung ganz übergehen. Wegen des Kenners ist man außer Streit; aber beym Professionisten, bey dem es meist auf das Schickliche, der Schönheit der Forme und den geschmackvollen Verzierungen ankömmt, könnte man diesen Theil der Zeichenkunst für überflüßig halten. Erwägt man aber: er zeichne die Blumen und Verzierungen gleich geschickt nach; so ist dieses ein Zeichen, daß er auch mehr im Stande zu leisten ist. Er zeichne hingegen die Verzierungen, bey einiger Anlage, sehr unrichtig nach, wie das meist unter solchen Umständen geschieht; so wird die Zeichnung nach dem menschlichen Bilde, wo er mehr an eine richtige Proportion, an die genaue Figur und an das Ebenmaaß gebunden ist, ihm sein Augenmaaß schärfen, und selbst die schönere Gestalt der Forme zu seinem künftigen Gebrauch zu fassen sich dadurch angewöhnen. Diesen also sind die Zeichnungen nach dem menschlichen Bilde, um sein Auge zu schärfen, und selbst in seinem Fache mehr Richtigkeit zu erhalten, eine Zeitlang nöthig; jenen aber, als Kunstschlossern, Kunsttischlern, Kunstwebern u. s. w. um mehr zu leisten im Stande zu seyn, unentbehrlich. Es sey schon, daß man das menschliche Bild mehr als andere Gegenstände der Natur zergliedert, und nach Regeln genauer bestimmt hat: oder daß der Mensch wirklich nach seinen einfachen Verhältnissen, das vollkommenste Stück der Schöpfung seyn.

So wenig man vielleicht überhaupt die Vollkommenheit des Menschen zu rügen Ursache fände; so könnten doch in einem Werke für Anfänger, und der Jugend die weiblichen Bilder manchem finstern Sittenrichter anstößig seyn. Es ist zwar schon längst und von mehrern gesagt worden: daß nur diejenigen, dessen sinnliche Begierden am leichtesten sich regen, auch allein an entblößten Figuren sich ärgern. Der Kenner als Künstler hingegen, weil sie als Leute vom

Ge-

Geschmack selbst die feinern Sitten lieben, verachten alles Ungesittete und Zotten, nicht aber die Nachahmen der Natur, deren Schönheit sie suchen. Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet, hat man auch hier die weibliche, als des Kindes Proportion beygefügt, zumal man weis, wie sehr Preißler von Kunstverwandten um die übrigen menschlichen Bilder nach dem Geschlechte, als Alter angegangen wurde, und wovon später in einem vierten Theil oder Fortsetzung von seinem Sohne diese nachgetragen wurden.

Sollte dieses Werk für junge Künstler, und andere, die des Zeichnens nöthig haben, nützlich erachtet werden; so wird man künftig in ausschatirten Theilen als ganzen Figuren, vielleicht auch in Landschaften, Verzierungen und Blumen, einige Nachträge liefern.

Der Verleger.

Einleitung.

Die freye Handzeichnung, die ein so ausgebreitetes Feld in Rücksicht der verschiedenen Stände und Professionen als sie von allgemeinem Nutzen in gemeinem Wesen ist, zum Gegenstande hat, wird hier nur zum Theile (bloß in der Anleitung zum menschlichen Bilde) vorgelegt. Da aber hiezu, als dem schweren Theile der Zeichenkunst, der Schüler zubereitet seyn muß, und den Entzweck, als die Mittel dazu kennen soll; so wollen wir erst den Nutzen der freyen Handzeichnung, das hiezu nöthige Talent, die zu ergreifenden Mitteln, als auch die ersten Anfangsgründe insbesondere so viel berühren, als sie nicht nur zu einer Einleitung der freyen Handziehung überhaupt, sondern auch zur gegenwärtigen Anleitung des menschlichen Bildes oder den Figuren insbesondere dienen, und nützlich seyn können. Wir fangen also an.

Vom Nutzen der Zeichenkunst für alle Stände, besonders in Rücksicht des gemeinen Wesens.

Die freye Handzeichnung wird entweder als ein Theil der Erziehung, oder als der Weg oder das Mittel zu der künftigen Profession, oder Nahrungsstande zu gelangen angesehen. Im ersten Falle geht das Absehen mehr dahin, den Zöglingen einen guten und geläuterten Geschmack in den bildenden Künsten beyzubringen, als sie mit bloßen Handübungen abzufertigen. Diese macht zwar gute Werkmeister; jener aber, weil er auf das Ganze der Kunst geht, Kenner; welches eigentlich der Leute von Erziehung ihr Fach ist: wo der Künstler mit dem guten Geschmacke zugleich die Theorie der Fertigkeit mit seiner Kunst verbindet.

Ferners wird die freye Handzeichnung, nicht des Einflußes auf die sanftern Sitten zu gedenken, bey der Erziehung meist als das Mittel angesehen, den Zöglingen eine folgsame Hand, ein richtiges und fertiges Augenmaaß (coup d'oeil) und einen geübten Beobachtungsgeist beyzubringen, als auch dadurch das Gefühl für das Schöne in den Künsten bey ihnen zu erwecken. Der Künstler aber sieht die freye Handziehung als den einzigen Weg, wodurch er zur Vollkommenheit in seiner Kunst, zu seinem künftigen Glücke, und Ruhm gelangen kann, an; wo jene nur meist so viel, als einem Kenner zu bilden nöthig ist, davon mitnehmen, und dieß mehr oder weniger Mitgenommene ist der Grund der ächten, oder schiefen Kunstrichter; oft aber auch bloß die Mittelmäßigkeit des Talents, das selbst die Künste in die Bildenden, und Mechanischen abtheilt. Diese ahmen nur nach; jene aber erfinden. Denn die Erfahrung lehrt, daß nicht alle Jünglinge gleiche Talente zum Zeichnen haben, sondern, daß einige langsam sind, und Schritt für Schritt geführt werden müssen: andere hingegen sind geschwind, und machen gleichsam Sprünge in ihrer Entwicklung. Ihnen ist es gleichviel, was man ihnen für Gegenstände nachzuahmen vorlegt. Noch andere besitzen nur zu diesem, oder jenem Fache Talente. Anderen endlich scheinen die Gratien bey ihrer Geburt alle ihre Reize versagt zu haben.

Bey so großem Unterschiede der Talente, hat ein jeder das Seinige zu prüfen, der nicht in menschlichem Bilde fortkömmt, der bleibe bloß bey Landschaften, Blumen, Zieraten, Kartuschen, oder Laubwerken. Freylich wird derjenige, der in menschlichem Bilde Meister wird, die Uebrigen übersehen; indessen werden doch die andern, in Rücksicht der Erziehung, wenigstens zum Theile den Entzweck, daß die Hand folgsam, das Augenmaaß geübt, und der Beobachtungsgeist geschärft wird, erreichen. Wie viel mehr Nutzen und Angenehmes wird derjenige nicht, der in den bildenden Künsten etwas mehr zu leisten im Stande ist, fühlen? Er sey in der Stadt oder auf dem Lande, einsam oder in Gesellschaft, allenthalben werden ihm diese friedliebenden Geschwister bekleiden, überall wird er ein richtiges Urtheil über die Kunstsachen fällen und mit Einsicht sprechen. Stunden, die ihm lange Weile erweckten, werden diese stille Gespielinnen für ihn angenehm, und unterhaltend wegfließen lassen, und so wird selbst mancher Jüngling, indem er mit ihnen Umgang pflegt, durch sie von Ausschweifungen zurückgehalten. Auf Reisen wird er durch sie geleitet, selbst den Charakter und die Sitten der Nationen, die er besucht, im Ganzen besser zu übersehen im Stande seyn. Sulzer sagt: Ein Reisender kann schon nach den Gebäuden einer Stadt auf die Sitten der Einwohner schließen. Er wird endlich selbst als Mann nicht nur mit Geschmack seine Geräthe, und eine gute Wahl der Werkmeister zu seinen Bedürfnissen zu treffen, und zu wählen, sondern auch als ein Mann vom Geschmacke, er diene der Kirche oder dem Staate, dem Staate zum Besten manches Genie hervorzuziehen, zu unterstützen, und zu erwecken wissen. Der Künstler aber, wenn er auch nur in einem Theile der Kunst vollkommen wird, kann schon dadurch den Manufakturen, und den Professionisten durch seine Erfindungen Vorschub geben, sich selbst Ehre, und dem Vaterlande Ruhm erwerben; wie viel mehr, wenn er mehr zu leisten im Stande ist, kann er dem gemeinen Wesen nützlich seyn. Der Handwerker, oder Professionist hingegen, bey dessen Arbeiten es meist auf das Schickliche, oder dem guten Geschmacke in den Verzierungen, oder der Schönheit der Formen ankömmt, hat ohnedieß selten Gelegenheit einigen Gebrauch von dem menschlichen Bilde bey seinen Arbeiten zu machen. Indessen werden doch seine Arbeiten, wenn sie Ge-

schmack haben, gesucht, und die Gewerbe und Manufakturen für den Staat sowohl als für den Professionisten blind werden. Jeder aber wird der Gesellschaft oder dem Staate, wenn er das, worauf er sich legt, vollkommen zu erreichen sucht, wie die Republik der Bienen beym Gellert, die der wassertragenden, als der Honig oder wachssammelnden Bienen nöthig hat, nützlich seyn.

Wie sich das gute Talent zu erkennen giebt.

Der Jüngling vom Talente giebt sich meist, nebst mit einer guten Gesichtsbildung, und mit einem wohlgestalten Körper begabt, dadurch nach dem Geiste zu erkennen, daß er aufmerksam seinen Gegenstand betrachtet, und mit einer gesetzten, festen als leichten Hand, und selbst mit Leichtigkeit nachahmet. Sein Strich ist fliessend, hat nichts häckriches oder gefrettes. Er weis gleichsam aus Instinkt die Haltung zu beobachten, und fällt nicht so leicht ins Harte; auch gehen unter seiner Reißfeder die Schönheiten wenig verloren; so, daß seine Arbeiten immer etwas Gefälliges an sich haben, und schon seine ersten regellosen und noch fehlerhaften Versuche einen geheimen Reiz in sich zu verrathen scheinen. Kurz, er scheint mehr nach einem feinen Gefühl als nach Regeln zu arbeiten. Für Ruhm und Ehre empfindlich haßt er den Geldgeiz, der schon manche Jünglinge auf ihre Laufbahne zurückgehalten; sein Temperament ist meist melancholisch-sanguinisch. Mit einem guten Augenmaaße begabt, wird er als Anfänger schon bey seinen Zeichnungen die nämliche Größe des Originals zu erreichen suchen; wohingegen feurige Jünglinge meist größer als das Original zeichnen, und furchtsam es zu verkleinern pflegen. Wenn nur beyde allen Fleiß auf die Ausführung wenden; so können sie einen glücklichen Erfolg hoffen. Der erste wird in seinen Werken einst dreiste und geistreich, der andere aber geschmolzen und gesucht werden. Ists aber, daß der Feurige nur gleichsam Entwürfe auf das Papier bringt, und sie kaum halb ausführet, so hilft ihm sein Feuer nichts; denn es ist eigentlich wildes Feuer, es wird alles gehudelt, und strapizirt seyn. Der Furchtsame aber, indem er nicht aufzuhören weis, wird ins Harte fallen. Man könnte mehrere Abstiffungen von Talenten geben, wenn es der Raum dieser wenigen Blätter erlaubete; nur ist noch zu sagen: daß, wie die besonderen Talente nicht so häufig, eben so selten sind, die ganz Ungeschickten zur Zeichenkunst anzutreffen. Zwischen beyden äußern Umrissen liegt die Schattirung davon.

Durch

Durch was Mittel man seinen Entzweck in den bildenden Künsten erreicht.

Drey Sachen sind einem jeden Anfänger, ohne die er keinen glücklichen Erfolg in den Künsten zu hoffen hat, nöthig. Nämlich: Die natürliche Fähigkeit, oder das Naturel, eigener Fleiß, und ein guter Unterricht. Man hat zwar Beyspiele, oder man will sie in der Geschichte der Kunst haben, daß sich große Künstler, mit Hülfe ihres Genies, selbst gebildet haben; wenigstens ist das gewiß, daß die meisten der größten und ersten Künstler mittelmäßige Lehrmeister in Vergleichung ihrer gegenseitigen Werke gehabt, und indem sie durch eigenes Nachdenken, und anhaltenden Fleiß, die leichtesten und sichersten Wege zur Kunst; Wege, die keiner ihrer Vorgänger betreten, sich gebahnt haben, erstiegen sie diese hohe Stuffe ihres unsterblichen Ruhms, wodurch sie ihre Vorgänger verdunkelt, und daß das eigentliche des Genies ist.

Hat ein mit Naturel und eigenem Fleiße ausgerüstete Jüngling, zugleich Unterricht; so wird der Unterricht ihn desto geschwinder zu seinem Entzwecke führen; vorzüglich wird dadurch sein Auge sehend, sein Beobachtungsgeist, und guter Geschmack in den Künsten bald erweckt, und geschärft; nur hütte er sich der Manier seines Meisters knechtisch zu folgen. Der ächte Künstler muß eigentlich gar keine Manier haben. Hier liegt vielleicht der Grund, warum von mittelmäßigen Künstlern, die Kenntnisse besassen, die größten Männer in der Kunst gezogen worden. Hingegen, was die folgsame Hand betrifft, wenn auch gute Musters und das aufmerksame Zusehen, wenn sein Meister, oder andere große Künstler arbeiten, ihm in diesem großen Vorschub geben können, wird er doch immer die Fertigkeit in der Kunst nur seinen natürlichen Fähigkeiten und seinem Fleiße zu verdanken haben.

Etwas vom Charakter, und dem Unterricht des Zeichenmeisters.

Der Zeichenmeister sey von allem mit der Theorie der Künste, als auch mit ihrer Geschichte, selbst mit allen Professionen, und dem Grade ihrer nöthigen Kenntnisse in der freyen Handzeichnung bekannt. Nicht deswegen, daß er bloß bey den trocknen Regeln anfange, sondern daß er den praktischen Unterricht lehrreich und angenehm, abwechselnd und brauchbar zu geben wisse. Erst muß das Auge geübt, und die Hand folgsam seyn, ehe der Anfänger die Regeln zu befolgen im Stande ist; das ist, es weis alsdenn die Regeln, oder besser das Feine der Kunst, wenn er schon eine Uebung hat, anzuwenden; denn er hat genug im Anfange mit dem Mechanischen der Kunst, wovon wir bey jedesmaliger Gelegenheit mehreres sagen werden, zu thun, daß selbst schon Regeln, wie die Eintheilungen, die Behandlungen 2c. erfor-

fordert, und wobey die höhere Theorie der Künste nur eingestreut wird, damit er immer sehe, was er noch, um zu seinem Entzwecke zu gelangen, zu erlernen hat. Ferner besitze der Lehrer vorzüglich Rechtschaffenheit. Er sey nicht zurückhaltend, um den Unterricht in die Länge zu ziehen, oder wohl gar sich Geheimnisse vorzubehalten, sondern leite den Zögling nach seinem Talente auf den kürzesten, nützlichsten und zweckmäßigsten Weg. Den Feurigen halte er im Schranken, den Furchtsamen ermuntere er; der aber gar mit keiner Geschicklichkeit zum Zeichnen versehen ist, weise er lieber bey Zeiten zurück; denn gute und brauchbare Schüler, nicht große zu sagen, gezogen zu haben, gereicht allezeit dem Lehrer zur Ehre, und selbst machen sie seine Freude, ja sie gereichen ihm zum Troste, wie wohlgeräthene Kinder den Aeltern. Daher wird er eben eher das Zutrauen bey seinen Schülern durch Herablassung zu gewinnen, als durch mürrisches Betragen sie abzuschrecken trachten. Der einen Anstand hat, ihm jederzeit willig seine Zweifel heben, und andere durch aufgeworfene Fragen an sie, ob sie auch nach Grundsätzen arbeiten, oder das Gesagte und Vorgelegte wohl verstehen, zu prüfen suchen. Das Liebreiche und Sanfte ist die Seele des Unterrichts. Ist der Untergebene einmal gewonnen, so hat man auch den guten Willen bey selben zu hoffen, und man wird den Samen des Guten nicht unter die Disteln, oder auf Felsen werfen. Nur wirf sich der Lehrer nicht weg, er kann wohl der Vertraute, aber er darf nie der Mitschuldige des Schülers seyn.

Beym Unterrichte hüte sich der Lehrer dem Schüler durch die Zeichnungsstunde gleichsam auf der Schooß zu sitzen, mit seinen Erinnerungen ihm einen jeden Strich zu führen, und zu leiten. Bey einem solchen Unterrichte ist der Schüler nur Maschine, und so bald er den Lehrer nicht an der Hand hat, verwandeln sich die sonst artigen Schülerzeichnungen in elende Kratzereyen. Noch übler, wenn der Meister den Aeltern oder Vorgesetzten seine Arbeit, indem er mehr als der Schüler an den Rissen arbeitet, unterschiebt, die Zeit den Schülern raubt, und so das Monatgeld für die Stunde des Unterrichts stiehlt.

Man weicht diesem Fehler aus, wenn man mit dem Muster dem Schüler zugleich die Grundsätze oder Regeln, die er zu beobachten, und nach welchen er bey den vorgelegten Gegenständen zu arbeiten hat, gleichsam an den Fingern vorzählt. Ist der Entwurf fertig, so übersieht ihn der Lehrer, errinnert ihn bey den Fehlern an die gegebenen Regeln; der Schüler vergleicht nachmals seine Arbeit, ehe er das Stück ausarbeitet, mit dem Muster, das bringt ihn zum Nachdenken, und so werden die einmal gefaßten, selbst verbesserten, und angewandten Regeln bey ihm zu eigenen Bemerkungen erwachsen. Nach ausgeführter Zeichnung giebt der Lehrer nochmals seine Erinnerungen; worauf der Schüler die letzte Hand anlegt, und allenfalls vom Meister noch die entwischten Druckers angesetzt werden, oder auch bey dem noch schwachen Schüler schon beym Entwurfe, und der Ausführung, um ihm die Behandlung, oder wie er es anzugreifen habe, zu zeigen, mit der Reißfeder in die Hand das Fehlerhafte verbesserter an der Seite vorzeichnen.

Nach dieser Lehrart werden die Schüler mehr als bey jenem Papier, weil schon gleich beym Anfange mancher verdorbene Entwurf keiner Ausführung fähig seyn wird, verderben; allein sie werden auch dafür immer ihre eigenen Arbeiten vorzuzeigen haben, und was sie Gutes gelernet, wird nicht nur ihrem Gedächtniße, sondern selbst, da sie ihre Arbeit nach den gegebenen Regeln mit dem Muster vergleichen, und die Uebereinstimmung oder Unübereinstimmung, Aehnlichkeit, oder Unähnlichkeit bemerket, zugleich ihrem Verstande, und Beurtheilungskraft eingebracht bleiben; wohingegen, wenn der Schüler nur Maschine ist, alles Gesagte gleich einer Schrift im Sande, die der erste Zufall auslöscht, hingeworfen ist. Ist der Schüler endlich so weit gebracht, daß er sich selbst schon forthelfen kann, so wird der rechtschaffene Lehrer ihm nie bey seinen fernern Arbeiten oder eigenen Erfindungen, den guten Rath entziehen. Der Schüler aber wird durch Folgsamkeit und Fleiß die Achtung des Lehrers sich nicht nur zu erwerben trachten, sondern auch seinen künftigen Ruhm, Glück und Kenntniß ihm zu verdanken haben.

Von den nöthigen Geräthschaften zum Zeichnen.

Der Anfänger bey Zeichnen hat entweder Reißbret, Papier, Rothstein, schwarze und weiße Kreide, Reißfeder, Zirkel und Lineal, oft auch Bleystift und Kohle nöthig, oder man schränkt sich nur auf Papier, Rothstein und Reißfeder ein. Wir wollen ein jedes besonders vornehmen.

Das Reißbret wird von trocknem Lindenholze, eine ordinaire Bogengröße mit zwey eingeschobenen Leisten, damit sichs nicht werfe, gemacht; daher braucht das Bret nicht sehr dick zu seyn, wohl aber müssen die Seiten recht winklicht seyn. Mit Buchbinderpappe spannt man das Papier auf; indem man den Bogen einen halben Zoll nach den entgegen gesetzten Seiten einbückt, den Rand mit dem Pappe gleich anstreicht, ihn niederdrückt, und vom Mittel immer ausstreicht; dann wird die entgegen gesetzte Seite genommen, dieß geschieht, damit der Bogen nach dem Reißbret winkelrecht als gerade ausgespannt wird. Ist der Pappe trocken, so überfährt man das Papier mit einem nassen Schwamme, nur daß man des Pappes schont, worauf sich beym Trocknen die Falten verziehen; andere pflegen gleich im Anfange den Bogen anzufeuchten, nur daß der Rand des eingebückten Papiers, damit der Pappe alsdann darauf fange, trocken bleibt. Beyde Arten sind gut, und ist die Erfahrung und Uebung die beste Lehrmeisterinn darinn. Das Ausspannen geschieht, damit der Anfänger desto freyer zeichnen kann, indem er weder durch das Hin- und Her- rut-

rutschen des Papiers, wenn solches nicht fest angemacht wäre, aufgehalten wird, als auch daß das Papier nicht leicht abgeschmutzt, zusammengekrüpft und abgewetzt kann werden, wodurch also die Zeichnung allezeit ein besseres Ansehen erhält.

Dann bedient man sich entweder des weißen oder grauen Papiers, man kann sich auch welches grundiren, wie man dann auch von verschiedenen grauen, und blauen Farben Papier zu kaufen bekömmt. Das weiße Papier ist für die Anfänger, weil es bey ihnen erst nur um die Umrisse, oder Contours zu thun ist, am gebräuchlichsten; die gefärbten aber erst, wenn sie weiter kommen, und schon in Schattirungen geübt sind, damit sie auch die höchsten Lichter nach der Haltung oder den Helldunkeln ansetzen lernen. Ueberhaupt aber soll das Papier zum Zeichnen einen feinen gleichen Korn haben, und nicht stark, sondern nur halb geleimt seyn. Denn auf einem solchen Papier läßt sich, indem so wohl Rothstein, als die schwarze Kreide darauf besser angreift, ein milder, breiter, fetter als fließender Strich machen; wobey einem groben und stark geleimten Papier, der Rothstein, als schwarze Kreide abglitscht, einen ungleichen, rauhen, gefretten als gekratzten Strich zurücklassen. Man kann zwar das aufgespannte stark geleimte Papier mit Alaunwasser überfahren, wordurch es die Fette und Härte des Leims verliert, und mehr Milde erhält; doch wird das gutgeleimte Papier, wenn es einen stärkern und gleichen Korn hat, zu den granulirten Zeichnungen gebraucht. Zu der gewischten Arbeit, mit schwarz und weißer Kreide oder der Pastel, wird das Papier entweder mit einer grauen Farbe, die nur so viel Leim bekömmt, daß sie sich im Wischen noch etwas hebt, grundirt, oder das blaue und graue Papier aus den Kaufläden muß nur schwach geleimt seyn, damit die Oberfläche, wenn man eine wohl verflößte und geschmolzne Zeichnung hervorbringen will, rauhe ist.

Der Rothstein, den die Künstler auch Röthel nennen, muß mild, gleich, und ohne weiße Adern seyn. Der harte kratzt, und der zu weiche schmiert. Bey uns ist der Rothstein, den man in Stänglichen geschnittner, und in Kistchen eingepackter über Nürnberg erhält, der gewöhnlichste. Die Anfänger zwar, ehe sie mit ihm umzugehen lernen, beschmutzen sich sehr, welches nicht so sehr bey der schwarzen Kreide, oder Bleystift geschieht. Da aber dieses eine schwere Hand verursachet, jene hingegen selten gut bey uns zu erhalten ist, auch viel theurer zu stehen kömmt; so braucht es nur im Anfange einige Behutsamkeit, damit der Schüler vorzüglich beym Spitzen, reinlich und vorsichtig damit umgehen lerne; denn der Rothstein macht wegen seiner Milde zugleich eine leichte Hand, wo die schwarze Kreide, die selten von der Milde des Rothsteins zu haben ist, meist eine schwere Hand verursachet, und der Bleystift noch mehr; wiewohl man diesen zu Entwürfen, weil er sich leichter als der Rothstein weglöschen läßt, gebraucht. Die lindne, auch birkne Kohle aber läßt sich gar mit einem Tuche abstauben. Kohlen von Pfaffenhüttelholz im Oel getränkt, dienen auch zu ausgeführten Zeichnungen. Die Feder wird nicht selten mit Tusche zum Zeichnen gebraucht, welche aber schon wie das Tuschiren selbst, für geübtere Zeichner gehört. Der englische Rothstein, als das englische Bley im Holz gefaßt, ist sehr gut; allein für die Jugend, die im Anfange viel verdirbt, besonders der ärmern Jugend bey uns, wie die gute schwarze Kreide etwas zu theuer. Zur weißen Kreide bedient man sich der Venetianischen; weil diese, obschon sie etwas ins gelblichte fällt, wegen ihrer Gleichheit, Zärte, als Milde in der Arbeit dem Rothstein gleicht. Die schwarze Pastel ist bey der gewischten Arbeit für die Zeichner, die schon weiter gekommen sind, die üblichste.

Die Reißfeder endlich ist entweder von Staal, oder von Meßing. Man bekömmt sie gewöhnlich bey den Geschmeidlern fertiger zu kaufen, oder man läßt sie sich bey einem Zeug- oder Zirkelschmied arbeiten. Die stärkern sind den schwächern vorzuziehen; weil man in jene den Rothstein, weiße und schwarze Kreide besser einspannen kann, sie auch von besserer Dauer sind, als die schwachen. Lineal und Zirkel ist nöthig, um die Proportion gehörig eintheilen zu können, und die Proportion setzt schon einige Kenntnisse der Geometrie, wo man am besten mit Zirkel und Lineal umzugehen lernet, voraus. Zum Wischer bedient man sich entweder eines stumpfen, oder abgearbeiteten Pinsels, oder man rollt Löschpapier fest zusammen, oder man bedient sich eines starken, rauhen doch weichen Leders, welches entweder fest zusammen gerollt, oder nur schlechtweg einfach, nachdem der Gebrauch es erheischt, zusammgelegt wird, womit sich der feinste Schmelz in die gewischte Arbeit bringen läßt, und welches zugleich das bequemste ist, wiewohl schon Zeichner sich oft nur auf grundirtem Papier des Schnupftuchs oder Leinwand bedienen.

Anfangsgründe der Zeichenkunst.

Der Anfang der freyen Handzeichnung wird gewöhnlich mit den Linien gemacht, noch besser wäre es, man gienge von den Punkten aus, das ist, daß man die Punkte dem Schüler sowohl nach den verschiedenen Linien, Winkeln, als andern regulairen als irregulairen Figuren auf Tafeln mit der Kreide, oder in eigenen Mustern vorlegte, und sie darnach sich üben ließ. Hiedurch begriffen sie zugleich frühzeitig nach der Lage. Einiger weniger Punkte gegeneinander: wie viel einer näher zu dem andern, welcher höher oder niedriger, oder welcher Punkt mehr abseitig stehe, welches ihren Augen schon ein Augenmaaß überhaupt und Beobachtungsgeist gegenseitiger Verhältnisse gäbe, wenn sie auch noch nicht bestimmen könnten, ob die Entfernung zweyer vorgegebener Punkte: so viel Zolle und Linien, oder Proportionstheile und Parten messen; kurz, der Schüler würde dadurch bey

bey künftigen vorgelegten Zeichnungen mit einigen wenigen Punkten sich die Hauptfigur davon anzuzeigen wissen, das ihnen die halbe Arbeit des Entwurfs gäbe, wie man dieß wirklich bey geübtern Zeichnern findet, daß sie durch einige wenige Punkte und Linien sich ein ganzes menschliches Bild, auch wohl Grouppien anzeigen, wornach sie alsdenn einen Theil nach dem andern, weil sie für das Ganze schon eine Richtung haben, so zu sagen theilweis bearbeiten, oder schon das Ganze vor sich auf dem Papier in ihrer Pfantasie gleichsam liegen sehen. Da aber die Punkte den Anfängern, die immer Sachen, nicht Regeln verlangen, meist so abstrakt, als der mathematische Punkt es selbst ist, fallen; so, daß die Punkte wegen den nöthigen und zu wiederholenden Uebungen die feurigen Schüler verdrüßlich machen, andere so gar abschrecken, muß man sie bey den Anfängern meist nur im Vorbeygehen berühren, und sie, wenn die Schüler nach einigen Versuchen von Theilen oder Ganzen die Nothwendigkeit davon immer mehr und mehr einsehen, dabey wiederholen. Wie denn die Wiederholung selbst der Theile von vorne, wenn man keinen Eckel erwecken will, von Zeit zu Zeit überhaupt nicht zu vermeiden ist, nach dem gemeinen Spruch: Rom ist nicht in einem Tage gebaut, oder man hauet den Baum nicht mit einem Hiebe um. Denn wenn man auch einen Schüler z. B. so lang ein Ohr zeichnen lassen wollte, bis er es vollkommen mit aller Fertigkeit nachzeichnete, er auch eine hartnäckige Geduld dafür hätte; so kann der Erfolg doch nicht so seyn, daß er dem Meister, der schon viele Jahre Uebung voraus hat, gleichkäme, er wird also ermüdet, und zuletzt für das Zeichnen selbst Eckel bekommen. Indem man hier den Anfängern fortzugehen erlaubt, so versteht man aber auch nicht dabey, daß er die Anfangsgründe nur hinhudle; denn das würde er auch ferners thun, und das wäre eben der Beweis, da sich kein Künstler ohne Fleiß denken läßt, daß er kein Talent zum Zeichnen habe; sondern man versteht hier bloß, wie es einer der größten neuen Künstler sehr scharfsinnig und aus der Erfahrung angemerket hat: daß man den Anfänger, ehe man ihm Regeln beybringe, erst Aug und Hand müsse üben lassen, das ist, daß man ihm in dem Mechanischen der Zeichenkunst erst festsetze, welches durch eine Stuffenweise Wiederholung erreicht wird.

Was hier von der Uebung in den Punkten gesagt worden, läßt sich beynahe auch anwenden auf die Linien.

Von den Linien.

Zwar hat hier Aug und Hand schon mehrere Beschäftigung, zumal man gemeiniglich zu den Linien die Winkeln und einfache geometrische Figuren nimmt. Man könnte selbst die Umrisse (Contours) aller sichtbaren Gegenstände, als zusammengesetzte Linien dazu ziehen; und von dieser Seite betrachtet, da die zusammengesetzten Linien jederzeit Sachen vorstellen, werden sie den Schüler interessant, erwecken das Verlangen nachzuahmen, und haben etwas Anziehendes für ihn.

Was die einfachen Linien betrifft, so werden solche in gerade, krumme und vermischte Linien eingetheilt. Unter den geraden sind die Senk- und Waagrechte (Perpenticular- Nro 1mo und Horizontal-Linie Nro 2do) die vorzüglichsten, weil, wenn der Zeichner sie vollkommen inne hat, und sein Aug ihn nicht darinnen täuscht, er auch die allgemeine Richtschnur, welches höher oder niedriger, welches übereinander oder mehr abseitig steht, inne hat, und ein solcher wird sich nicht so leicht mehr vorstoßen, in Rücksicht der allgemeinen Richtigkeit. Hat sein Auge noch die Schrege- oder Diagonal-Linie Nro 3tio nach allen Lagen oder sich geometrisch auszudrücken, nach allen Graden inne; so wird ein solcher Zeichner bey einer folgsamen Hand nicht so leicht mehr inkorrekt zeichnen können. Man wird den Nutzen und die Schwierigkeit davon noch mehr bey den Winkeln einsehen.

Zu den krummen Linien werden gewöhnlich das Bogenstück Nro 4to die Wellinie Nro 5to wie sie auch genennt wird Flammen- und Schlangenlinie, die Hogart noch insbesondere die Linie der Schönheit benennet, weil man sie bey wohlgestalten Körpern insgemein antrifft, und die Mittellinie reizbarer Stellungen menschlicher Bilder insbesondere immer diese Linie auszeichnet. Dann kömmt noch der Cirkel Nro 6to, und das Oval Nro 7mo; diese letztere Linie mit der Linie der Schönheit sind es, die hauptsächlich an schönen Körpern vorkommen; wiewohl die Brenn- Schnecken- und Hyperbollinie, und wie sie alle heißen mögen, und noch mehrere, die weder Namen haben, welche weder in der Geometrie vorkommen, enthält die Zeichenkunst. Man sieht also, wie ausgebreitet die Uebung in den krummen Linien seyn kann. Der Harmonie der Linien, welche in den krummen Linien nur statt findet, nicht zu gedenken; denn anders wird ein starker Mann, anders ein musculöser, anders ein alter, anders ein zarter, anders ein geschlanker Körper gezeichnet. Dieser verschiedene Ausdruck liegt bloß in der Kraft der Linien, wiewohl die Verhältnisse der Länge zur Breite und Dicke, oder der Proportion auch dazu in Anschlag kömmt; man sieht also, wie nothwendig die Uebung in krummen Linien ist. Wiewohl auch hier, da der Anfänger noch nicht den Nutzen davon einsieht, man ihn wegen den vielen Versuchen, die sie fordern, bald ermüdet sieht. Die gemischte Linie Nro 8vo ist aus der geraden und krummen Linie zusammengesetzt, und leidet daher alle Abänderung, wie die krummen Linien.

Hieher gehören auch noch die gleichweitlaufenden (Paralel-) Linien Nro 9no; sie sind dem Zeichner nicht nur wegen dem gleichen Abstand nöthig, sondern sie haben noch mehr Nutzen bey Anleaung der Schatten, die man Schraffirung nennet. Ueberhaupt aber haben die Linien in der Zeichenkunst, den Unterschied gegen der Geometrie, daß sie hier von einem gegebenen Punkte zum andern, in einer gleichen Stärke schlecht-

schlechtweg geführt werden; wo die Zeichenkunst nebst diesem ihren Anfang lind, das Mittel stark, und ihr Ende wieder gleichsam ins Nichts verlaufen läßt. Die Linie im Zeichnen muß gleichsam Licht und Schatten, kurz, Haltung haben, wo sie in der Geometrie nur trocken als ein Postulatum hingezogen wird. Die Linien in der Calligraphie oder Schreibkunst bestehen nur in Haar- und Schattenstrichen, die man auch das Fleisch nennet, und die fließend und gleich gezogen werden; hingegen in der freyen Handziehung müssen sie nebst dem Fließenden und der Gleichheit markigt, fett, mit einer gesetzten, stäten, als leichten Hand gezogen werden, und noch nach der Haltung, und dem Licht und Schatten in Linde und Dunkle, von dem höchsten Licht, bis in den dunkelsten Schatten Nro 10mo abgestuft, und in einander geschmolzen werden. Beym Nachzeichnen der einfachen Linien hat der Zeichner schon allemal auch vorzüglich auf ihre Lage, oder wie sie gestellt sind, zu sehen, und sich zu bemühen, sie genau darinn zu fassen.

Von den Winkeln.

Die Winkel werden, wie die Linien, in Geradlinigte, Krumm- und Gemischtlinigte eingetheilt. Der rechte Winkel Nro 11mo ist der vorzüglichste, nicht nur wenn er einmal dem Auge, nach allen Lagen oder Wendungen, so eingedruckt ist, daß der Zeichner sich nicht mehr darinn irret; so wird er gleichsam eine allgemeine Richtung der Theile gegen einander, noch mehr als durch die waag- und senkrechten Linien erhalten, sondern selbst die Theile des menschlichen Körpers sind nach der Symetrie Winkelrecht gegen einander eingetheilt, und das trifft so gar bey allen Arten von Thieren, fast allen Blumen und Blättern ein.

Freylich ändert sich der rechte Winkel, da man sehr selten, und fast nur in den Proportionsbildern, die Theile gegen einander geometrisch- oder unter einem rechten Winkel ansichtig wird, nach der Perspektiv; es ist auch daher nicht zu glauben, daß ein Zeichner, noch weniger ein Maler, ohne einige Kenntniß der Perspektiv in seiner Kunst vollkommen werde, wie dann Leonardo da Vinci schon gesagt hat: die Perspektiv ist die Pforte zur Malerey, und das kann man überhaupt von allen bildenden Künsten sagen. Von Seiten der Perspektiv giebt es also fast gar keine rechte Winkel, und da alle Gegenstände, die einzigen Proportionsbilder ausgenommen, in der Zeichenkunst perspektivisch vorgestellt werden, oder in unsere Augen fallen, und selbst die rechten Winkel da bald stumpf, bald spitzwinklicht ausfallen, oder scheinen; so ersieht man daraus, wie sehr ein Anfänger in der Zeichenkunst sich in allen Arten von Winkeln zu üben, oder sich geometrisch auszudrücken, wie sehr er sie nach mehrern oder wenigern Graden zu fassen hat. Hiezu dient nicht wenig das Zifferblatt Nro 12mo, wie sich Preißler auszudrücken beliebte, oder nach der Geometrie der allgemeine Winkelmesser, (Transporteur), wenn der Cirkel in 360. Grade eingetheilet ist. Hieraus kann man also auf die Schwierigkeit in Erlernung der schregen Linien nach allen Lagen schließen, und wie sehr ein geübtes Auge, und eine folgsame Hand dazu gehöre, sie nach allen ihren Abänderungen recht zu fassen, und nachzuzeichnen. Die schrege Linie wird also, obschon die Senk- und Waagrechte die vorzüglichsten sind, wegen ihrer mannigfaltigen Lage die schwerste; denn zu der senk- und waagrechten Linien geben die Seiten des Papiers, weil die Bögen meist winkelrecht sind, dem Zeichner schon die Richtung dazu, bey den schregen Linien verhält es sich aber, wegen ihren mannigfältigen Lagen ganz anders. Wer hingegen einmal die Schwierigkeit der schregen Linien überwunden, und sie nach allen Lagen richtig in seiner Macht hat, wird also auch den Nutzen davon haben, daß er seinen Gegenstand richtig fasse, und mit Vollkommenheit, was die Formen und Gestalt betrifft, nachzeichne.

Bey den krumm- und gemischtlinigten Winkeln hat der Anfänger oder Zeichner vorzüglich auf die Lage, wie bey der schregen Linie, welche auch jederzeit zur Grundlinie angenommen kann werden, zu sehen. Noch ist es gut, dem gleichseitigen Triangel Nro 13tio und das Viereck Nro 14to, als die Führung Nro 15to (Paralellogram) von freyer Hand nachzuzeichnen, weil diese Figuren an menschlichem Bilde, wie bey der Eintheilung des Kopfs vorzüglich, und anderwärts oft vorkommen. Nicht minder wird es nützlich seyn, sich noch in den andern regulairen als irregulairen geometrischen Figuren, theils von freyer Hand, theils mit Cirkel und Lineal zu üben. Albrecht Dirr hat schon die Nothwendigkeit des Cirkels und Lineals für angehende Künstler, durch seinen Traktat vom Cirkel und Richtscheid, erwiesen. Wenn auch der große Buonarotti, der ein so großer Architekt als Bildhauer und Maler war, sagte: der Künstler müsse den Cirkel im Auge, nicht in der Hand haben; so hat er nur den eigentlichen Künstler, von dem man schon allemal Fertigkeit in seiner Kunst voraussetzt, nicht aber den Anfänger darunter verstehen können; denn als Architekt hat er gewiß den Cirkel und Maaßstab selbst oft in den Händen gehabt, und wenn der Anfänger nie, wie viel dieß zu jenem größer oder kleiner sey, nachgemessen hat, wie soll er die Gewißheit erhalten, daß er richtig die Verhältnisse genommen habe? Wohl aber wird er, wenn er die Hauptmaaße der Proportion auch durch den Cirkel erkennt, und sich bestätiget, sein Augenmaaß dadurch schärfen, und nach wiederholten Versuchen von freyer Hand, wenn sie selbst die Probe des Cirkels aushalten, ihm kein Zweifel des richtigen Augenmaaßes übrig bleiben; vielmehr ihm ein edles Zutrauen zu sich selbst geben, wodurch er so beherzt als richtig nachzeichnen, und einst selbst erfinden wird. Wie der Landwirthschafter, aus der öftern und geprüften Uebung, endlich bloß nach dem Augenmaaße beynahe und ziemlich richtig bestimmt, wie viel Aussaat auf das oder jenes Feld falle, oder wie viel Gar-

Farben man nach der Dichte des Getraids darauf binden werde, und welches im Großen, den Grund zu den eigentlichen coup d'oeil in der Kriegskunst giebt.

Zu dem wird nicht aus jedem Anfänger in der Zeichenkunst ein Maler oder Bildhauer, sondern viele wenden sich davon zu dieser oder jener mechanischen Kunst, wobey es meist bey ihren Arbeiten, nebst den Verzierungen, und der Schönheit der Formen zugleich auf ein richtiges Ebenmaaß (Synetrie) ankömmt, und da sieht man allerdings, wie unentbehrlich Cirkel und Lineal sey; kurz, daß die Meßkunst die Säugamme der bildenden als mechanischen Künste sey. Nur muß diese Säugamme ihre Zöglinge nicht, um sie vor der Gefahr des Fallens zu sichern, stets im Binden eingewickelt bewahren, und sie ohne der zu ihrer Entwicklung nöthigen freyen Bewegung, groß ziehen wollen; eben so wird ein Zeichner, der nicht den nöthigen als mässigen Gebrauch von Cirkel zu machen weis, indem er ihn nie aus den Händen legt, anstatt freyen Handzeichnungen ängstliche Kopien hervorbringen, anstatt zu erfinden, nur knechtisch nachahmen. Man wird das Gesuchte, Steife, kurz: Lineal, und Cirkel, allezeit in seinen Werken sehen. Das Durchzeichnen durchs Fenster, oder Pausen, ist für Anfänger noch nachtheiliger.

Nachdem der Anfänger sich in diesen einfachen Linien und Figuren der Geometrie geübt hat, und sein Auge eine richtige Bemerkung der gegenseitigen Verhältnisse verräth, seine Hand aber durch einen gesetzten, stäten, festen, als fließenden Strich die Folgsamkeit anzeigt; so kann man ihn, der bessern Uebung wegen, einiges Obst, Blumen, und Laubwerk, deren Gestalt mehr einfach, doch zusamengesetzter und mannigfaltiger in ihren Formen, als die geometrische Figuren sind, nachzeichnen lassen, wodurch er bey mittelmässiger Fähigkeit zu den ersten Theilen des menschlichen Bildes zubereitet seyn kann. Da es aber bey dem menschlichen Bilde, so wie bey jedem zusammengesetzten Gegenstande viel darauf ankömmt, daß sie gut entworfen werden, und bey dem Entwerfen es wieder hauptsächlich auf die Grundlinien ankömmt; so wollen wir noch von dem Entwurfe handeln.

Vom Entwurfe.

Beym Entwurfe kömmt es vorzüglich, nachdem der Schüler wohlgefaßt, was er bey dem vorgelegten Gegenstande zu beobachten hat, darauf an, daß er das Muster mit Aufmerksamkeit betrachte, und wohl erwäge, wie viel eins höher als das andere, welches mehr oder weniger vorspringe, und nachdem er durch einige Punkte sich die Hauptmaaße der Figur oder Gestalt festgesetzt hat, auch die Grundlinie gefaßt und gezogen, die Untereintheilung darnach wieder sich mit Punkte anmerke. Bey der Eintheilung hat er sich die gegebenen Regeln zu erinnern, und die Proportionen und Verkürzungen richtig zu befolgen.

Der Entwurf selbst, was die Linien betrifft, wird mit schwachen, nur zuerkennenden, fast kaum sichtbaren Linien gezogen, damit man leicht eine Fehlgezogene mit einer Richtigen ersetzen kann, und der Riß durch harte Linien nicht verschmutzt, hart, und geschmacklos werde. Man hat im Anfange nicht auf die Kleinigkeiten zu sehen, sondern nur erst das Ganze, dann die Hauptmaaßen, und endlich die kleinen Theile zu bearbeiten. Diese letztern, wenn das Ganze und die großen Theile wohl gefaßt sind worden, geben sich von selbst. Es kömmt auch nicht beym Entwurfe darauf an, ob man ihn durch gerade und eckigte Linien, oder gleich durch krumme anlege. Die eigene Erfahrung und Uebung ist darinn der beste Lehrmeister, aber allzeit muß man auf die Mittellinie der Körper und Glieder sehen, diese richtig fassen, und dann die senk- waagrechte, und schrege Linien in Rücksicht der gegenseitigen Lage der Theile inne haben, und sie jederzeit im Gedanken über das Muster, als der eigenen Zeichnung zu ziehen wissen. Die gerade Linie ist meist die Grundlinie, nur muß man sie bey der Ausführung, weil das Gerade und Eckigte an schönen Körpern gar nicht, sondern nur das Runde zu finden ist, nicht stehen lassen, noch weniger das Eckete suchen, dann die Natur entwickelt alle Gewächse, und was durch sie hervorgebracht wird, nach den krummen Linien; daher hat der Schüler selbst beym Entwurfe sich bald der geraden Linien zu entschlagen, und die krummen nach ihren manigfaltigen Wendungen frühzeitig zu fassen.

Ferner bedient man sich noch beym Entwurfe des Wasserbley oder der Kohlen, weil diese durch ein Tuch leicht abgestaubt, jenes aber durch Brod oder Gummi elastikum, eben so leicht kann ausgelöscht werden. So bequem dieß ist, auch daß die Zeichnungen, weil sie durch mehreres und öfteres Nachhelfen beym Anfänger zu einiger Vollkommenheit können gebracht werden, ein reinlicheres Ansehen, auch mehr Richtigkeit bekommen; so wird doch der Schüler bey dieser Art verzagt, mit sich selbst unschlüssig, und indem er immer zweifelt, langsam. Diese Art des Entwurfes ist mehr bey Compositionen, Erfindungen, und wo es zugleich auf eine ausgeführte Meisterzeichnung ankömmt, brauchbar, nicht aber so bey Nachahmungen oder Copien; denn der Copiste ist ohnedieß immer gebunden, und daher furchtsam. Der Anfänger aber hat die freye Handzeichnung zu erlernen, daher braucht er auch, nebst Bedachtsamkeit, Dreistigkeit, und Entschlossenheit. Diese kann er erlangen, wenn er gleich mit dem Rothstein oder der schwarzen Kreide den Entwurf macht. Zwar wird er nach dieser Art mehr Papier verderben, allein der Anfänger ist auch noch kein Meister in seiner Kunst, er hat sie erst zu lernen, und der Künstler erreicht doch nur durch die Fertigkeit in der Kunst seine gänzliche Vollkommenheit; die Fertigkeit aber wird durch die Entschlossenheit und Dreistigkeit, geleitet von der Bedachtsamkeit, erhalten, welche Eigenschaften also immer die Langsamkeit, Unentschlossenheit und das Zaghafte ausschließen. Zudem wird eine Zeichnung selbst bey lin-

linden und kaum zubemerkenden Fehlstrichen reinlicher ausfallen, als noch oft ausgelöschten Bley oder Kohlen, wo doch immer einiger Schmutz oder Unsauberkeit zurück bleibt. Nicht zu gedenken, daß der feinste Bleystrich, der doch immer vom Entwurfe stehen bleibt, die linden oder sanften Striche des Rothsteins ziemlich hart, und sehr schielend an der Farbe machen.

Ist der Entwurf lind angelegt, und richtig befunden worden, so geht man zur Ausführung. Hier müssen nicht nur die feinsten Züge, bis auf alle Kleinigkeiten rein und bestimmt ausgeführt werden, sondern es müssen auch die Druckers und die Schatten, der Zusammenhang mit der Haltung schon beym Contourn angebracht werden, und das ist, was die Ausführung bey dem Anfänger erschwert. Freylich lösen sich alle Gegenstände in der Natur eigentlich nur durch Haltung, Licht und Schatten, oder mittelst der Farbe von einander ab, und finden sich mit keiner Linie eingefaßt; da aber dieß schon eine Arbeit für Meister ist, und da noch mehr, um nur zeichnen, was man in der Zeichenkunst, noch mehr in der Kupferstecherey mit Licht und Schatten, in bloß wohlangelegten Linien zu leisten im Stande ist; so ist dieß eben keine Arbeit für Anfänger, wie dann selbst die größten Meister meist ihre Gedanken und Erfindungen mit Rothstein, schwarzer Kreide, oder der Feder, bey welcher die Haltung und die Schatten mit Tusche oder Bister angelegt worden, ausführen. Andere Künstler als Stukators, Verschneiders ꝛc. die größtentheils nur mit den Umrissen bekannt seyn müssen, nicht zu gedenken. Man könnte Umrisse mit Linien, wegen der Theilbarkeit ihrer Breite der Physikalischen nennen; jene Contours aber, die nur durch Licht und Schatten, und der Haltung ausgedruckt werden, die Mathematischen, obschon hier eigentlich keine bestimmte Linie den Umriß anzeiget, so liegt doch die Physikalische zum Grunde; diese ist sinnlich, jene aber abstrakt, und das Abstrahiren ist eben nicht für Anfänger.

Also auch von dieser Seite genommen, kömmt alles auf einen guten Umriß an, wenigstens hängt die Richtigkeit der Zeichnung gänzlich davon ab, und das ist der Grund, warum man größtentheils Umrisse in gegenwärtigem Zeichenbuche vorgelegt hat, weil solches nur für Anfänger unternommen worden, die erst die Umrisse, ehe sie sich an die schatirten Stücke wagen können, verstehen müssen. Dann selbst durch bloße Umrisse kann alles in der sichtbaren Natur nachgeahmet, und ausgedrückt werden, wer wird wohl nicht in der zwölften Tabelle eine Kindeshand von einer männlichen oder weiblichen unterscheiden können?

Erklä=

Erklärung der Kupferblatten dieses Zeichenbuches.

Beym Nachzeichnen des menschliches Bildes fängt man gemeiniglich beym Kopf an, theils weil sich der ganze Charakteur des Menschen durch die Physiognomie im Gesichte, theils die Leidenschaften insbesondere, da auszudrücken ihren vorzüglichen Sitz zu haben scheinen, wenn auch Gang, Stellung, und die einzelne Glieder vieles dem besondern Charakteur anzuzeigen beytragen können. Von dieser Seite also betrachtet, ist der Kopf, noch mehr das Gesicht daran, so zu sagen, der schwerste Theil des menschlichen Bildes, weil hier die Seele selbst ausgedrückt seyn muß. Da aber der Ausdruck noch keine Arbeit für Anfänger ist, so wird nur vom Kopfe theils deswegen angefangen, weil der Zeichner, wenn er nur einen erträglichen Kopf hervorzubringen im Stande ist, schon dadurch gleichsam ein Ganzes oder ein Bild vorgestellt hat, welches sich von keinem andern Theil des menschlichen Körpers so sagen und denken läßt, theils weil die menschliche Proportion nach diesem Haupttheile des Menschen eingetheilt wird. Wenigstens haben es die Neuern durchaus so angenommen, daß sie das menschliche Bild, entweder nach Köpfen oder nach dem Gesichte ausmessen, welches letztere wieder in drey Theile eingetheilt wird, und ein solcher Theil wird entweder ein Proportionstheil, oder schlechtweg, Nasenlänge genennet; vielleicht, weil die Nase als der einzelne hervorstehende Theil des Gesichtes sich vorzüglich daran ausnimmt. Der Anfänger aber, der erst die Theile, ehe er zum Ganzen gehen kann, kennen soll, wird also auch hier von der Nase, als das Grundmaaß der übrigen Theile, auszugehen angeleitet.

Erste Tabelle.

Die Nase von der Seite, und von vorne hat zu ihrer Breite die Hälfte ihrer Länge oder Höhe, die angesetzten Nümern und Cirkeln in der Tabelle erklären sattsam den untern Theil der Nase, nämlich das Nasenläppchen hat zur Höhe die Hälfte ihrer Breite, oder den vierten Theil ihrer ganzen Länge. Dieß wäre die Eintheilung nach der Seite. Von vorne bleibt die nämliche Eintheilung, nur daß sich die Nasenspitze nach ihrer Breite zeigt, und die Nasenläppchen sich verkürzen. Da wird die Breite entweder in sechs, oder auch nur in fünf Theile, nachdem es eine spitzigere oder stumpfere Nase ist, getheilt. Für ein jedes Nasenläppchen wird ein Theil, und die andern vier oder drey überbliebenen Theile für die Nasenkuppe gerechnet.

Dieß

Dieß wäre das Verhältniß überhaupt, ihre Gestalt aber nach der Grundfläche ist ein Triangel, wie man an den hinunter und hinauf gewendten Nasen a. und b. c. es ersehen kann. Das Nasenläppchen von vorne ist meist oben etwas eingezogen, und lauft nicht Parallel mit der Mittellinie. Sonst ändert sich die Gestalt noch mehr nach dem Alter und Geschlecht, denn anders wird eine Kindes- anders eine weibliche, anders eine männliche Nase gezeichnet. So werden diese wieder bald gerade, spitzige, krumme, aufgeworfene, habichts, aufgestölpte, eingezogene Nasen, bald wieder vorhängende eckigte, fleischigte, ausgetrocknete, schnaufende, nach dem verschiedenen Alter, Geschlechte, Stande, Charakter und Leidenschaften unterschieden seyn. Der Anfänger hat also diesen Unterschied, der sowohl in den Linien, als den verschiedenen Verhältnissen liegt, fleißiger zu bemerken, damit er nicht, indem er nur immer eine Nase zu zeichnen weis, anstatt künftig die Nasen nachzuahmen und auszudrücken, nur alles nach seiner angenommenen Manier behandelt.

Ferner enthält diese Tabelle die Eintheilung des Mundes. Von der Nase bis zum Einbug des Kinns sind zwey Theile, wovon das Kreuz zugleich das Mittel des Mundes ist. Der Theil bis zur Nase wird in drey Theile getheilt, wovon ein Theil zur obern Lippe kömmt; der untere Theil wird in zwey Theile getheilt, wovon ein Theil die untere Lippe giebt. Der Mund von der Seite hat zur Länge den Theil von der Nase bis Mitte des Mundes, wie es der halbe Cirkel anzeigt. Der Mund von vorne aber das gedoppelte Maaß wie es gleichfalls der ganze Cirkel in der Tabelle ausweist.

Hier wird eben nur das allgemeine Maaß wie bey der Nase, damit der Anfänger eine Regel habe, und sein Auge nach einem bestimmten Maaße messen lerne, angegeben; denn der Mund ist noch mehr als die Nase, nach den verschiedenen Leidenschaften, Wendungen, als Charakteren, Alter und Geschlecht unterschieden.

Das Auge, welches eigentlich das Fenster der Seele könnte genennet werden, wo die Seele sich zuerst verräth, leidet noch mehr Abänderung. Man kann also nur in Rücksicht des ruhigen Auges einige Verhältnisse angeben. Der Augapfel Nro 1mo wird gewöhnlich in drey gleiche Theile eingetheilt, wovon der Mittelpunkt einen, und darüber, und darunter, als auch von den Seiten, wenn er gerad vor sich steht, überall ein Theil stehen kann. Je mehr er sich nach der Seite wendet, desto schmäler werden die Seiten, obschon das obere und untere Maaß bleibet. Der Augenpunkt selbst leidet nach dem schwächern und stärkern Lichte schon große Abänderung, früh morgens beym Erwachen wird er sehr groß seyn, zu Mittag kleiner. Wenn man in die Sonne oder in ein starkes Licht sieht, noch kleiner, so im Dunkeln wieder größer. An verschiedenen Thieren, wie bey der Katze, fällt die Ausdehnung und das Zusammenziehen des Augapfels besonders auf. Dann wird die Höhe des Augapfels noch einmal bis zum Augenbraun gegeben, dieß wäre die Eintheilung eines ruhigen Auges, wie es Nro 2do und 3tio von der Seite und von vorne angezeigt.

Sonst haben Anfänger noch insbesondere in Acht zu nehmen, daß sie das obere Augenlied über dem Augapfel in dem Auge nach der Seite vorspringen lassen; die Ansicht oder Dicke des Augenliedes, wie an den Augen a. und b. zu sehen, wohlbemerken: dem Auge von vorne eine eyförmige Gestalt geben, wo sich der Augapfel hinwendet, da ist das Augenlied, auch einige wenige heftige Gemüthsbewegungen ausgenommen, am mehresten erhoben, da aber das Auge in den verschiedenen Gemüthsbewegungen, nach den herrschenden Leidenschaften, und Temperamenten der Menschen so verschieden ist, als sich eben so viele einzelne als gemischte Eigenschaften an dem Menschen äußern, so ist dieß keine Schülerarbeit, das Auge unter allen diesen mannigfaltigen Gestalten, und Veränderungen in der Natur zu fassen. Es wird genug für den Anfänger seyn, wenn er sie in wohlgewählten Mustern nach ihrem Unterschied zu fassen und richtig nachzuahmen weis. Denn hiedurch wird er in Stand gesetzt, einst selbst in der Natur neue Bemerkungen zu machen. Noch etwas vom Entwurfe bey dieser Tabelle.

Die Nase läßt sich noch so ziemlich mit geraden Linien entwerfen, das geht aber beym Munde schon nicht so an, beym Auge, das nach der Seite ausgenommen, noch weniger; daher ist es sehr gut, wenn der Anfänger sich zeitig mit einigen Punkten die Hauptmaaße anzuzeigen gewöhnt, und gleich den Entwurf sich mit zarten krummen Linien anlegt, bey den Augen ist dieß unvermuthlich.

Zweyte Tabelle.

Das Ohr ist wegen seiner irregulären Figur, theils schneckenförmigen Zügen, für Anfänger einer der schwersten Theile. Man kann hier eigentlich keine bestimmte Eintheilung geben, und kömmt hier vorzüglich alles auf ein geübtes Augenmaaß, eine folgsame Hand, und einen richtigen Beobachtungsgeist an. Zur Grundlinie des Ohrs wird fast in allen Wendungen das Oval nur voller oder schmäler, nachdem es mehr von vorne, oder nach der Seite zu stehen kömmt, angenommen. Die Breite zur Länge des vollen Ovals verhält sich bald wie 3 8, bald wie 4 7, bald mehr, bald weniger. Nur ist noch zu bemerken, daß die obere Rundung a. sich jederzeit gegen den Ohrläppchen b. gleichsam wendet, oder als wenn sich beyde gegen einander neigeten. In deren Mitte der Gang oder die Oeffnung zum Gehöre zu liegen kömmt. Augustin Caracci hat das Ohr gut nachzuzeichnen für den schwersten Theil des menschlichen Körpers gehalten.

Dritte Tabelle.

Das Kinn wird gewöhnlich in drey gleiche Theile getheilt, obschon es auch nach den verschiedenen Charakteren, Geschlechtern und Alter Abweichungen davon giebt. Der erste Theil geht von der Nase bis in die Mitte des Mundes, von da bis zum Einbug des Kinns, und der dritte Theil macht das eigentliche Kinn aus. Die ersten zwey Theile begreifen den Mund in sich, dessen Untereintheilung schon bekannt ist. Und da das Kinn eine Nasenlänge mißt, so ist die Nasenbreite gleich der Hälfte des Kinns, welches der Rand der Unterlippe in zwey Theile theilt.

Beym Entwurfe ist vorzüglich auf die innere Mittellinie, welche bey allen Wendungen ein gedrucktes Bogenstück ist, zu sehen, und daß der Schluß des Kinns immer ein Stück der Cylinie sey. Sonst ist noch, obschon die Theile gegeneinander im Proportionsbilde von vorne symetrisiren, zu bemerken, die Verkürzung des Mundes und der gegenseitigen Theile auf der Wendung, wie die Verschiebung oder Verkürzung der Hauptttheile, wenn sich das Kinn in die Höhe oder hinunter wendet. Bey dieser Stellung wird das eigentliche Kinn der kürzere Theil seyn, bey jener Wendung aber der Theil von der Mitte des Mundes zur Nase. Wie dann die verschiedenen in der Tabelle angebrachten Wendungen des Kinns den Anfängern zur Uebung darinn dienen können.

Vierte Tabelle.

Die Höhe des Kopfs von vorne wird in 5. gleiche Theile, wie die Linie a. b. anzeigt, getheilt. Der fünfte Theil bleibt für den Schädel, die andern vier Theile, welche das Gesicht ausmachen, werden wieder in 3. Theile, wie c. d. ausweiset, getheilt. Davon wird der erste Theil für das Kinn, der zweyte für die Nase, und der dritte für die Stirne genommen. Des Kinns Eintheilung von dem Kopf Nro 1mo ist in der dritten Tabelle gelehrt worden. Die Stirne, die ein einzler sanftgewölbter Theil ist, hat keine Unterabtheilung, mithin bleibt derm ittlere Theil, in welchem die Augen, Nase und Ohren ihre Verhältnisse auseinander zu setzen sind, zu behandeln, übrig; die Nase wird in 4. Theile getheilt, der erste Theil gehet durch die Mitte der Augen. Zwey Theile bleiben bis zum Nasenläppchen, welches letztere den vierten Theil zu seiner Höhe in sich schließt. Daß die Breite der Nase die Hälfte ihrer Höhe hat, ist schon gesagt worden, nur kömmt jetzt zu bemerken, daß die Nasenbreite, wenn beyderseits Perpentikularen errichtet werden, sie die Augenwinkeln, wo die Augendrüse sitzt, abschneiden. Die Entfernung der beyden Augen ist also, gleich einer halben Nase, das Aug selbst mißt eine halbe Nase, mithin kannn auch zwischen beyden Augen ein Auge stehen; daher sind die Maaße von der Breite der Nase, von den Nasenläppchen bis zum Auge die Entfernung beyder Augen, als die Länge der Augen, einander gleich. Nur mißt man noch die Breite des Kopfes durch die Mitte der Augen, zwey eine viertel Nasen Länge. Nimmt man aber die Ohren dazu, so macht die Breite zwey zwey Drittel Nasen, welche Weite auch die Breite des Schädels giebt. Die Gestalt des Kopfs aber schließt sich in eine geschlanke Cylinie, dessen weitester Durchmesser durch den Schädel gehet, beym Schläfen etwas eingedruckt, durch die Augen das Maaß von $2\frac{1}{4}$ Nase behält, oder, daß vom Auge bis an den äußern Umriß des Ovals, die Ohren ausgenommen, noch drey Viertel Auge oder drey Achtel Nase stehen können, von da sie sich, indem sie die Wangen und das Kinn sanft auszeichnet und vorbey gegangen, am Kinne schließt. Die Ohren stehen in den Linien der Nase, wie sie auch diese Länge einnehmen. Sonst symetrisiren und stehen alle Theile winkelrecht im Kopfe gegeneinander; daher hat der Anfänger vorzüglich auf das Kreuz, wie die Künstler es zu nennen pflegen, bey der Eintheilung zu sehen. Wir kommen zu

Nro 2do. Dieser Kopf von vorne wird nach der Höhe, wie der erste, eingetheilt, nur ist am Kinne eine Abweichung, welches hier in vier Theile getheilt ist. Das eigentliche Kinn bekömmt davon zwey Theile, sonst ist der Mund, wie Tab. I^{ma} gelehrt worden, eingetheilt, und mißt hier nur eine halbe Nase, wo er bey Nro 1mo zwey Drittel zu seiner Breite hat. Durch das Mittel der Augen mißt dieser Kopf zwey Nasen, mithin verbleiben, nachdem die übrige Eintheilung der Augen und Nase mit dem vorigen Kopfe gleich ist, vom Auge bis zu äußern Umriß von jeder Seite ein halbes Aug. Für den Abstand der Ohren für jede Seite ein viertel Auge gerechnet, so hat der Schädel im größten Durchmesser zwey eine halbe Nasen Länge. Diese Verhältnisse des zweyten Kopfes sind nach Men, s, wie sie Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums anführt, und sie der Natur am angemessensten hält, als auch wodurch Mengs auf die Spur der Alten am nähesten gekommen sey, genommen.

Nro 3^{tio} Ist, was die Höhe betrifft, die nämliche Eintheilung, wie die ersten zwey Köpfe haben, und weicht vom ersten Kopf nur in Rücksicht der Augenweite ab. Hier wird die Nase in fünf Theile getheilt, wovon zwey Theile zwischen beyde Augen kommen. Die ganze Breite aber mißt durch die Mittellinie der Augen zwey und eine halbe Nase, oder dritthalb Gesichts Theile. Dieser Kopf gehet immer für das starke Männliche, wo Nro 2do die Verhältnisse für die hohe Schönheit und Nro 1mo das Mittel zwischen beyden hält.

Nro 4to. Giebt das Profill, oder den Kopf nach der Seite in seinen Verhältnissen zu erkennen. Die Höhe ist die nämliche, wie bey vorhergehenden, die

Breite aber wird durch ein Quadrat beschrieben, wie a. b. c. ausweist, und wo der Hinterkopf an die Linien c. anstößt; der fünfte Theil oder die $\frac{3}{4}$ Nase Länge für die Schädelshöhe, wird in zwey Theile getheilt, und ein Theil von d. in f. getragen. Von f. wird eine schrege Linie bis b. gezogen, welche der Stirne und Nase ihre Gränzen bezeichnet, und nicht in ein vollkommenes Viereck den Kopf einschließt. Die Nasenbreite ist die Hälfte ihrer Länge, und von den Nasenläppchen senkrecht in die Höhe kömmt das Aug zu stehen, dessen Augapfel aber allezeit etwas schief der Nase entgegen zu stehen kömmt. Die Entfernung des Ohrs zu finden, wird das Kinn in 9. Theile getheilt, wovon 8. von b. in g. getragen werden, welcher Punkt zugleich den Einbug des Kinns von der Unterkehle unterscheidet. Von g. bis h. wird der Cirkel eröffnet, und in e. ein gleichseitiger Triangel beschrieben, wovon die Spitze die Mitte des Ohrs anweist.

Die Profile von Nro 5to und 6to erklären sich überhaupt genommen, bey einigen Nachdenken und Aufmerksamkeit, durch die angesetzten Zahlen, viertel Cirkel und punktirten Linien, von selbst. Nur ist bey Nro 6. der Augenknochen und das Eckigte der Nase, wie auch, daß der Kopf in einem vollständigen Viereck eingeschlossen ist, zu bemerken; der Kopf Nro 5. Was das Kinn betrifft, ist in vier Theile getheilt, wie Nro 2. Die Stirne mit der Nase macht hier fast eine gerade Linie, wie dann an den schönen weiblichen Gesichtern der Augenknochen kaum zu merken ist, und welches Ununterbrochene der Stirne mit der Nase dem Gesichte die Großheit giebt. Wenn hier von a. bis c. nur eine Gesichtslänge zur Breite des Kopfs angenommen worden, so ist dieses Maaß nicht als eine Schönheit anzunehmen, sondern nur hier zum Gegensatz als ein Spitzkopf angeführt worden; wie dann die punktirte Linie f. die eigentliche Linie der Hirnscheitel ist, das Mittel zwischen Nro 6. und Nro 4. hält, und kömmt dem Profil der mediceischen Venus gleich.

Diese verschiedenen Proportionen des Kopfes sind gegeben worden, damit der Anfänger gleich im Anfange einigen Unterschied bemerke, und nicht, wenn er eine Eintheilung erlernet, glaube, daß alle Gesichte und Köpfe nach eben der nämlichen Proportion eingetheilt müßten werden. Man hätte auch noch nach der Höhe unterschiedene Eintheilungen geben können, es sey aber genug, wenn der Anfänger nur darauf aufmerksam ist gemacht worden; er wird also bey einem geübten Augenmaaße selbst diese Unterschiede im Nachzeichnen zu bemerken und aufzusuchen sich bestreben, wodurch er einst nach erlangter Fertigkeit die verschiedenen Charaktere und Leidenschaften, welches man den Ausdruck nennt, auch in der Natur zu fassen im Stande seyn wird. Den Entwurf der Köpfe enthält die nachfolgende Tabelle.

Fünf-

Fünfte Tabelle.

Das Gesicht nach der Seite oder im Profil wird mit einem gedruckten Bogenstücke oder mit einem Stuck von der Eylinie zart entworfen, worinn die Unterabtheilung, oder Proportionstheile mit linden Linien angedeutet werden, wie Nro 1mo ausweist. Für den Kopf von vorne Nro^{do} zieht man erst ganz sanft das Kreuz, das ist, die senkrechte Linie wird mit dem waagrechten Winkelrecht, oder nach den rechten Winkeln abgetheilt, woran die Augen, Nase, der Mund, und das Kinn nach den Verhältnissen winkelrecht mit linden Strichen angesetzt werden, dann schließt sich die Eylinie von selbst. Ueberhaupt hat der Anfänger allemal vom Mittel, wo eins antroffen wird, auszugehen, dann setzen sich die Theile gegen einander, so zu sagen, von selbst an, und der Umriß giebt sich alsdenn auch von selbst. Wo, wenn er vom Umriß anfängt, schon eine größere Uebung, die er aber auch sich bestreben soll, zu erlangen, dazu gehört; weil er auch das Ganze mit seinen Unterabtheilungen, und das aber nur nach vieler Uebung erst kömmt, zu übersehen im Stande seyn soll.

Nro 3^{tio} stellet den Entwurf auf der Wendung vor. Hier wird ein flaches Bogenstück zur Mittellinie gezogen, worinn die waagrechten Linien der Haupttheile kommen, und so die Untereintheilung. Diese Gründlinien nennen die Künstler auch das Kreuz, wie auch in dem hinunter gewendten Gesichte Nro 5to, wovon noch Beyspiele bey künftigen Tabellen in andern Wendungen angezeigt sind. Bey diesen verschiedenen Wendungen fällt also der rechte Winkel weg, und hat der Anfänger hier auf die Verkürzung oder das Verschießen der Theile gegen einander, als auch der Haupttheile zu sehen, wo ihn der geschickte Lehrer aufmerksam darauf machen, und den Unterschied nach gegebenen hinreichenden Gründen zu bemerken lehren wird. Das ist, er wird dadurch einige praktische Grundschätze der Perspektiv erlangen, aber die Theorie dieser Wissenschaft verbunden, mit der Praktik wird ihm erst die Augen ganz öffnen. Der Kopf vom Rücken, wie Nro 4to ausweist, da nur die Scheitel gesehen wird, ist ein Cirkel. Wir wollen nun die Proportionen der Kindsköpfe vornehmen.

Das Kind ist wie eine Pflanze gegen die ausgewachsene Staude anzusehen, daher ist ihr Unterschied, obschon der künftige ausgewachsene Mensch nach den wesentlichen Theilen bereits darinnen liegt, in den Verhältnissen um so merklicher, als diese gleichsam noch unvollkommen, für das Kind zwar vollkommen, da anzutreffen sind. Sie müssen sich erst durch die Bewegung stuffenweis entwickeln, bis sie zu den geschlanken, brauchbaren, starken, und gelenkigten Gliedern des Mannes gelangen. Unter allen Theilen in Vergleichung des Manns, ist der Kopf am Kinde noch der vollkommeneste, als auch der größte Theil in Vergleichung des

Kin-

Kindes. Nichts destoweniger sind die Maaße beym Kopfe auch so sehr unterschieden, als sie von Jahr zu Jahr, im Anfange gar von Monat zu Monat an der Größe zunehmen, und sich nach und nach entwickeln. Wir wollen hier von einem geschlanken und runden Kopf die Proportion angeben, der Letztere ist

Nro 6to zu finden. Da wird durch die senkrechte Linie a. b. die Waagrechte c. d., welche das Kreuz macht, gezogen. Aus dem Mittelpunkt des Kreuzschnittes wird zu beyden Seiten der waagrechten Linie ein Theil gesetzt. Diese beyden Theile zusammen genommen, und noch zweymal auf jeder Seite der waagrechten Linie hinausgetragen, geben die Länge der Augen, und von da den Theil bis an die Schläfe. Der erste mittlere Theil ist also nur die Hälfte, beyde aber zusammen genommen, gleich dem Auge, oder dem Theil vom Auge, bis an die Schläfe. Eröffnet man aus dem Mittelpunkte des Kreuzes den Cirkel bis zum Ende des Auges, welche Länge ein ein halbes Auge mißt, und trägt diese Größe auf der senkrechten Linie, aus dem Mittelpunkt des Kreuzes herunter, so hat man die Länge der Nase bestimmt. Diese wird in drey Theile getheilt, wo der nächste Punkt des Drittels am * die Mittellinie der Augen giebt. Nimmt man das Maaß aus dem Mittelpunkts des Kreuzes bis an die Schläfe, und setzt solches aus dem * an der senkrechten Linie hinauf und hinunter, so werden diese Punkte oben die Höhe der Stirne und den Anfang des Haarwachses anzeigen, unten aber den Einbug des Kinns. Vom Einbug des Kinns wird der Theil bis an die Nase in zwey Theile getheilt, welche Abtheilung das Mittel des Mundes giebt, der Mund selbst wird hier, wie Tab. Ima gezeigt worden, eingetheilt. Vom Einbug des Kinns wird noch eine Augenlänge heruntergetragen, welche den Trollen unter dem Kinn, denn die Kinder sind gar fleischigt, bezeichnet. Dieser Theil wird wieder in zwey Theile getheilt, wovon der eine Theil das Kinn bezeichnet. Vom Trollen wird noch ein viertel Auge heruntergesetzt, und das Viertel giebt die Halsgrube, dann die Kinder haben einen kurzen Hals. Aus dem Mittelpunkte des Kreuzes oder * bis in die Halsgrube, dieß Maaß über sich hinauf gesetzt, giebt die Höhe des ganzen Kopfs. Die Ohren zu beyden Seiten haben die Höhe, und stehen auch in der waagrechten Linie der Nase. Nur hat die Breite der Nase nicht völlig $\frac{2}{3}$ ihrer Länge; sonst sind die sich gleichen Maaße an diesem Kindeskopf, daß zwischen beyden Augen ein Aug stehen kann, vom Auge bis zu den Schläfen gleichfalls eins; dieß Maaß findt sich auch von der Nase bis zum Einbug des Kinns, von da wieder bis zum Ende des Trollen: vom Ende des Trollen bis zum Mittelpunkt des Kreuzes sind sieben gleiche Theile; von da 5 solche Theile zu beyden Seiten herausgesetzt, bezeichnen die Schläfe, und zwey solche Theile machen eine Augenlänge.

Nro

Nro 7mo ist die Eintheilung des geschlankern Kopfes, die waagrechte Linie wird, wie Nro 6to eingetheilt, nur das der Theil zu den Schläfen um $\frac{1}{6}$ kürzer als beym vorigen ist. $2\frac{1}{2}$ Auge giebt auch hier die Nasenlänge, und so groß ist auch das Kinn, nur wird dieses in zwey Theile getheilt, welche Hälfte den untern Rand der Lippe bezeichnet. Die Hälfte bis an die Nase wird in drey Theile getheilt, wovon zwey Theile von der Mitte des Mundes bis zur Nase kommen. Die Eintheilung des Munds ist bereits bekannt. Diese Eintheilung hier giebt einen kleinen Mund, wie die meisten neugebohrnen Kinder haben, und deren Mund erst durch das ungeschickte Aetzen der Ammen verdorben wird, denn die Natur, wenn es nöthig gewesen wäre, hätte auch für sie mit größeren Warzen an den Brüsten ihrer Mütter gesorgt. Aus den gegenseitigen Bedürfnissen läßt sich die schöne Verhältniß erforschen und bestimmen. Das Maaß vom Einbug des Kinns bis an die Nase vom Kinn heruntergesetzt, und in zwey Theile getheilt, giebt das Ende des Trollen und die Halsgrube; die Stirne mißt zwey Nasen, und die Scheitel eine. Die übrige Gestalt ist in der Kupferblatte zu finden. Nur kömmt dabey zu erinnern, daß die Mittellinie durch das Aufpausen auf die Kupferblatte etwas verschoben worden, er hat also wohl die Gestalt des Ausdruckes, aber die Eintheilung nach der Beschreibung zu befolgen und nachzuahmen, wodurch er sich selbst desto mehr prüfen kann. Wir wollen noch das Profil von diesem Kopfe betrachten.

Nro 8vo Die Höhen sind den vorigen gleich, die Breite ist gleich der Höhe von der Halsgrube bis auf des Haarwachses Anfang. Die Mittellinie k. zeigt den Ort des Ohrs an. Sonst ist hier gegen dem Profil des ausgewachsenen Menschen der Unterschied, daß die Nase und die Stirne gleich weit hervorspringt. Dann ist das Ende des Hinterhaupts, oder wie man es auch das Genicke nennet, wohl zu fassen. Wird solches zu hoch angebracht, so giebt es einen dicken Hals, zuweit herunter gezogen, einen dünnen Hals. Diese Anmerkung gilt auch für den männlichen Kopf. Anfänger verstoßen sich sehr darinnen.

Was vom Entwurfe des Kreuzes gesagt worden, gilt auch hier, nur werden die Kindesköpfe, weil die Scheitel einen größeren Cirkel als der untere Theil enthält, meist mit zwey Cirkeln entworfen, wie die drey kleinen Entwürfe nach verschiedenen Wendungen, welche zur Seite dieser Tabelle angesetzt sind, es sattsam lehren können.

Sechste bis zehnte Tabelle.

Da die Köpfe, welche in diesen Tabellen vorkommen, nur nach dem Alter, Geschlecht, als nach den verschiedenen Wendungen unterschieden sind, und das, was

was schon bey der Proportion und den Entwürfen gesagt worden, auch hier anzuwenden kömmt; so wollen wir noch die Theile insbesondere, theils nach ihrer Schönheit, theils nach ihrer Verbindung und Alter, theils nach ihrem Ausdruck oder Charakteristischen, theils die Hilfsmitteln darinn weiter fortzukommen, dem lehrbegierigen Jüngling zum Besten anzeigen und vornehmen.

Die Stirne, die in der ersten Kindheit der größte, oder wenigstens der höchste Theil am Gesichte ist, geht beym Wachsthum mehr und mehr in die Breite, als in die Höhe, bis nach Entwicklung der andern Gesichtstheile, sie durch mehrern Anwachs der Haare kleiner denn die Nase oder das Kinn ist. Diese kleine Stirne bey einem Jüngling oder Mädchen zeigt alsdenn die Jugend an; oft erhält sie sich bis ins 24 und 30 Jahr, bey Weibsleuten. Ist diese Zeit vorbey, so fallen nach und nach die kurzen Haare an der Stirne aus, da nimmt die Stirne erst den dritten Theil des Gesichtes ein, bis sie endlich durch den weiteren Verlust der Haare sich bis auf die Scheitel erstreckt, und oft gar Kahlköpfe hervorbringt. Eine freye offene Stirne, nicht aber der Kahlkopf, ist die Zierde des männlichen Alters. Ferner ist noch der Unterschied bey der Kindheit von den mannbaren Jahren, daß die Stirne bey jungen Weibsleuten fast in einer geraden Linie mit der Nase gehet, welches Gerade das Völlige und die Großheit bildet. Bey männlichen Stirn springt der Augenknochen hervor, und in gemeinem Leben will man nach der Stärke, und dem Ausgezeichneten dieses Knochen auf Verstand schließen, wenigstens ist er bey den Kindern kaum zu merken, vielmehr ist die Stirne bey der Nase noch so sehr eingebogen, daß ihre Gewölbung mit der Nasenspitze gleichweit hervorspringt. Dieser Einbug bey der Nase verliert sich oft erst in 15 bis 16 Jahre. Wo diese Spur des Einbuges in mannbarem Alter noch zu finden ist, da hat man auch nie ein schönes Gesichte zu erwarten. Daß die Stirne im Alter mit Falten bedeckt ist, ist kaum zu erinnern. Nur ist noch zu sagen, daß sie nach ihrer mannigfaltigen Gestalt und Eigenschaften verschiedene Benennungen hat, als zugespitzte, runde, eckigte, zweyschaltigte, oder auch fleischigte, beinigte, und so weiter.

Die Nase, die bey den Kindern klein, stumpf, und jederzeit mehr oder weniger aufgestülpt anzutreffen ist, bekömmt in dem männlichen Alter eine mannigfältige Gestalt. Man könnte fast behaupten, daß kein Theil des menschlichen Körpers so vielen Abwechslungen und Mannigfaltigkeiten, wie die Nase, unterworfen sey. Bey ihrer Proportion ist schon ein Strom von unterscheidenden Benennungen angeführt worden, und noch mehrere Abänderungen giebt es an ihr, die dort noch nicht benennt sind, und unzählig andere, die keine Benennung haben. Man findet auch, daß ganze Nationen nach diesem Theile unterschieden sind, wie die tartarischen Völker durchgehends eine eingebogene, und die Schwarzen in Afrika eine stumpfe Nase haben. So will man auch nach einer wohlgebildeten Nase, wo man sie findet, auf die Rechtschaffenheit und Klugheit schließen. Eine erhabene Nase soll Entschlossenheit, Tapferkeit, und Großmuth anzeigen; eine Aufgeworfene einen Spötter; eine spitzige einen Zornigen, und eine kurze, runde und kleine Nase, soll einen verbuhlten, diebischen, und betrügerischen Menschen bedeuten. Wenigstens ist die Nase das Sinnbild des Witzes und Verstandes, wie es die Sprüchwörter, eine Nase drehen, die Nase in die Bücher stecken; einen bey der Nase herum führen u. s. w., sattsam zu erkennen geben. Ihre Entwicklug dauert fast bis ins letzte Alter, oder besser, sie ist einer beständigen Abänderung unterworfen. In der Kindheit ist sie kurz, rund und aufgedrückt; in mannbaren Jahren hat sie ihre entwickelte Gestalt, im hohen Alter wird sie wieder beinigt, fleischigt, oder besser aufgedunst, und so giebt es noch mehrere Abänderungen, ohne deren bey den Leidenschaften zu erwähnen, an ihr.

Die Augen sind eben so veränderlich nach dem Alter. In der Kindheit, besonders bey neugebohrnen Kindern, die die Augen immer stark gegen das Licht aufreißen, machen die Augenlieder fast halbe Zirkeln, das obere Augenlied selbst ist ganz schmal. Gegen die Jünglingsjahre nimmt es immer an der Breite mehr zu, wie das Auge selbst geschlanker und eyförmiger wird. Im Alter schnurpt das Auge gleichsam wieder zusammen, und wird viel kleiner, als es in männlichem Alter war, das bemerkt man vorzüglich an alten Weibern; wie dann die Farbe des Augapfels im hohen Alter auch immer nach und nach blasser an der Farbe wird, so, daß selbst braune und dunkle Augen der Jugend im Alter ganz lichtbraun werden. So bringen auch viele neugebohrne Kinder graue Augen zur Welt, welche sich schnell in einigen Wochen in braune, blaue, oder dunkle Augen verwandeln. Indessen wird unter die Schönheit auch die Farbe gerechnet; so daß jede Farbe an den Augen, als die braune, graue, blaue, ihre Bewunderer und Verehrer an ganzen Nationen findet. Ferner, da die Augen gleichsam die Fackeln des Gesichts sind, so gehört ihre Größe, weil ein großes Licht mehr dann ein kleines leuchtet, mit zu ihren Schönheiten; nur sind von der Schönheit die hervorliegenden, die man auch Kalbsaugen nennet, ihrer Größe ungeachtet, ausgenommen. Ist das große Auge mit einem sanften Bogen von Härchen in einem dünnen Faden überspannt, so werden solche Augenbraunen, Augenarbunen der Gratien genennet. Wie dann ferner freye offene Augen für das Kennzeichen eines edlen Gemüthes gehalten werden; kleine tiefe Augen aber, eines niedergeschlagenen Geistes. Doch muß man die tiefen Augen an den Antikköpfen davon ausnehmen, die wegen ihrer Größe meist entfernt vom Gesichte standen, woran die Augen, wenn der Natur gefolgt wäre worden, kaum kennbar gewesen wären. Die Kunst, könnte man sagen, übertrifft, oder kömmt hier der Natur zuvor, indem durch den Schatten

der tiefern Höhle, auch in der Ferne das Auge und die Augenbraunen scheinbar werden. So zeigen ferner lachende Augen einen freudigen guten Muthes, und zum Vergnügen geneigten Menschen; funkelnde, einen Heftigen und Gähzornigen an; die Beynamen, feurige, gütige, blitzende, freche, kalte, heuchlerische, und wer wird sie alle in ihrer mannigfaltigen Erscheinung nennen, wodurch man das Charakteristische den Augen zu belegen pflegt, zeigen sattsam an, daß ihre Benennungen fast durchaus auf die Moralität des Menschen gehen, wo der Nase und der Stirne ihre nur die Forme, oder Gestalt anzeigen. Man hat schon gesagt, daß das Aug das Fenster der Seele ist, und nirgends tritt sie auf die Oberfläche des Körpers so sehr, als am Auge, hervor. Bey den verborgnesten Gemüthsbewegungen blickt und schaut sie da gleich heraus. Welche gräßliche und fürchterliche Gestalten nimmt sie erst da in den heftigen Leidenschaften an. Der Seelenmaler hat also vorzüglich das Auge zu studieren. Noch wollen wir eine Bemerkung, wogegen sich die Anfänger oft verstoßen, hier geben.

Die Augen, wenn sie etwas ansehen, und je schärfer, desto mehr sind die Axen oder Mittellinien beyder Augen auf einen Punkt gericht. Daher hat der Zeichner vorzüglich auf diese Ansetzung der Augenpunkte, oder des Augenapfels zu sehen, damit ihre Mittellinie immer auf einen Punkt gehen, und einen spitzigen Winkel oder gleichschenklichen Triangel machen. Denn sind die Augen nicht so angesetzt, so schielen sie.

Des Mundes Schönheit ist dem Auge entgegen gesetzt, dieses hat in der Größe, jenes in der Kleinheit seine Schönheit. Die Natur befolgt dieß selbst an den meisten neugebohrnen Kindern, wie es schon bey der Proportion des Mundes angemerkt worden. Ein schöner Mund ist also in der Länge gleich dem Auge. Die Benennung des Mundes geht einzig auf dessen Gestalt, obschon man auch von dieser auf den Charakter des Menschen in der Physiognomie schließen thut. So soll ein eingezogener Mund einen stillen Menschen; ein kleiner eingezogener einen arglistigen, ein weit offen stehender einen kühnen unverschämten Menschen verrathen. Dieß sind nicht die einzigen Benennungen. Man sieht also, daß hier eben die vielen Unterschiede so sehr zu bemerken und zu studieren sind, als bey den andern Theilen. Was für Abänderung leidet erst der Mund in den verschiedenen Gemüthsbewegungen, besonders in den heftigeren Leidenschaften. Nur ist noch anzumerken, daß das Maul nebst der Kleinheit bey den Kindern immer offen stehend zu finden ist. Ihre Lippen sind da völlig und rund, mit sechs zwölf Jahren werden sie mehr gespannt, und der Mund überhaupt ausgedehnter. Gegen das zwanzigste Jahr erhält er seine Völle, und Charakteristisches, bis er in hohem Alter zusammen und hineinfällt, welches der Mangel an Zähnen und das verwelkte Fleisch mit verursacht; so daß die Lippen, wie der Einbug am Kinn sich oft gänzlich verlieren und das Kinn selbst ganz blatt und knochigt hervorsteht. Das Kinn im Alter hat also, wenn man die Falten nicht dazu rechnen will, beraubt von dem Einbug des Kinns, weniger Mannigfaltigkeit, dann in männlichem Alter und in der Jugend. Die Schönheit ist wenigstens wegen den Falten oder Runzeln daran gänzlich verdrängt. Wo der Einbug am Kinn in der Jugend und in männlichem Alter mehr Mannigfaltigkeit und daraus entstehende Schönheit giebt.

Das Kinn in der Kindheit, das fast durchaus ein Grübchen zu dieser Zeit in der Mitte hat, ist sonst meist abgestutzt, stumpf, unbestimmt, und fällt sehr schief zurück; in mannbarem Alter ist es ausgesprochen, so, daß man in gemeinem Leben von einem platten, großen hervorstehenden Kinn, auf die Dummheit, von einem ausgezeichneten, gespaltenen, auf Verstand schließen thut.

In hohem Alter, ist es schon gesagt worden, daß der Knochen der untern Kinnlade ganz beinig hervorsteht. Sonst ist die Benennung der Kinne, entweder nach ihrer Gestalt, als breite, gerade, runde, spitzige, oder nach dem Maaße des Fleisches, oder nach den Muskeln benennet. Dieser Theil des Gesichtes leidet bey den Leidenschaften die wenigsten Veränderungen. Ein Grübchen im Kinn wird von vielen für eine Schönheit gehalten, obschon das Hohe der Kunst es ausschließt.

Die Wangen mit den Backen geben durch ihren sanften Umriß dem Gesichte in männlichen Jahren die Großheit, und die schöne Cylinie; in der Kindheit stehen diese Theile, vorzüglich die Backen, fast wie halbe Kugeln zu beyden Seiten hervor, oft sind sie noch etwas herunterhängend. Im Alter fallen sie sehr zusammen. Unter dem Jochbein entstehen Höhlen, als Falten gegen den Mund zu.

Das Grübchen an den Wangen trifft man häufig bey Kindern an, nicht selten bey jungen mannbaren Leuten, wo es von vielen für etwas freundliches, nicht selten für arglistig gehalten wird. Die Muskeln der Wangen und Backen haben bey den Leidenschaften sehr viel mitzuspielen. Von diesem Theile des Gesichtes hat der Zeichner vorzüglich eine gründliche anatomische Kenntnisse nöthig. Wie denn auch, dieser Theil nach seiner verschiedenen Gestalt verschiedene Beynamen hat, als glatte, runde, volle, eingefallene, hagere, flache Wangen, und mehr andere Arten, welche also auch verschieden in den Verhältnissen, Umrisse, und Licht und Schatten ausgedrückt seyn wollen.

Das Ohr von den meisten Künstlern vernachläßigt, wird fast gar nicht studiert. Zufrieden die erste Schwierigkeit, die Gestalt eines Ohrs richtig zu fassen, und auszuführen, überwunden zu haben, bleibt dieß erlernte Model das Muster für alle Ohren der künftigen Köpfe durchs ganze Leben. Wenn die Caracci das Ohr für den schwersten Theil des menschlichen Körpers erklärt haben; so war dieß wahrlich nicht nur von der Erlernung einer einfachen Gestalt zu verstehen. Wie man denn auch wirklich in gemeinem Leben die Fleischigten von den Knorperlichen, die

Fla=

Flächen von den Hervorstehenden, die Großen von den Kleinen unterscheidet, und noch mehrere Unterschiede giebt es in der Physiognomik. Bey neugebohrnen Kindern ist das Ohr fast einer der größten Theile nach der Stirne in Vergleichung der Gesichtstheile eines ausgewachsenen Menschen. Bey Kindern, die auch meist ein feines Gehör haben, hält das Ohr immer wenigstens die Höhe der Nase meist darüber, wie es auch immer frey, und hervorspringend ist, worinn sich also die Luft besser fangen kann. An jungen Weibsköpfen schätzt man ein kleines Ohr schöner, wie sie dann überhaupt meist, wie bey Kindern, etwas fleischigt an ihnen sind. Eben so wird an jungen Mannspersonen das kleine dem großen Ohr vorgezogen, und da steht es auf der untern Nasenlinie des Kreuzes auf, erreicht aber nicht ganz die Nasenhöhe beym Auge. In hohem Alter wird das Ohr wegen der Verhärtung der Knorpeln ziemlich steif. Auch giebt das größere oder kleinere freyhängende, oder angewachsene, fleischigte oder magere Ohrläppchen einen großen Unterschied nach dem Alter, Geschlecht, als Charakter.

Das Hinterhaupt, wenn es kugelförmig gewölbt ist, giebt eigentlich den Kopf nach der Seite, die schöne Gestalt und Verhältniß, wordurch solcher in ein vollkommenes Viereck eingeschlossen wird. Indessen giebt es auch gerade, eingedrückte breite u. s. w., die den Kopf bald spitzig, bald eckigt, bald dick machen, so will man von einem runden wohlgestalten Hinterhaupte auf alle gute Eigenschaften des Verstandes schließen. Dieser Theil nimmt schon seine Gestalt in den ersten Jahren an. Wo die Schläfe in der Kindheit fleischigt, in mannbaren Jahren glatt, erhoben, oder eingedrückt, im Alter aber hohl gefunden werden; wie dann auch da beym hohen Alter allezeit die Aspiratio lenis, wie die Anatomici den scharfen Rand zu beyden Seiten des Vorderhaupts nennen, zu sehen ist.

Der Hals, der in der Kindheit gar sehr kurz ist, nimmt an seiner Länge mit den Jahren zu, und mit 15, 16 Jahren sieht man schon, ob er dick oder dünn, kurz oder lang, steif oder beweglich, emportragend oder sinkend, hinter sich oder vor sich gebogen werden will, und das ist er auch alsdenn in männlichen Jahren; nur daß am weiblichen Geschlechte der Cilindrische Schwammenhals als eine Schönheit geachtet wird; an Männern aber der Nervigte, wie dann der Hals des Herkules, als ein Zeichen der Stärke, allezeit stark, nervigt, und muskulös ist. In hohem Alter, indem sich das Rückgrad mit dem Halse vor sich beugt, zieht er sich gleichsam wieder ein, wird kürzer und legt sich vor. In Rücksicht der Verbindung der Theile mit einander, muß

Der Hals wohl zwischen die Schultern gesetzt werden, eben diese Verbindung ist mit dem Kopf zu beobachten. Ferner verstoßen sich die Anfänger, besonders bey den schattirten Köpfen, in der Verbindung und Verarbeitung der Stirne und des Auges gegen die Schläfe. Die Wangen eines Jungen schönen und wohlgestalten Gesichts sind nicht minder schwer zu bearbeiten; die Schwierigkeit in mannigfaltigem Ausdrucke der Augen ist schon gesagt worden. Dann will der Anfang der Nase gegen die Augenhöhle, die Nasenspitze mit den Lappen der Nüsten, und den von der Nase fallenden Schlagschatten mit Vorsicht und Aufmerksamkeit bearbeitet seyn.

Freylich giebt es noch runde, lange, spitzige, viereckigte Köpfe u. s. w.; da aber, theils der wohlgestalte Kopf allezeit in einer Cylinie eingeschlossen ist, so kann der Anfänger schon durch diese Beobachtung der Theile aufmerksam gemacht, die verschiedenen Gestalten des Kopfs zu unterscheiden fähig seyn.

Nur ist noch zu sagen, daß er auch auf die gegenseitigen Theile, vorzüglich der Wange und Stirne Obacht zu geben hat; ist die Wange der einen Seite hohl, muskulös, oder faltig, so mache er die gegenseitige nicht voll, geschwollen, oder glatt. Diese in Achtnehmung der gegenseitigen Theile, das Gesicht stehe gerade vor sich, oder auf der Wendung, gehört sowohl mit zur Eintheilung, oder dem Kreuze als dem Ausdruck und der Richtigkeit der Zeichnung.

Endlich hat der Anfänger noch den Todtenkopf selbst zu studieren. Wie im Holzbau niedriger Hütten die wesentlichen Theile und der Grund schöner Verhältnisse der Pracht und Denkmäler griechischer Baukunst lag, eben so liegen die wesentlichen und Hauptglieder und ihre schöne Proportion des Meisterstücks der Schöpfung im Skelett. Zwar kommen die Gebeine nicht so oft, wie am Kopfe, in menschlichem Körper, die Gelenke ausgenommen, zum Vorschein, und am Kopfe selbst ganz in die frische, blühende Jugend verhüllt, muß der Anfänger aufmerksam auf die verdeckten Spuren derselben, gemacht werden. Wie dann überhaupt das Jugendliche und Schöne, welches immer in die feinste einfache Forme verdeckter und doch hervorspielender Mannigfaltigkeit der Muskeln eines gesunden, körnigten und elastischen Fleisches als unter einer zarten als glatten Haut versteckt ist; ich sage, das jugendliche Schöne ist aus diesem Grunde eigentlich nicht für Anfänger, sondern diese haben erst bey stark muskulösen Körpern anzufangen; um die Spuren dieser feinen verdeckten, und doch ausgedrückten Muskeln der Jugend und Schönheit, aufsuchen zu können. Doch der Todtenkopf ist eigentlich am sichtbaresten in alten Köpfen, er ist so zu sagen der Bestandtheil, er ist gänzlich durch die schrumpfigte Haut und bereits welken und verzehrten Muskeln durchzusehen. Des scharfen Randes an Schläfen haben wir schon Erwähnung gethan. Die Höhle in der Wange entsteht von hervorstehehendem Jochbein, wie dann dieses Bein mit der Augenhöhle, wo das Aug im Alter gleichsam einsam darinn liegt, ganz sichtbar ist. Die Nase und das Unterkinn ausgetrocknet verursacht das hervorstehende beinigte Kinn, als die dürre eckigte Nase. Ists schon ein Kahlkopf, so sieht man die Abtheilung mit ihrem Einbug des vordern zum hintern Kopfe ganz nach dem Todtenkopfe da stehen.

Hin=

Hingegen an jugendlichen Gesichtern macht die Höhle unter dem Jochbein nur eine Fläche, so ist auch das Kinn rund und fleischigt, die Nase weich und sanft zugerundet, und in der ausgefüllten Augenhöhle schwimmt gleichsam das ausgespannte volle Auge, das nur nach den unterschiedenen Bewegungen desselben stückweis einige Spur des Randes der Augenhöhle zum Vorschein kömmt. Das Augenbraun sitzt zwar immer an dem oberen Rand der Augenhöhle, doch, welcher in der Jugend weniger sichtbar ist.

Diese Abhandlung über die Gestalt, Charakter, und Ausdruck der Köpfe, könnte zwar manchem, weil sie über die Kräfte des Anfängers geht, ausschweifend scheinen. Bedenkt man aber wie viele lehrbegierige Jünglinge bloß aus Mangel des Unterrichtes, oder Unwissenheit der Hülfsquellen in den Künsten beym hartnäckigstem Fleiße zurückbleiben, selbst durch den mechanischen Unterricht ihrer Meister, welcher oft nicht einmal verdient, dieses genennet zu werden, aufgehalten sind; so glaubt man, seinen Entzweck erreicht zu haben, wenn nur dieser oder jener Anfänger dadurch aufmerksam gemacht, und der kürzere Weg zu seinem Ziel ihm schon für das weitere Fortkommen, dadurch ist ausgesteckt worden. Wir haben noch einige Hülfsquellen anzuzeigen, und zwar in Rücksicht der Leidenschaften.

Sind des Karl le Brüns Gemüthsbewegungen in verschiedenen Formaten, und sehr oft aufgelegt, leicht zu haben. Sie sind zwar noch Kunstrichtern meist heftig und zu übertrieben vorgestellt, aber für Anfänger desto auffallender und kennbarer. Was die Physiognomie und das Feine des Charakteristischen betrifft, wäre zu wünschen, daß Lavaters Physiognomik in den Händen eines jeden jungen Künstlers seyn könnte. Für die hohe Schönheit und des Ideals ist Winkelmanns Geschichte der Kunst nachzulesen. Wer wird hier die Werke eines Chodovieki, dessen Radirnadel uns fast so viele Meisterstücke des Charakteristischen, als er Stücke geliefert hat, vorbey gehen können. Der Umgang mit Kennern wird endlich den jungen Künstlern mehrere Hülfsquellen anzeigen, wie dann der Umgang mit geschickten Künstlern und Kunstverständigen nicht nur einen edlen Wetteifer erregt, sondern selbst den Fortgang in der Theorie und dem Mechanischen oder Handgriffen der Kunst ungemein dadurch befördert wird.

Ehe wir weiter gehen, haben wir noch über die zehnte Tabelle, welche in der Zeichnungsart ausgeführt ist, etwas zu sagen. Zu wünschen wäre es, wenn das ganze Buch in dieser Manier hätte aufgelegt werden können, da es aber ungleich theuere gekommen, und das Werk alsdenn nicht so leicht, weil es mehr große als kleine Stücke, und also auch eine größere Anzahl von Tabellen erfordert hätte, für Jedermanns Kauf gewesen wäre; so wollte der Herr Verleger sich nicht darauf einlassen.

Indessen muß man gestehen, daß große Stücke, weil sie auch die kleinste Merkmale der Theile enthalten, für den angehenden Künstler vortheilhafter und nothwendiger als die kleinen Stücke sind; bedenkt man aber wieder, daß die Zeichnungen ins Kleine, weil sie nur die großen Theile enthalten, leichter, und also für Anfänger in der Zeichenkunst, sowohl als für Kenner, um das Ganze zu übersehen, mehr Bequemlichkeit und Leichtigkeit haben; so sind die Zeichnungen ins Kleine für die wirklichen Anfänger in der Kunst, als für die Leute von Erziehung, vorzüglich einer jungen Noblesse, welche meist zum Degen greift, und bey Ingenieurrissen mehr das Kleine, als das Große vorkömmt, angemessener. Denn zum Kleinen gehört mehr Fleiß, zum Großen mehr Feuer; der künftige Künstler wird also vom Kleinen zum Großen, oder damit abwechselnd fortgehen; jene aber, bey welchen die Zeichenkunst, mehr als ein Theil der schönen Wissenschaften, und um ihren Geschmack in den bildenden Künsten zu bilden, angesehen wird, werden mit bloß kleinen Zeichnungen ihren Entzweck erreichen. Für den jungen Künstler ist es also gut, kleine und große Zeichnungen zu haben, den Furchtsamen werden die ins Große, dreiste machen, den Feurigen werden die ins Kleine zum Fleiße angewöhnen. Und um das Augenmaaß für das Ganze zu üben, ist es gut, wenn der Schüller etwas weiter gekommen, daß er die Zeichnungen bald vergrößere, bald verkleinere.

Was die Manier in der Zeichnungsart (en Croyon) betrifft, so wird der Anfänger, wenn er nach Zeichnungen, oder nach dieser Art von Kupferstichen zeichnet, gleich eine leichtere Hand annehmen, als nach gestochenen Blättern, welche eine harte Manier, und eine schwere Hand verursachen. Zwar kömmt es bey den mechanischen Künsten nicht so sehr auf die Manier an, als auf die Richtigkeit der Zeichnung, und da können alle Professionisten bloß nach gestochenen Blättern zeichnen, da aber beym Künstler als bey Leuten von Erziehung, es zugleich auf den guten Geschmack in der Kunst gesehen wird, dieser aber zu sehr von der Haltung, dem Weichen und Sanften abhängt; so haben diese frühzeitig sich mit der Zeichnungsart deren Ausdruck der Natur angemeßner ist, bekannt zu machen. Nichts destoweniger giebt es so viele gestochene und radirte Blätter nach, und von den größten Meistern, daß es gut ist, wenn der Anfänger um die hohen Gedanken, und das Feine der Kunst in denselben nützen zu können, sie gleichsam in die Zeichnungsart zu übersetzen lerne, wenigstens wäre er vielen Hülfsmitteln beraubt, wenn er dieß nicht könnte. Der angehende Kupferstecher aber hat sich gar an den Strich zu binden, und den feinen als starken, dichtern als breitern, und die Anlage als Behandlung der unterschiedenen Striche, wenn er nach großen Meistern in seiner Kunst zeichnet, genau nachzumachen und zu erreichen zu suchen; denn das wird ihm in seiner Kunst mehr als die Zeichnungsart en Creyon forthelfen. Ist diese

diese zehnte Tabelle gezeichnet, so kann der Anfänger von vorne an wieder anfangen, wie er sich dann durch die Wiederholung immer fester; theils in der Zeichnungsart, als der Richtigkeit, und Fertigkeit machen wird.

Da wir glauben, durch diese kleine Abhandlungen dem Anfänger seinen künftigen Weg zur Kunst einigermassen beleucht, und seinen Beobachtungsgeist erweckt zu haben, so wollen wir durch die übrigen Tabellen des Werkes nur die Proportionen und das Nöthige des Mechanischen der Kunst in der Kürze berühren, allenfalls einige Anmerkungen, besonders bey der Proportion, hin und wieder einstreuen.

Eilfte und zwölfte Tabelle.

Die Proportion der Hände Nro 1mo ist, daß ihre Länge vom Knöchel des Vorderarms * bis zu Ende des Mittel- oder längsten Fingers a. in zwey Theile getheilt wird. Diese Hälfte b. giebt auch zugleich die Breite der Hand. Der untere Theil, welcher wieder in sechs Theile getheilt wird, fällt der sechste Theil auf das Mittel der Knöchel c., welche Linie den Zeig- oder Mittelfinger abschneidet. Setzt man an der Mittellinie in * den einen Fuß des Cirkels, und eröffnet ihn bis auf dieß Sechstel c. und auf die Hälfte der Handeslänge b. Zertheilung des Fingers, so wird das Herabsinken des Gold- und kleinen Fingers bezeichnet. Diese Breite beym Einbug am Knöchel über den *, ist ein Drittel von der Länge der Hand, dieß wäre die Verhältniß des Handtellers. Die Finger aber, da sie von verschiedener Länge sind, richten sich nach dem Mittelfinger, dessen Eintheilung wird gefunden, wann von der Linie der Knöchel c. bis zu Ende des Mittelfingers a.; die Linie a. c. in zwey Theile getheilt wird, wo die Hälfte die Größe des ersten und größten Glieds abtheilt. Von da wieder bis a. die Linie in zwey Theile getheilt, giebt das zweyte Glied; das letzte Glied abermal in zwey Theile getheilt, giebt die Größe des Nagels. Durch den nämlichen Weg werden die Unterabtheilungen der übrigen Finger gefunden, nur müssen wir noch ihre Länge gegen einander bestimmen.

Der Zeigfinger ist um den ganzen Nagel des Mittelfingers kürzer, und der Daumen um die zwey Vordertheile, oder Glieder des Zeigfingers, der nächste in der Länge von der andern Seite zum Mittelfinger, um dessen Hälfte des Nagels er nur kürzer ist, ist der Goldfinger. Der kleine Finger ist aber um das ganze Vorderglied des Goldfingers kleiner; man sieht, daß die Hand nach lauter einfachen Verhältnissen bestimmet ist.

Die Stärke der Finger gegen einander: so ist der Daumen der kürzeste, und breiteste, aber was man die vier eigentliche Finger nennet, da ist der Mittelfinger, an einer wohlgestalten Hand, nur der stärkeste, der Goldfinger giebt ihm wenig nach, und der kleine Finger ist der schwächste. Man könnte fast sagen, den Daum ausgenommen, so verhält sich die Dicke der Finger gegen einander, wie ihre Längen, nur trifft das nicht so sehr beym Zeigfinger ein. Denn an der arbeitenden Klasse von Menschen ist dieser fast immer der stärkeste, sonst aber bey weiblichen und männlichen Händen, die sich nicht mit harten Arbeiten abgeben, behält er das Verhältniß zur Länge bey, und kömmt nach dem Goldfinger, wie dann auch bey zarten Händen der Daumen nicht viel stärker, als das längste Glied des Mittelfingers ist.

Nun kömmt es noch auf die Lage gegen einander an. Der Zeig- und Mittelfinger wendet sich gegen den Gold- und kleinen Finger, und dieser wieder gegen jene, so daß der Goldfinger vom Mittelfinger immer ein wenig gedeckt ist. Nur wird diese gegenseitige Lage der Finger bey ihren Nägeln oder letzten Gliedern, wenn man die Hand gerade nach Nro 1mo ausstreckt, desto kenntlicher und merkbarer, als ob es die Mittellinie davon gleichsam auf einen Punkt zusammenlaufeten, hingegen wieder die ersten langen Glieder der Finger sich gleichsam von einander zu gehen bestreben, wie man dieß aus den punktirten Mittellinien der Finger in der Tabelle Nro 1mo, und noch mehr bey einer wohlgestalten Hand in der Natur sehen kann. Nur hat Leonardo da Vinci gesagt: ein Maler, der selbst eine ungestalte Hand hat, wird auch unproportionirte Hände, wenn er nur die seine studierte, malen. Ueberhaupt soll das Buch von der Malerey des da Vinci das Handbuch nicht nur junger Maler, sondern aller angehender Künstler seyn.

Die Länge der Hand von innen, Nro 2do wird in sieben gleiche Theile getheilt, davon kommen viere für den Handteller, und drey für den Mittelfinger, das ist, von der Spaltung der Finger bis zu Ende, welche drey Theile auch die drey Glieder des Fingers in drey gleiche Theile eintheilen. Sonst ist alles in der Proportion wie Nro 1mo angegeben. Diese Proportion ist allerdings nur zu einer Regel oder Richtschnur gegeben, denn man sieht aus den andern, in verschiedenen Wendungen und Stellungen angebrachten Händen dieser Tabelle, daß nach andern Verhältnissen eine starke, zarte, nervichte, magere, fleischigte, anders eine weibliche, anders eine Kindeshand gezeichnet werden muß. Wie dann die zarten und edlen Mannshände viel unmerksamere Knöcheln, dann die starken und groben haben.

An Weibes- und Kindeshänden befinden sich meist anstatt der Knöcheln Grübchen. Durch eine aufmerksame Betrachtung und Vergleichung der Natur wird ein junger Künstler noch unendlich mehrere Bemerkungen machen können. Wie dann mehrere große Künstler gesagt haben, daß man nie genug Hände zeichnen könne, das macht die Mannigfaltigkeit ihrer Stellung, und eine jede wieder von mehreren Seiten betrachtet, so ist es nicht möglich, alle die abwechselnde Stellungen unter so unendlichen Gesichtspunkten jederzeit immer und in seiner Macht zu haben. Nur daß man eine Hand jederzeit in der Natur, was den Grif betrifft, sich stellen kann, das

geht

geht aber nicht mit dem Ausdruck der Charaktere, und der Leidenschaften des Gesichtes so an, diese müssen der Natur gleichsam gelegenheitlich abgestohlen werden.

Der Entwurf der Hände läßt sich ziemlich mit geraden Linien anlegen. Nur muß die Zuspitzung und spinnelartige Verjüngung der Finger als ihre Mittellinie, Verbindung, und gegenseitige Lage dabey wohl in Acht genommen werden.

Dreyzehnte und vierzehnte Tabelle.

Der Fuß Nro 1mo zeigt den Grundriß desselben an, auf welchen alles bey der Eintheilung ankömmt. Die Länge wird in acht Theile getheilt, und die Breite bekömmt drey Theile davon. Der siebente Theil wird wieder in vier Theile getheilt, der eine Theil davon giebt, wenn man von da im * den einen Cirkelfuß einsetzt, den Bogen a., der die Spaltung der Zehen abschneidet, aus dem nämlichen Punkt * den Bogen b. gezogen, giebt das Ende der Falten, die von der Spaltung der Zehen entstehen. Die Mittellinien der Zehne sind aus den punktirten schregen Linien, und den angesetzten Numern sattsam in der Tabelle zu ersehen, so ist der Fuß im Profil oder nach der Seite Nro 2do als der Fuß vom Rücken Nro 3tio und von vorne Nro 4to aus den gezogenen punktirten oder blinden Linien ihre Proportion gleichsam abzunehmen.

Nur fällt die irreguläre Figur der Füssen beym Entwurfe dem Anfänger viel schwerer als bey der Hand. Zwar ist der Fuß viel einfacher in den Stellungen als den Wendungen, denn die Hände. Allein die irreguläre Gestalt des Fusses giebt bey der geringsten Veränderung des Gesichtspunktes eine andere Figur, daher kömmt es, daß Anfänger fast noch eher in Händen als in Füssen fortkommen.

Daß die Füsse, wie die Hände nach dem Alter und Geschlecht, nach der Stärke und Zärte, nach den Nervigten, Magern, Fleischigten u. s. w. wie die Hände nach den verschiedenen Charakteren, Stande, und Profeßionen unterschieden sind, ist kaum mehr zu erinneren. In beyden Tabellen findet man Musters davon. Doch einigen gefällt der kleine Fuß als die kleine Hand am weiblichen Bildern mehr als der große. Die 15te Tabelle enthält schattirte Hände und Füsse.

Sechszehnte und siebenzehnte Tabelle.

Die Proportionen sind bey einiger Aufmerksamkeit auch so ziemlich aus der Tabelle zu verstehen. Nur daß der Arm von vorne anders als der vom Rücken nach den Haupttheilen abgetheilt ist. So ist das Maaß bey Nro 1mo von der Achsel bis zum Ehlenbogen $1\frac{1}{3}$ Gesicht, oder fünf Nasen Länge, vom Ehlenbogen bis an die Hand $4\frac{1}{3}$ Nase, oder ein und vier neuntel Gesicht, und die Hand ein Gesicht, oder 3 Nasen, wie die angesetzten Zahlen zwischen den Parallelen a. b. ausweisen. Der Arm vom Rücken aber Nro 2do ist vom Rückgrad bis zur Spitze des Mittelfingers, welches die halbe Mannshöhe beträgt, in fünf Gesichter abgetheilt, so daß die Hälfte davon auf den Ehlenbogen fällt. Wie man es durch die punktirte Linien in der Tabelle ersehen kann.

Die Arme, welche aus großen Theilen bestehen, gehen den Anfängern schon besser von statten, nur müssen sie bey den Händen Acht geben, denn bey den Extremitäten verräth sich des Schülers als des Stümpers Arbeit am meisten. Die beyden Tabellen enthalten mehrere Muster, sowohl nach dem Alter als Gesichte, und nach dem Charakter. Wäre es, daß der Entwurf noch nicht von statten wolle gehen, so kann sich der Anfänger noch einige waag- und senkrechte Linien, oder wenigstens die Mittellinie über und durch einen jeden Arm ziehen, wodurch er gleichsam eine Untereintheilung im Großen, und eine Richtung für das Ganze bekömmt.

Achtzehnte und neunzehnte Tabelle.

Die Linie, welche vom Mittel des Mannes, oder der Scham angerechnet, die Hälfte seiner Höhe ausmachen, werden in fünf Theile getheilt, ein solcher Theil ist eine Gesichtslänge; dieses wird wieder bey b. oder a. in drey Theile getheilt, welche die Nasenlänge geben, nach dieser sind die Zahlen der Breite als Länge in der Tabelle angesetzt, so, daß man über ihre Untereintheilung nichts weiter mehr zu erinneren hat. Es wäre denn, daß das Bein vom Rücken die Breite, wie von vorne habe.

Was die Ausführung betrifft, so ist das Knie für Anfänger der schwerste Theil am ganzen Beine, wie dann die Junkturen, oder Gelenke, wegen der Ausdehnung und Einziehung nach den verschiedenen Stellungen überhaupt anatomisch studiert seyn wollen. Was vom Entwurfe bey den Armen gesagt worden, gilt auch hier. In beyden Tabellen findet man Beine nach verschiedenen Alter, Geschlecht und Charakteren.

Die zwanzigste Tabelle enthält schattirte Arme als Beine. Hier hat der Zeichner beym Schattiren auf das Flächsigte und Knochete an den Gelenken, dann auf die runden Fleischmasen, und die Flächen an den großen Theilen, oder den Gliedern wohl zu sehen. Davon hängt die wahre Gestalt des Körpers, als der richtige Ausdruck der Sache, ab. Wir werden dieses unten bey den Akademien an Figuren sehen.

Ein

Ein und zwanzigste bis fünf und zwanzigste Tabelle.

Die Proportion der Leiber ist aus den angesetzten Numern sattsam zu erkennen. Nur sind die Höhen a. b. nach dem Gesicht angesetzt, daher bedeutet ⅓ so viel als eine Nase, und 1. bedeutet ein Gesicht, oder 3. Nasenlängen. Nro 1mo und 2do sind die Numern der Breite nach den Nasen angesetzt. In den folgenden Tabellen sind theils nach dem Alter, theils nach dem Geschlechte, theils nach der Stärke und Charakter mehrere Musters gegeben worden. Nur ist beym Entwurfe wohl auf die Mittellinie zu sehen, nach dieser fügen sich die äußern Theile, so ist auch, weil alle Theile symetrisiren, wie beym Entwurfe des Gesichtes das Kreuz, der Leib stehe, von vorne, oder auf der Wendung, in Acht zu nehmen. Freylich sind die Theile ungleich und ihre Hauptgestalt als auch die Wendungen des Leibs verschiedentlich, bey öfterer Uebung aber, und durch eigene Beobachtung und Aufmerksamkeit werden sich diese Schwierigkeiten überwinden lassen. So ist eine der Hauptbemerkung für den Anfänger, daß er den Oberleib wohl auf die Hüften setze. Wenn sich der Leib auf der einen Seite zusammen biegt, so scheint es, als ob die Linien des Kreuzes sich in einem Punkt concentiren wollten, und die Linien der Hüfte und der Brust machen, gegen diese Seite, welche zusammen gedrückt wird, einen Winkel; das nämliche geschieht auch am Rücken, mit den Schulterblättern, welche das Schwerste wegen ihren mannigfaltigen Bewegungen am ganzen Leibe sind. So ist der Rücken selbst schwerer denn der Vorderleib, und die Wendungen von der Seite oder nach dem Profil noch schwerer, wegen den Verschlüpfungen der Muskeln vom Rücken oder dem Vorderleib an den Conturen, das ist, daß man zugleich den Zusammenhang sehe, wie die Muskeln hinter sich auf dem Rücken oder dem Vorderleibe hinumlaufen, und nicht die Muskeln als einzle Theile, auf dem Umriß abgeschnitten sind, kurz, daß man auch sehe, was nach der Verbindung der Muskeln, auch hinter dem Umriß liege. Bey solchen Wendungen kann der Zeichner seine ganze anatomische Stärke zeigen.

Sechs und zwanzigste Tabelle.

Enthält die Proportion eines Mannes von 8 Köpfen, oder 10 Gesichtslängen, wie solches die Zahlen, die zur rechten und linken Hand in der Tabelle angesetzten Maasstabe A. und B. ausweisen. Man hat die Höhe von 8 Köpfen gewählt, weil ein wohlgewachsener Mann nach dieser Proportion in gemeinem Leben immer mehr wegen seinem schönen Wuchs bewunderet wird, als einer von sieben Köpfen. Die Kleidung nimmt zwar viel weg, wo nackigte Figuren ihr eigentliches Maas behalten. Daß die Höhe des Mannes in vier gleiche Theile getheilt ist, und daß das Mittel die Höhe in zwey gleiche Theile, wo auch nach Borellunn der Schwerpunkt liegt, theilt, ist aus der Tabelle zu ersehen; wie auch die Untereintheilungen der Länge und Breite, nach der Seite, von vorne als vom Rücken, aus den angesetzten Zeilen der Proportionstheile, oder der Nasenlänge hinlänglich abzunehmen sind.

Ferners, wenn der Mann beyde Arme gerade ausstreckt, so ist von einem Ende des langen Fingers bis zum andern diese Länge gleich seiner Höhe, welches man schon in der XVI. Tabelle nach der Hälfte an den Armen vom Rücken, gesehen hat. Sind aber die Arme und Beine nach der Diagonal des Vierecks ausgestreckt, so fällt der Mittelpunkt in den Nabel, wie solches schon Vitruv angemerkt, und lassen sich alsdenn beyde nach diesen Stellungen gestellte Männer in ein Viereck einschliessen.

Dann hat der Mann die größte Breite über den Schultern, von da er gleichsam Pyramidenförmig sich über die Hüfte, den Knien bis zum Ende des Knöchels am Fuße verliert, wie es die Proportionen der Breite abwärts an diesen Theilen 8. 6. 4. und 2. anzeigen, nämlich 4. und 2., wenn man beyde Knie und Knöcheln zusammen nimmt. Sieht man den Kopf als die Wurzel an, wie er nach dem Ursprung der Nerven dafür angesehen könnte werden; so ist der Leib der Stamm, Arme und Beine sind die Aeste, und wie die Aeste und Zweige immer dünner werden, je mehr sie sich vom Stamme der Pflanze entfernen, eben so verhält es sich mit den Armen und Beinen am Menschen. Wenn auch die Hand und der Fuß von vorne und vom Rücken durch ihre größere Breite, welche die weise Vorsehung zu unserm Gebrauch und Bedürfniß also zu bestimmen zweckmäßig gefunden, davon abzugehen scheint, so geben doch die Profile die Verjüngung auch dieser Theile deutlich zu erkennen. Und wenn man alle Theile nach den Bedürfnissen und dem daraus entstehenden Gebrauch und Bestimmungen der Glieder untersucht und prüft, so wird man nicht nur auf die weise Vertheilung des Maaß, Gewicht, und der Bewegung, welche sich jederzeit durch verhältnißmäßige Zahlen ausdrücken lassen, in menschlichem Körper, vorzüglich des Mannes seinen, finden.

Sieben und zwanzigste Tabelle.

Giebt die Proportion des Weibes gleichfalls von 8 Köpfen, oder zehn Gesichtern: wie dann die Eintheilungen auf diese Art, wie beym Manne, gegeben werden, und die angesetzten Zahlen mit den punktirten Linien die Untereintheilung hinlänglich ausweisen. Nur ist der Unterschied, daß, wie die Natur

durch

durch alle Thiere, das männliche Geschlecht größer und stärker denn das weibliche gebaut hat, auch im Durchschnitt beym Menschen, das Weib um einen achtzehnten Theil des Mannes kleiner ist, so daß Mann und Weib nach dieser Art proportionirt, das Letztere dem Ersteren bis an die Stirne reicht. Dieses Verhältniß zum Manne findet man selbst bey den größten Meistern in der Kunst jederzeit in Acht genommen. Ferner ist auch der Kopf und der Hals mit dem Leibe am Weibe zu den Beinen länger als am Manne. Beym Manne nimmt der Kopf und der Hals mit dem Leib die Hälfte seiner Höhe ein, und eine gleiche Länge hält der Kopf und der Hals mit dem Leibe beym ungleichen Mittel des Weibes, zur Hälfte des ihr proportionirten Mannes. Dieses Verhältniß ist nicht nur der Natur gemäß, sondern man findet diesen verlängerten Leib selbst an der mediceischen Venus, und andern Statuen, aus dem Alterthume befolgt. Die Warze der Brüste machen beynahe einen gleichseitigen Triangel mit der Halsgrube.

Ferner, wenn das Weib breiter über die Hüfte als der Mann, und schmäler wieder über die Schultern ist, so liegt eben die Schwäche des Baues am weiblichen Körper in diesem Unterschiede. Hingegen liegt wieder vorzüglich die Stärke des Mannes und der Grund in dessen breiten Schultern, von welcher das verhältnißmässige Maaß ausgeht, das Gleichgewicht sich verbreitet, und die Schnellkraft der Bewegung durch den ganzen Körper vertheilt ist. Der Mann ist thätig, das zeigen seine geschlanken, gelenken Glieder, als einzeln ausgesprochene festen Muskeln, das Straffe der Nerven, das Zähe der Flächsen, und die Leichtigkeit in der Bewegung seiner Glieder, an. Sind hingegen die Flächsen und Nerven ganz unmerklich, und die schwammigten Muskeln gleichsam in eine Maaße am weiblichen Körper zusammen geschmolzen, daß der ganze schwere Klumpe davon mehr in der Hüfte und den Schenkeln zu liegen scheint; so giebt dieß eben keinen anschauenden Begriff einer leichten und schnellen Bewegung der Glieder, denn die Schnellkraft oder das ballanzirende Gewicht liegt zugleich in der Mitte des Körpers oder Schwerpunktes, wo beym Manne die Kraft vom Schwerpunkte entfernt liegt, das Weib wird unter diesen unterscheidenden und wesentlichen Eigenschaften in Vergleichung des Mannes schwach und leidend.

Wer über dieses Wenige, was in dieser Tabelle von den allgemeinen Gründen der Proportion gesagt worden, weiter darüber nachdenken, und es auf Stand, Verrichtung, und Thun und Lassen anwenden will, wird vielleicht manches für die wesentlichen Verhältnisse in dem Ausdruck der verschiedenen Charaktere sich aufzulösen im Stande seyn. Man wird vielleicht alsdenn sogar manches mit Grund, nicht der Optik allein zu gedenken, finden, warum die Alten diesen oder jenen Theil wohlbedächtlich verlängert, oder verkürzet haben; nimmt man noch die Wirkung der heftigen Leidenschaften dazu, so wird sich noch mehr aus dem inneren Bau des Menschen für die bedeutenden Verhältnisse folgern lassen.

Acht und zwanzigste Tabelle.

Das Kind unter zwey Jahren wird in vier Theile getheilt. Ein Theil kömmt für den Kopf und den Hals. Am Kinde von der Seite wird der Kopf in ein Viereck eingeschloßen. Die angesetzten Zahlen von der Stirne bis zum Halsgrübchen, welche nach den Nasentheilchen genommen sind, wohlbetrachtet, und verglichen, erklären die größere Abtheilungen des Kopfes; die übrigen Maaße der Länge als Breite von allen drey Seiten sind nach dem Proportionstheil, oder der Nase angesetzt.

Wer die Gestalt des Kindes betrachtet, und sie mit dem Weibe vergleicht, wird finden, daß die Proportion des Kindes mehr zusammengesetzt als einfach, und daher auch weniger verhältnißmässig ist; daß sein Gleichgewicht nach der Maaße des Baues noch am Körper gestört, und aus diesem Grunde nur schwache Bewegungen erfolgen können. Es hat genug an seinem schweren Leibe und großen Kopf zu tragen. Daher findet man auch, wenn das Kind aufzustellen sich anfängt, wie furchtsam es steht, und wie es im Anfange noch furchtsamer einige Schritte wagt; auch wie oft es fällt, ehe es das Gleichgewicht zu erhalten im Stande ist. Nimmt man das Athemholen und das Schreyen beym Kinde aus, so erhält es wenigstens für die Glieder seine erste Bewegung durch das Strampeln, dann durch das Gehen, und endlich mit Springen und Laufen.

Man hätte freylich die Theile des Kindes, als des Weibes, wie am Manne geschehen, in einem größeren Maaßstabe einzeln auch nach den kleinen Theilen ausgemessener geben können. Allein da wäre dieses Werk mehr ein Proportion- als Zeichenbuch, geworden. Dieses kann aber, zu mehrerer Uebung der junge Künstler selbst unternehmen, wie es dann auch dem Anfänger überhaupt gut ist, wenn er, um sich in der Proportion fest zu setzen, sie, nachdem er sie schon ziemlich richtig nachzeichnet, auch verkehrt, oder nach der entgegengesetzten Seite aus dem Muster verhältnißmässig zu erreichen sucht.

Die Pflicht erfordert es, Albrecht Dürrers, dessen Buch von den Proportionen noch immer das Vollkommenste, was wir haben, ist, mit Ruhm zu erwähnen. Es ist ihm bey diesen Proportionen nicht nur zum Theile, als auch theils im Ganzen gefolgt worden; sondern sein Werk selbst würde jungen Künstlern noch brauchbarer seyn, wenn ein Kunstverständiger die für Anfänger etwas verworrene Unterabtheilungen des Dürrers, nach Kopf- oder Gesichtslänge, abgeänderter mit-

mittheilen wollte; es würde das für den jungen Zeichner seyn, was der Modell des Vignola für junge Architekten ist. Obschon die Verhältnisse der Theile zum Ganzen, ihren wesentlichen Nutzen in der Architektur sowohl, als in der Proportion des Menschen haben; so ist es sehr gut, wenn der Anfänger den dritten, vierten, sechsten Theil u. s. w. in den Verhältnissen aufsucht, und dadurch die Hauptverhältnisse ins Große entdeckt, und sich auch leichter, als nach den Proportionstheilen merkt.

Neun und zwanzigste Tabelle.

Hier ist das Kind von vorne und der Seite nach fünf Köpfen abgetheilt. Wir halten uns bey den einzeln Maaßen nicht mehr auf, denn diese sind eben für das Genie in Vergleichung des Bedeutenden, und Ausdruckvollen der Proportion ungefähr das, was das Sillbenmaaß in Vergleichung der erhabenen Gedanken, und der Weisheit des Dichters sind. Das Syllbenmaaß giebt zwar den Wohlklang, aber macht nicht das Gedichte aus, und aus diesem Gesichtspunkte genommen, hat Bounarrotti eine wichtige Wahrheit gesagt: Der Künstler müsse den Cirkel im Auge, nicht in Händen haben. Denn er hat mehr einen vollständigen Begriff und eine hohe Idee von seinem Gegenstande zu fassen, und die Gestalt darnach auszudrücken, als an das einzelne Maaß, welches nur die Folgerung davon ist, sich zu halten. Homer ist älter als Aristoteles.

Indessen ist das Alter dieses Kindes gegen dem vorigen durch das Geschlankere der Glieder, und das mehrere Gleichgewicht des Körpers, welche die Entwicklung nach der gehabten angemessenen Bewegung in selben hervorgebracht, schon zu bemerken, wenn auch keine Aufschrift darüber stünde. Zwar entwickeln sich einzelne Theile von Jahr zu Jahr, mehr oder weniger. Hier mache aber der Künstler seine eigene Bemerkungen, vergleiche die Zeit und Umstände, wie er dann nie genug nebst den Antiken, und die Natur von Stuffe zu Stuffe beobachten kann. Wir geben hier einige männliche Charakters, wie sie Testellinn nach den Antiquen herausgegeben; wer aber gerad Audrans Ausmeßung der schönsten Antique-Statuen haben kann, kann diese entbehren.

Der Farnesische Herkules, als ein Ideal der höchsten männlichen Stärke, giebt seine Stärke nicht nur durch den ganzen Bau der Glieder, und seinen stark ausgesprochenen, hartfleischigten Muskeln, als durch seine nervichten und ausgezeichneten Junkturen zu erkennen, sondern seine Stärke wird noch kennlicher durch die breiten Schultern, den muskulösen und nervichten Hals, als auch durch seine gerade und hervorstehende Ochsenstirn. Man nennet sie gemeiniglich so, weil sie viel Aehnlichkeit mit der Stirne dieses Thieres hat, und worinn der Ochs eben seine vorzügliche Stärke äußert. Ein junger Künstler darf nur nachlesen, was le Brün in seiner kleinen Abhandlung von der Physiognomie der Aehnlichkeit des Menschen zu den Thieren und daraus entstehenden Haupteigenschaften sagt.

Dreyßigste Tabelle.

Herkules Comodus ist minder stark, dann der Farnesische. Indessen, daß beyder Umrisse groß, stark ausgesprochen, und so zu sagen eckigt sind, so ist der kleine Faunus, der eine reife, wohlgestalte, sich selbst gelassene Natur scheint, in seinen Umrissen, als ob sich eine Muskel in der andern schlinge, wellenförmig und fließend. Hinggeen der Apollo, das höchste Ideal männlicher jugendlicher Schönheit, das aus dem Alterthume erhalten worden, ist groß, fließend, und rund. Winkelmann stellt folgendermassen die Muskeln am Apollo vor: in diesem Bilde der schönsten Gottheit sind die Muskeln gelinde, und wie ein geschmolzenes Glas in kaum sichtbaren Wellen geblasen, und werden mehr dem Gefühle, als dem Gesichte offenbar. Ganimet wird gleich dem Apollo geschätzt.

Wenn die Meister aus dem Alterthume, wenigstens in der Bildhauerey, noch nicht übertroffen worden, wo mag wohl ihr Vorzug liegen? In der Zergliederungskunst. Hier scheinen die Neuern wenigstens, was den Mediciner betrift, tiefer eingedrungen zu seyn, als die Alten. — In der reizvollen Stellung? — es gehört Genie dazu, um die schönste Seite der Stellung, oder besser, den Augenblick der reizvollesten Bewegung zu fassen; doch die Natur ist in diesem Falle noch Natur. — Haben sie etwann die Harmonie, oder Uebereinstimmung der Theile und der Linien zum Ganzen, welche in den besten Statuen des Alterthums von der Stirne bis an die großen Zehen, und den Mittelfinger reicht, nur in ihrer Macht gehabt? — Sollten die Neuern hierinnen nicht auch den Maaßstab dazu finden? Wenigstens scheint Raphael und andere der Neuern, sie in ihrer Macht gehabt zu haben; denn in ihren Umrissen, wie in ihren Stellungen, herrscht, nebst der Mannigfaltigkeit, die Einheit bis auf das letzte Glied eines jeden Charakters. — Aber die Proportion? — Auch die muß zum Ganzen übereinstimmend seyn. Vollkommene Körper haben auch vollkommene Verhältnisse, unvollkommene Körper sind mehr zusammen gesetzt, als einfach in ihrem Verhältnißmässigen. Freylich hat ein jeder Charakter seine eigene Verhältnisse, und hierzu gehört ein allgemeiner Maaßstab, ehe man den besondern findet. Könnte dieser nicht in den noch unbekannten Schriften der Alten etwann verborgen liegen, oder sind sie für uns schon gänzlich verlohren gegangen? oder wäre es nicht möglich, daß die Neuern ihn aus eigenen Kräften wieder fänden? Wenigstens zum Theil, schie-

scheinen ihm einige aus den Neuern nach den oben angeführten, gefunden und besessen zu haben.

Oder sollte ein eigenes Clima den Künsten besonders ersprießlich seyn? Vom Clima scheint nicht die Weisheit abzuhängen, sonst müßte sie nur das Eigenthum eines Landes- oder Himmelsstriches seyn, und das heutige Griechenland müßte unter einer andern Zone liegen, als das Vaterland des Apelles und Praxiteles. Warum konnte Franz der Erste, der die Künste doch so sehr suchte, sie nicht in Frankreich einführen? warum mußte dieß erst Ludwig dem XIV. vorbehalten seyn? Sollte dieß in einem schnellveränderten Clima zu suchen seyn, oder wußte dieser etwann das Nationalgenie besser als jener zu schätzen und aufzumuntern? Er zog zwar die Eingebohrnen den Ausländern vor, so sind auch Ehre und Schutz und Belohnung die mächtigen Triebfedern, die das Genie sich zu entwickeln und sich emporzuschwingen, antreiben; dadurch haben die Mediceer und Auguste sowohl ihre Michael, Angelos, Virgils und Mengs, wie Ludwig seine le Brün und Giardon erweckt. Aber warum stehen diese noch immer den Alten nach? Wenn der Vorzug nicht etwann in einer vorgefaßten Meinung liegt.

So scheinen die Sitten und Gebräuche der Alten ihnen nicht weniger Vorschub gegeben zu haben, ihre Spiele und Kampfplätze, wo der Künstler, wie der Philosoph, als der gemeine Mann, die Natur, und zwar die in angemessenen Leibesübungen, ausgearbeitete, nicht in der Trägheit, oder die in der Arbeit übertriebene Natur, so zu sagen, täglich beobachtete und beobachten konnte, war eine größere Schule für das Studium des Künstlers, als unsere an Kunstakademien Winkeln von Modellzimmern, oder die von ein paar dumpfern Lichtern beleuchte anatomische Kammern: sie konnten die Natur der Muskeln in dem Baue des menschlichen Körpers nach den Lagen, und zugleich nach ihren Wirkungen in ihren mannigfaltigen Bewegungen belauschen und ausspähen, wo uns an einer anatomischen Tafel in einem todten und abgeschundenen Körper die trockene Lage der Muskeln, die auch nur ein trockenes Bild, wie man davon die Beweise in der Geschichte der neuern Künstler findet, zurücklassen, aufgetischt wird. Nur aus Noth gezwungen, muß der jetzige Künstler dieses Hülfsmittel wählen; so wie das Modellzimmer gegen die Kampfplätze der Alten, weil er diese letztere nicht mehr hat.

Man weis, wie viel Mühe es oft kostet, ein dichtiges Modell bey den Akademien aufzufinden, und da diese noch von den niedrigen Professionen und Gewerben nur zu haben sind, wo meistens noch dazu nur ein oder einige Theile wohl ausgearbeitet zu finden sind, wie z. B. bey einem Tischler die Arme: so sind unsere heutigen Modelle gegen die Ringer der Alten, bey welchen alle Glieder gleich stark, weil alle gleiche Antheile an ihren Uebungen hatten, ausgearbeitet seyn mußten, nur unvollkommene Modelle. Nimmt man noch, daß das Ringen nicht etwann

etwann nur die Profession einer gewissen Klasse von Menschen ausmachte; sondern, daß die Gymnastik ein Theil der Erziehung bey den Alten selbst war, wo das schönste jugendliche Geblüthe zu großen Bestimmungen gebohren, um den Preis, sowohl als der Ringer von Profession, rang. Sollte dieser erhabene wohlgestalte Jüngling, der sich öffentlich zu entblösen nicht scheuete, sollte dieser wohl dem Künstler sich so zu zeigen, bedenken getragen haben? Man weis die Spiele der jungen Griechinnen. Wie der Seestückmaler durch öftere und wiederholte Beobachtungen die spielenden, hin und her geworfene, stäts entwischende, und abglitschende Wellen nach den heftigen, und mindern Bewegungen des Meeres auszudrücken, sich ein Bild macht, eben durch die öftere Beobachtungen der spielenden Muskeln am menschlichen Bilde, könnte auch der griechische Künstler sich ein Bild von deren Bewegung selbst machen, wo unser festgestelltes athmendes Modell bey der Erschlaffung der Muskeln nur in Vergleichung der Antikstatuen ein todtes Bild scheint. Stößt wohl den Neuern so leicht ein schön proportionirter und harmonischer Körper wie den Alten auf? Enthalten unsere Modellzimmer gegen die Gymnasien und Pallästern der Alten für den jungen Künstler wohl was anders, als Armuth in sich?

Nimmt man noch den philosophischen Geist, der schon die Erziehung der Griechen beseelte, und der diese hohe Begriffe bey ihnen erregte? Wenigstens wer gut und richtig denkt, kann nichts als Wahrheit denken. Die Wahrheit zugleich groß und erhaben gedacht, bringt ungemeine Bilder hervor; wo der im Vorurtheilen erzogene Jüngling an der Last des Kohtes seiner Unwissenheit klebt, alle Gegenstände in seiner Niedrigkeit nur von einer Seite und einzeln sieht. Hingegen den Griechen aus einem höheren Standorte, wurden die Gegenstände von mehr Seiten, der sie gegen einander vergleichen konnte, anschauend, reißt sich auch jener von dem Verstand erstickten Sumpfe los, so fängt er doch erst zu denken an, wenn der Grieche selbst schon dachte. Der Nachahmer denkt aber nie selbst, sein Wesen ist nur ein Gedächtnißwerk, und Gedächtnißwerk ist nicht Philosophie.

Wenn der Künstler im Alterthume durch die Erziehung zugleich Philosoph wäre, und die Philosophie die Liebe zur Weisheit ist, das Wesen der Weisheit wieder selbst in dem Nützlichen, Schönen und Erhabenen der Wahrheit bestehet; so suchte der Künstler, der die Wahrheit vorzüglich suchte, den Philosophen, und dieser jenen. Künstler werden Philosophen, und Philosophen, wie die Geschichte lehrt, beschäftigten sich mit den Künsten. Durch diese wechselseitige Verbindung konnte nur das Innere, und zugleich das Höhere der Künste aufgesucht und entdeckt werden. Denn, wenn das Genie sich über das Gemeine erhebt; so hängt zugleich die Ausführung der Meisterstücke von einer vernünftigen Ueberlegung und gründlichen Beurtheilung ab. Gemeinschaftliche Beobachtungen in der Entwicklung der Natur, mußte das ausdrückvolle Schöne entdecken,

decken,

decken. Das Schöne verglichen mit der Schönheit, in der Schönheit noch hervorsteckende Stücke bemerken: gewohnt seyn eine vollkommene Uebereinstimmung zu denken, und zu fühlen; faßten sie dieß mehr als vom Menschenblute entsprossene Götterstück, und so brachten sie vielleicht die hohen Ideale ihrer Gottheiten, und mehr als menschliche Schönheiten hervor.

Bedenkt man noch den Preis der öffentlich von der ganzen Nation dem Künstler, der ein Meisterstück hervorbrachte, zugestanden wurde, und noch von den weisesten Männern, von den das Volk selbst an das Schöne gewöhnt, geübte Augen hatte, zuerkannt wurde; die Achtung und den Vorrang, den er dadurch erhielt, die reichen Belohnungen, die ihm oft folgten. Welche Anspornung für den ruhmbegierigen und wetteifernden Künstler! Ihr Wetteifer mußte so groß, als der Neuern seyn.

Man sieht also, daß der Vorzug der Alten mehr in ihren größeren Hülfsmitteln, als in dem Vorzug des Genies zu suchen ist. Wenn viele der Neuern bey mindern Hülfsmitteln, und so zu sagen, nur durch Nachahmung sie beynahe erreicht haben, was würden sie erst geleistet haben, wenn sie aus der Urquelle, wie die Alten, hätten schöpfen können. Der Künstler aber sieht, wie unermüdet und nie genug er die Antiken als die einzige jetzige Quelle, wodurch er zur Vollkommenheit in seiner Kunst gelangen kann, zu studieren hat. Wenn Rom gegen dem wenigen, was in Europa hin und wieder von Antikstatuen zerstreuter zu finden ist, so zu sagen, alle Schätze des Alterthums enthält, wie sich auch die größten neuern Künstler, was die Richtigkeit der Zeichnungen, und den Ausdruck, die zwey schwersten Theile der bildenden Künste angeht, dort gebildet, und schon fast vor immer sich da niedergelassen haben; so wird derjenige junge Künstler, dem die Gratien bey seiner Geburt ihre Reize nicht versagt haben, um sich zur Vollkommenheit zu bringen, die Nothwendigkeit, wenn die Vorsehung ihn nicht zu andern Bestimmungen aufbehalten hat, Rom zu besuchen, und aus der Quelle selbst zu schöpfen, die Nothwendigkeit einsehen.

Habe ich bey dieser zweyten Ausschweifung wieder mein voriges Versprechen gehandelt; so will ich zu meiner Entschuldigung weiter nichts anbringen, als: daß, wenn man sich einmal in den Strom gewagt hat, man leicht von ihm fortgerissen zu werden, Gefahr lauft.

Die zehn letzten Tabellen.

Enthalten fünf männliche und zwey weibliche Akademien. Zwey Tabellen enthalten Kinder nach verschiedenem Alter als Stellungen; in der neun und dreyßigsten Tafel findet man vergrößerte, dem Theseus, welcher die von ihm erschlagene Laja oder Phaya mit Reue und Mitleiden betrachtet, zu einem Beyspiel einer Grouppe vorstellt. Dieser geschnittene Stein, einer der schönsten aus dem Alterthume, wie ihn Winkelmann davor schätzt, setzt er selbst zu einem allgemeinen Begriffe von der griechischen Kunst, seinem vierten Kapitel in der Geschichte der Kunst des Alterthums vor.

Hier wäre der Ort vom Licht und Schatten zu handeln, da aber dieß erst Perspektiv, und dieß wieder Geometrie, und wenigstens einige Kenntnisse der Architektur voraus setzt; so kann man in Rücksicht der Perspektiv Licht und Schatten des Joh. Crisoph Rembolds, nach eines französischen Jesuitens praktische Perspektiv, die in der deutschen Sprache übersetzter zu Nürnberg 1710 herauskam, sich bedienen, oder unter den neuern Lamberts freye Perspektiv, Mathematik aber voraus gesetzt, mit noch mehrerem Nutzen gebrauchen.

In Rücksicht des Mechanischen oder Praktischen des Lichts und Schattens ist von Anlegung der Striche schon bey den Linien gesagt, daß ihr Anfang und Ende lind seyn müsse. So wird auch ein Stein oder Würfel nach geraden Linien schattirt, wo runde Körper, als Kugeln, mit runden Strichen angelegt werden. Da das menschliche Bild selbst mehr aus Rundungen, als Flächen besteht, so können auch hier mehr die krummen als geraden Striche gebraucht werden. Die Striche selbst zwey oder dreymal übereinader gelegt, machen schon dreyerley Abstuffungen von schwächern oder dunklern Schatten. Nimmt man nach dem Halbschatten, wie er sich in dem dunkelnsten Schatten und dem höchsten Licht verliert; so findet man, daß eine dreyfache gleichstark gezogene Schraffirung, wenn die Striche auch verschieden übereinander vorgehen, noch nicht genug Abstuffungen geben können, sondern der Schmelz selbst, durch die Verlierung der Striche ins Unmerksame hervorgebracht werden müsse. Daher thut der Anfänger sehr wohl, wenn er sich die Hauptabstuffungen der stärkern und schwächern Schatten, nachdem er seinen Umriß richtig hat, mit schwachen Punkten anzeigt, und so, wie weit die einen oder die andern Striche anzulegen kommen, sie selbst verlohrner in einander laufen läßt, auch die zwey- und dreyfachen Schattirungen, wie sie die Künstler zu nennen pflegen, so anlege, daß das Gegitter, das davon entstehet, nicht Vierecke, sondern Rauten mache; denn die Vierecke in der Schraffirung machen die Zeichnung des menschlichen Bildes sehr frostig.

So hat er auch wohl zu bemerken, die lichte und die dunkle Seite. Wo das Licht herfällt und große Parthien davon entstehen, da werden die Schatten, wenn auch welche zu finden sind, wegen dem häufig zurückstralenden Lichte, nie so dunkel, als in den großen Parthien der Schatten selbst seyn, ihre größte Dunkelheit wird sich zum höchsten Licht verhalten, wie der dunkelste Schatten zum Halbschatten.

ten. Ist hingegen der Halbschatten von der Seite, wo das Licht her fällt, und die Schatten der lichten Parthie, so dunkel, wie die dunkelste Schatten in der Schattenseite, so wird eine solche Zeichnung hart, und geschmacklos, wenn auch alle Richtigkeit im Umriß sich befände, ausschauen. Doch ist der Schlagschatten, der von einem Körper auf den andern fällt, immer der dunkelste und zwischen ihm und dem Schatten des Körpers liegen meist die Druckers. Die Druckers in den lichten Parthien müssen auch viel schwächer, als die des Schattens seyn.

Der Anfänger, ehe er zu schattiren anfängt, betrachte erst wohl die Schattirungen des Musters selbst, und vergleiche sie nach ihrer größern oder mindern Dunkelheit gegen einander. Wenn auch zum Beyspiele in einem Kupferstiche die schwachen Schatten der Farbe wegen, schwarz aussehen, so sind doch die lichtesten Striche in Vergleichung der breitern, und der zwey dreyfach über einander gelegten hell- oder lichten Schatten; und so verhältnißmäßig verfahre er auch mit der Anlegung der Schatten im Rothstein oder der schwarzen Kreide; denn wenn er auch alle Dunkelheit des Rothsteins anwendete, so wird er doch nie damit das Schwarze erreichen. Zudem je gelinder er die Schatten anlegt, desto leichter kann er sie noch nachdunklen; sind sie aber einmal schwarz angelegt, so bleiben sie hart.

Wo sich ein Wiederschein (Reflex.) befindet, der wird eben im Schatten, wovon er einen Theil ausmacht, an runden Körpern verschmolzen, als der Schatten ins Licht.

Hier kömmt noch, was oben von den Flächen am menschlichen Körper versprochen worden, nachzutragen. Die Fläche an der Wange jugendlicher Köpfe, ist schon angezeigt worden. So sind auch am Arme, um mich anatomisch auszudrücken, unter den deltaförmigen Muskeln, von der Achsel gegen den Ellbogen herunter, sowohl von der innern als äußern Seite von zwey Köpfeden, zu den Höckermuskeln hinüber flächen. Der Bauch der Muskeln selbst, macht die Rundungen des Arms von vorne, und den Rücken aus. Wenn Fläche gesagt wird, so versteht sich nicht eine gerade gleichsam abgehobelte Ebene darunter, sondern sie wird es nur in Vergleichung gegen runden Theilen. So entstehen zum Beyspiele an eben diesen Theilen des Armes, die Flächen, weil die innere und äußere Seite länger, denn die Seiten von vorne, und den Rücken sind, wie dann, wenn man einen geometrischen Grundriß davon machen wollte, er mehr einen zu beyden Seiten eingedruckten Cirkel oder Eliptik gleichen würde. So oft sich also ein Theil in eine Vierung, und nicht in den Viereck einschließen läßt, so fällt dieser zwar mehr ins Runde, jene aber hat noch eine oder zwey Seitenflächen. So geben die Schulterblätter, und beyde Brüste am Manne, wie sie mehr oder weniger gewölbt sind, Flächen; von der Hüft des äußern Schenkels gegen den Knie zu geschieht ein gleiches, und so noch an mehrern Stellen.

Diese in Achtnehmung der Flächen, welche sich am Weibe und Kinde nur weniger finden, bringt nicht nur die wahre Gestalt des Körpers selbst hervor; sondern geben ihr in der Form mehr Mannigfaltigkeit und Ansehen der Festigkeit, wie man dann im gemeinen Leben, einen gesunden, starken und muskulosen Mann, gewöhnlich einen vierschrödigen Menschen schilt. Im Alter hingegen, wenn die Muskeln schon verwelkt sind; so sind die Flächen, wo nicht Gruben einfallen, mit zusammengeschrumpfter Haut bedeckt, und haben sich fast ganz verloren.

Beschluß.

Wenn die Perspektiv, und das davon abhängende Licht und Schatten dem Künstler unentbehrlich ist, so kann er so wenig der Anatomie sich entschlagen, nur in dem er dort die richtige Lage, Gestalt, und in welcher Bewegung sie wirken, aufsucht; vergesse er nicht bey seinen Zeichnungen, daß sie damit der Haut bedeckter, nicht aber davon entblößter vorzustellen und auszudrücken sind. So studiere er am Cadaver mehr die großen Maaßen, wie auch zwey drey Muskeln in eine sammenkommen, als jede einzeln, die der Chyrurgus nur so genau zergliederter zu können nöthig hat, ausdrücken zu wollen. Der Künstler hat nur die schöne Natur nachzuahmen, nicht seine Gelehrsamkeit in der Anatomie an Tag zu legen. Diese Wissenschaft muß nur durch die schöne Form, oder der Oberfläche des menschlichen Bildes durchschimmern, nicht aber auf der Oberfläche selbst liegen, denn liegt sie da, so sind die Muskeln gewiß zu hart, und geben dem Bilde ein mageres und trocknes Ansehen; der Künstler hat vielmehr die Gestalt und Verrichtung der Muskeln deßwegen zu lernen, damit er, wenn er nach einem lebenden Modelle zeichnet, weil da die Muskeln bald erschlaffen, und alle einander an der Unwirksamkeit gleich werden, daß er dadurch, die nach dieser Stellung der Glieder wirkende Muskeln aufzusuchen, und durch zugegebene Anschwöllungen aufzuhelfen wisse. Hierzu wird ihm aber vorzüglich dienen, wenn er wohlgestalte Leute verschiedne schnelle Aktionen machen läßt, und die Muskeln eine nach der andern, nach den verschiedenen Bewegungen beobachtet, ein richtiges Bild davon faßt, und das Leben in das Erschlaffte bringt, als daß er das Erschlaffte, durch das Tode beleben will.

Für Künstler sind des Karl Cessio seines und Andræe Vessallii, Bruxellensis des ersten besten Anatomici Zergliederung ꝛc. die Moschenbauern zu Augsburg 1760. die gewöhnlichen anatomischen Büchern. Das letztere Werk ist ungleich besser, als das erstere. Das beste für Künstler aber ist des Karls Errard und Bernartin Genga ihre. Hier wird die Anatomie auf die Antikstatuen angewendet, aber so selten zu haben, daß es fast den Handschriften gleich bey uns zu schätzen ist. Unter den

den großen Werken, die einem Künstler sehr nützlich seyn können, stehen Bidloos und Albinus anatomische Werke oben an. Zum ersten hat Lairesse die Figuren gezeichnet, zum zweyten Wandelaar, welcher leztere auch die Blatten selbst dazu gestochen. Beyde sind sehr kostbare Werke, und nicht für jedermanns Kauf.

Wenn der junge Künstler die Lagen der Muskeln kennt, so kann er sich an das Runde oder die Gipsabgüße der Antikstatuen wagen. Er wird hier nicht nur die Muskeln in ihrer Wirkung nach den Massen und Verbindungen finden, sondern selbst Licht und Schatten besser als in den Zeichnungen oder Kupferstichen studieren können. Hier kann er durch veränderte Stellung, oder Entgegensetzung verschiedener Körper und Flächen die Ursachen, sowohl des veränderten Lichts und Schattens, als der Reflexen, aufsuchen. Zeichnet er die Gipsabgüsse erträglich nach; so kann er zum Leben gehen. Bey Kunstakademien hat man von Stuffe zu Stuffe die abgetheilten Klassen; indessen ist nicht jeder so glücklich gleich seine ersten Studien da anzufangen. Und da muß der Künstler zu Hause sich oft im Anfange wohl nur mit Theilen nach dem Leben behelfen, wiewohl die Menschen in der Kleidung, wie sie sich tragen, auch nach dem Leben zeichnen, heißt; zumal man auch hier nicht nur die verschiedenen Stände darnach unterscheidet, sondern auch manchen Rock, manchen Charakter auffallender machen kann.

Die Gewänder sind ohnedieß ein so nöthiger Theil für den künftigen Künstler, als das akademische Bild. Nur muß er dieß, ehe er zu den Gewändern geht, schon einigermassen inne haben, weil die Gewänder zwar den Menschen bekleiden, aber ihre Falten nicht die Glieder durchschneiden dörfen. So sollen die Haupttheile des Menschen auch jederzeit durchzusehen seyn; daher darf er nicht unter einem Gewühle von Falten versteckter, sondern es müssen über die Hauptglieder und Junkturen, welche darunter eigends gezeichnet zu seyn scheinen, die Gewänder in flache und große Falten geworfen seyn. Man hat eigene Gliedermänner, welche man ankleidet, nur müssen da die Gelenke, wegen dem Ausschnitt des Holzes bewahret werden; und hierzu muß schon der junge Künstler wenigstens die Hauptgestalt des menschlichen Bildes inne haben. Man kann auch Lappen über Gipsabgüsse oder posirte Figuren legen, weil die aber meist klein sind, so nimmt man feine Leinwand dazu. Angefeichtes Papier taugt nicht viel. So gehört auch der Unterschied der Stoffe für den Maler zum Studium dieses Fachs; der Bildhauer folgt aber den leichten, nassen, und durchsichtigen Gewändern der Antiquen.

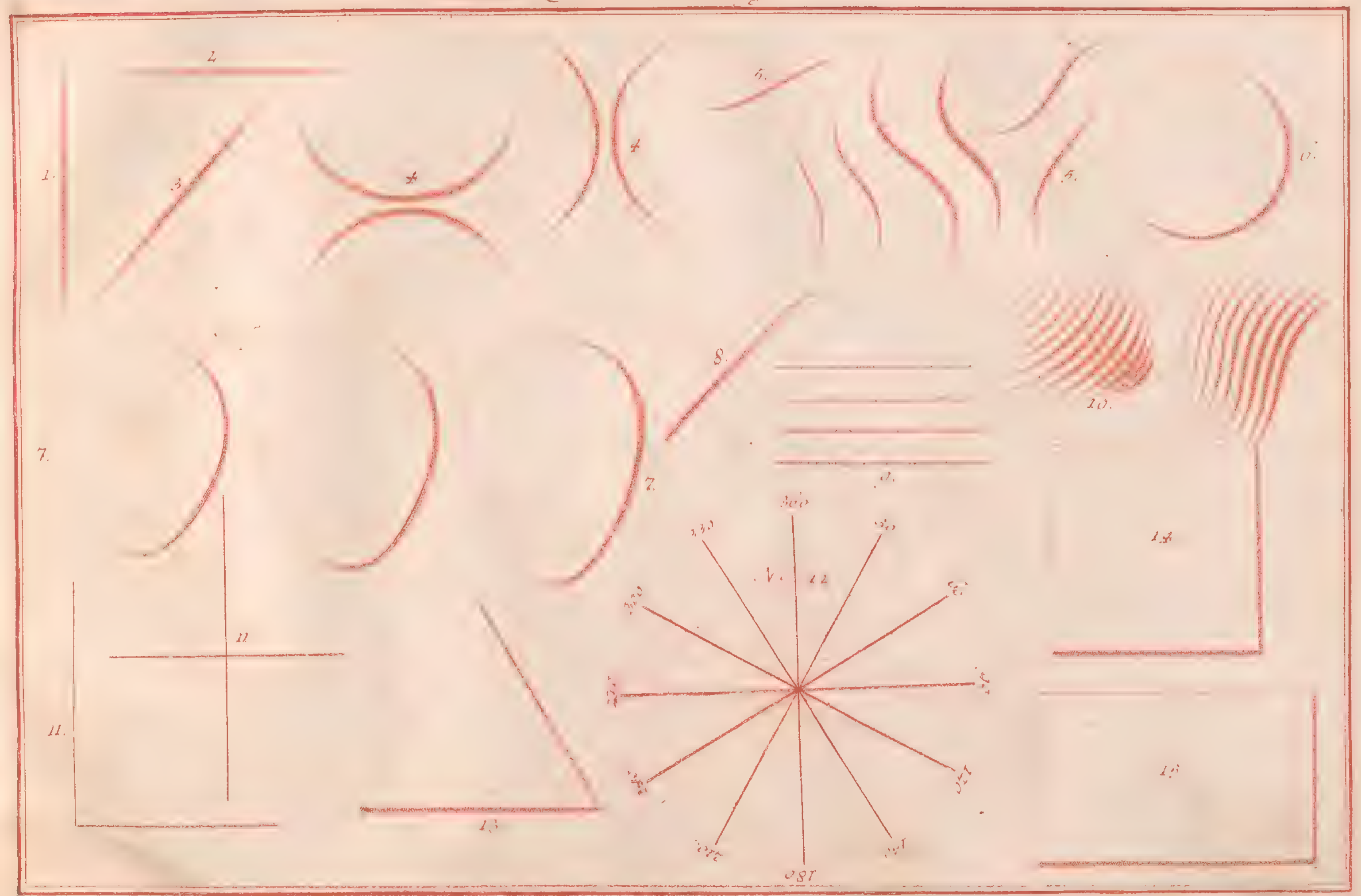
Und so hat ein jeder Künstler seine eigenen Studien; er muß, wenn er zur Vollkommenheit gelangen will, mit einer unermüdeten Uebung in der Handzeichnung, der Mutter der bildenden Künste, zugleich die Praktik mit der gründlichen Theorie, seiner Kunst verbinden, und die leztere findet er in Sulzers allgemeiner Theorie der Künste, ausführlich behandelt.

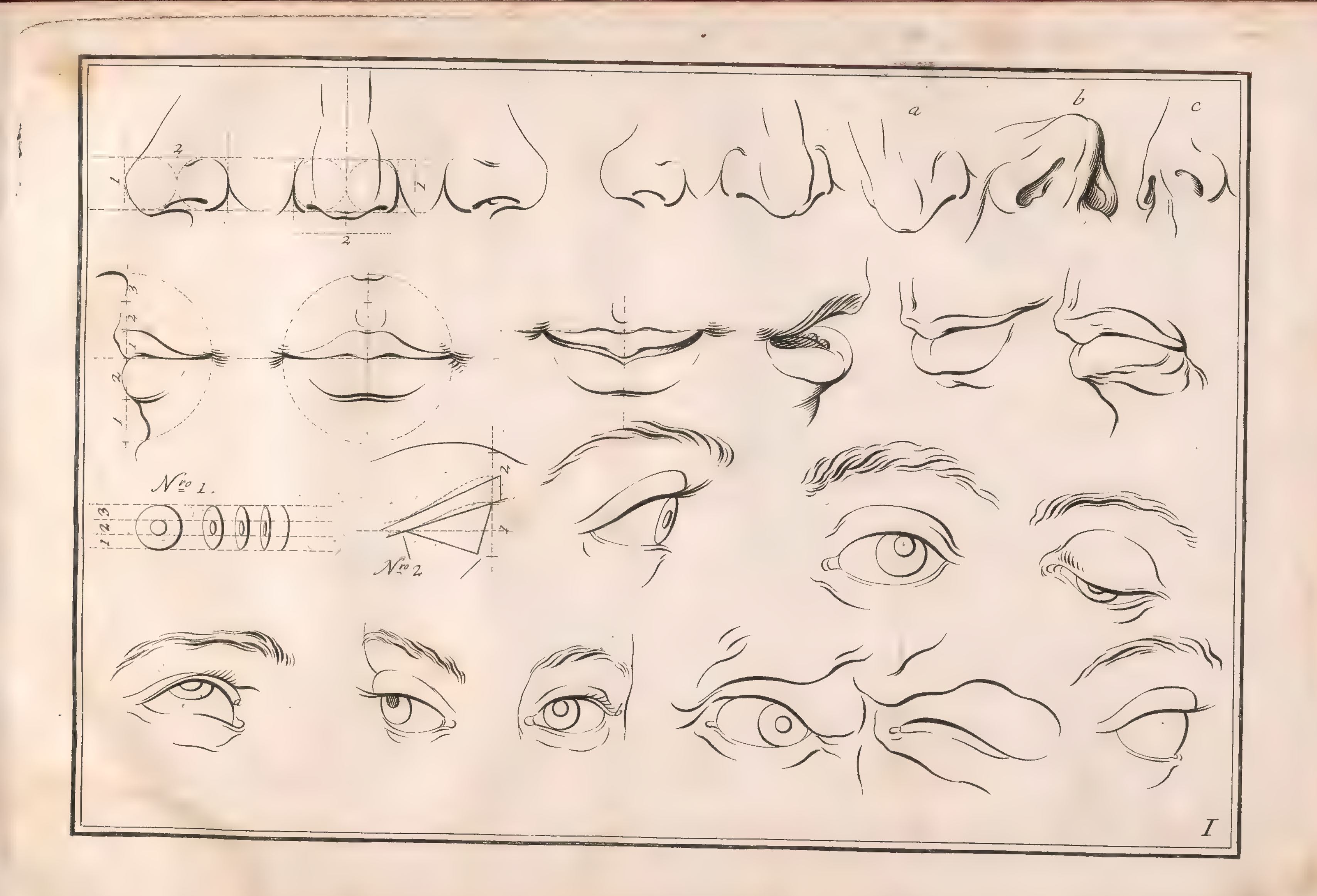
Einige zuverbesserende Fehler.

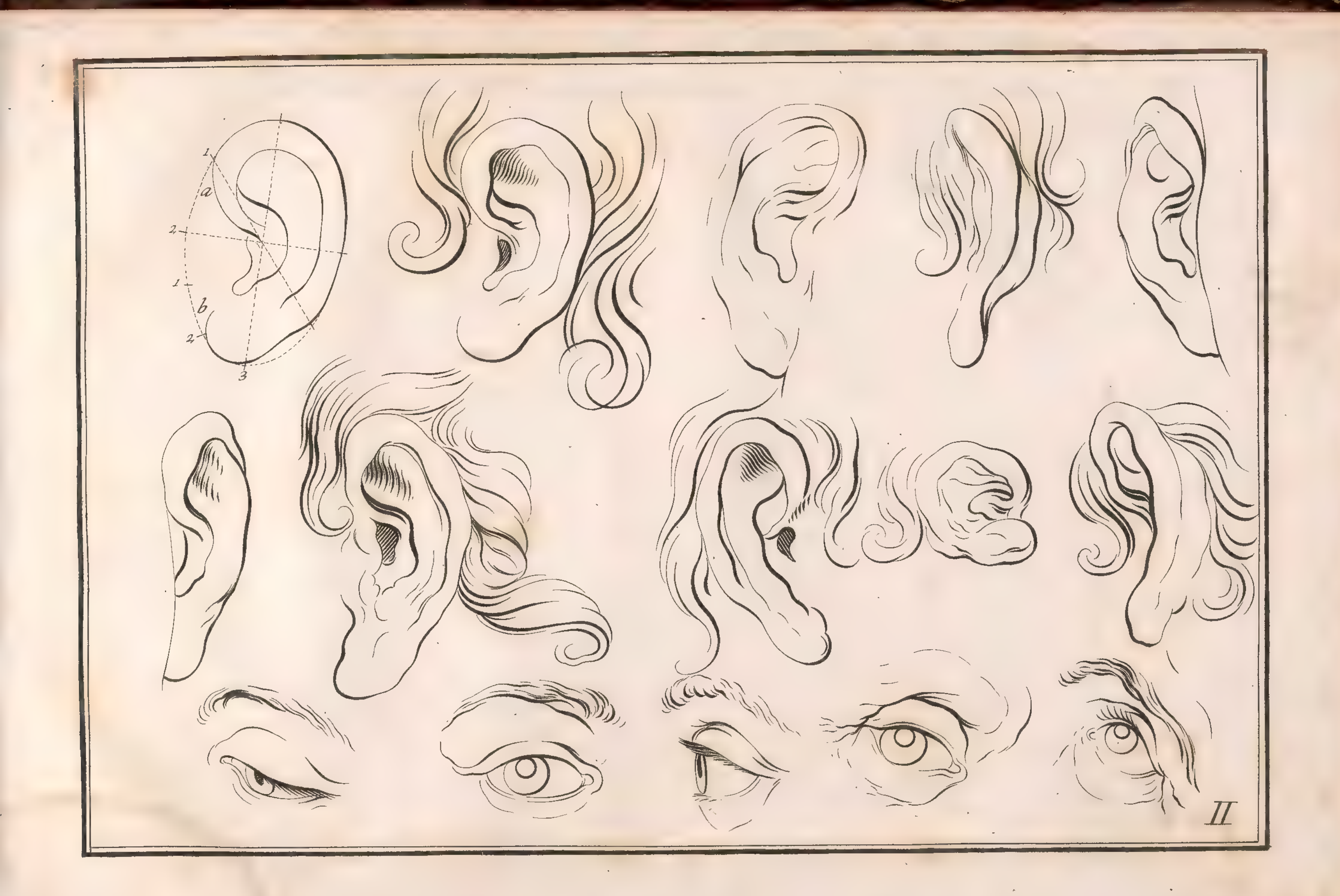
Seite.	Colum.	Zeile.			
1.	1.	9.	insbesondere	wird	ausgelöscht.
—	—	10.	Handziehung	lies	Handzeichnung.
—	—	22.	der Fertigkeit mit seiner Kunst,	—	mit der Fertigkeit in seiner Kunst.
—	—	28.	Handziehung	—	Handzeichnung.
2.	1.	2.	blind	—	blühend
—	—	21.	furchtsam	—	furchtsame.
—	2.	25.	von	—	vor.
—	—	31.	es	—	er.
3.	2.	10.	eingebracht	—	eingeprägt.
4.	2.	22.	schon Zeichner	—	schon geübte Zeichner.
—	—	30.	der Lage. Einiger	—	der Lage einiger.
5.	2.	10.	vorstoßen	—	verstoßen.
6.	1.	7.	Handziehung	—	Handzeichnung.
7.	1.	6.	Synetrie	—	Symetrie.
8.	1.	20.	Man könnte Umrisse	—	Man könnte die Umrisse.
—	—	21.	der Physikalischen	—	die Physikalischen.
10.	1.	27.	derm ittlere	—	der mittlere.
11.	2.	5.	Nro^do	—	Nro 2do
—	—	10.	antroffen	—	angetroffen.
12.	2.	16.	er	—	der Anfänger.

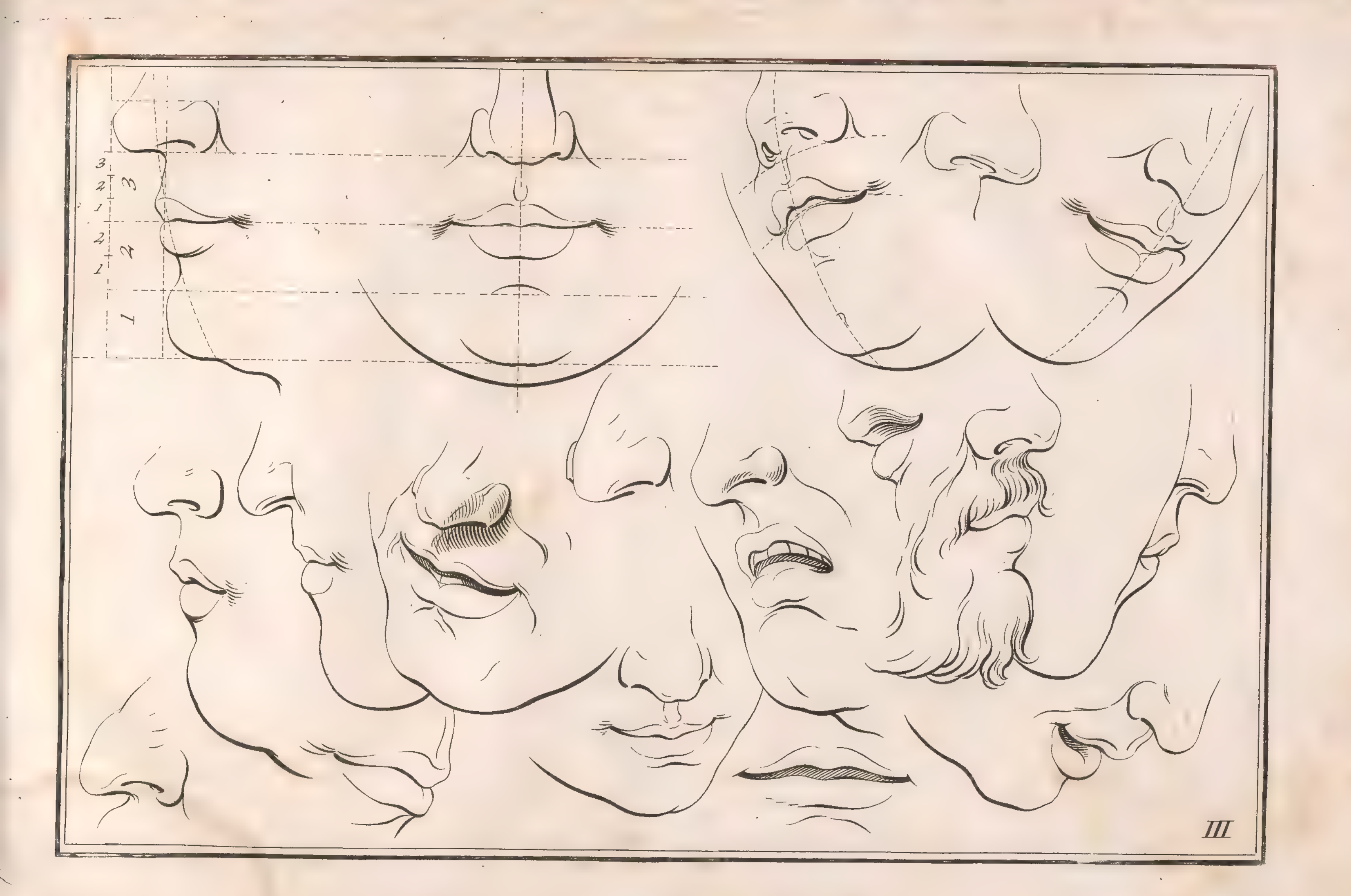
Seite.	Colum.	Zeile.			
13.	2.	32.	Augmarbunen	lies	Augenbraunen.
14.	1.	6.	den Augen	—	der Augen.
—	2.	13.	dem Maaße	—	der
16.	1.	20.	noch	—	nach.
—	—	35.	theuere	—	theuerer.
17.	1.	14.	oder	—	und.
—	2.	11 u. 12.	als ob es die Mittellinie	—	als ob die Mittellinien.
—	—	27.	Tabelle	—	Tabellen.
18.	1.	13.	Zehne	—	Zehen.
—	—	18.	Füssen	—	Füsse.
—	2.	11.	Gesichte	—	Geschlechte.
19.	1.	letzte Zeile	igentliches	—	eigentliches.
—	2.	2.	Borellunn	—	Borellus.
21.	1.	26.	und		wird weggestrichen.
22.	2.	29.	wäre	—	ward.
—	—	32.	werden	—	wurden.
23.	1.	2.	vorsteckende	—	vorstechende.
24.	2.	15.	sammenkommen	—	zusammen kommen.
—	—	32.	1760.	—	1706.

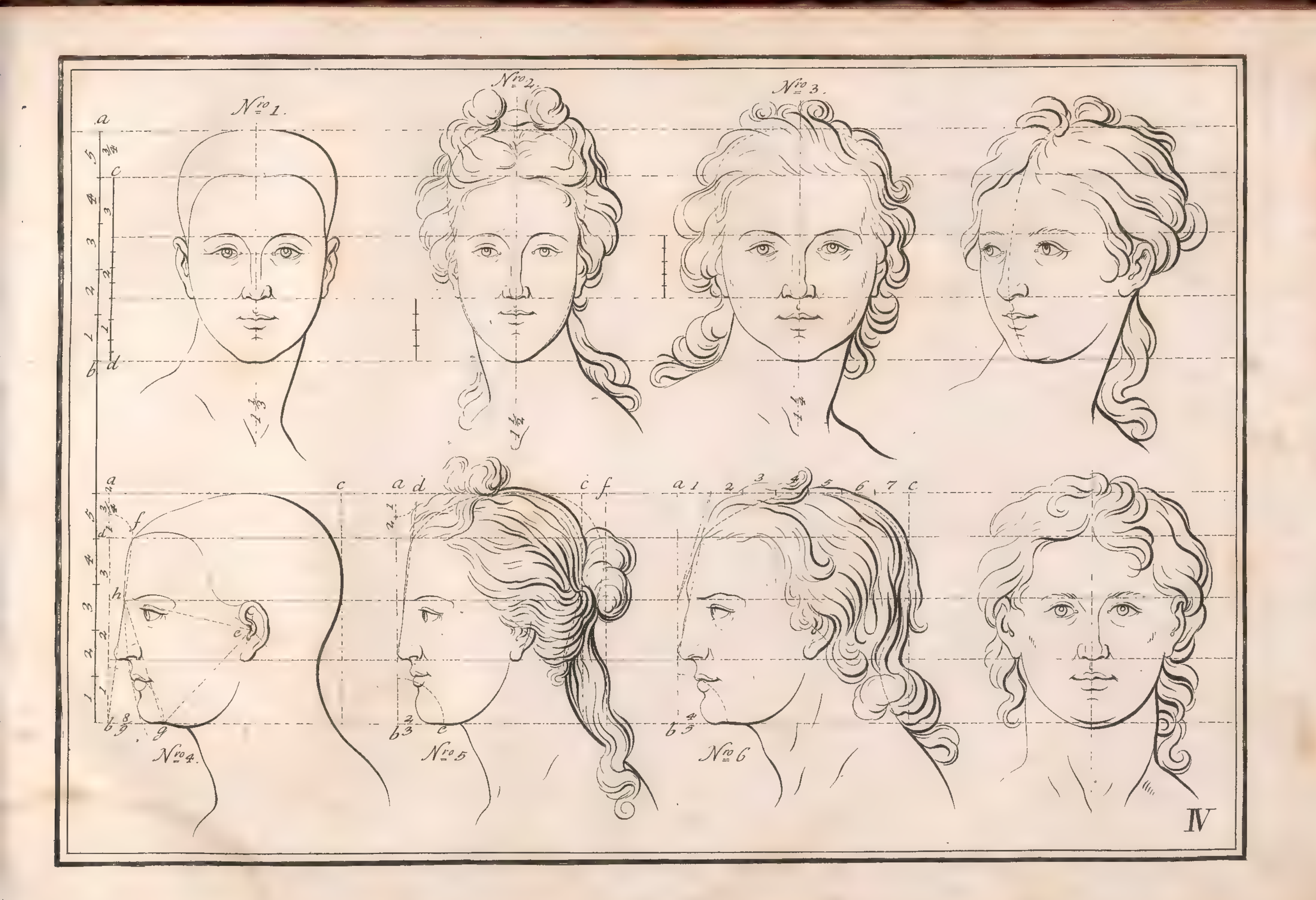
Tabelle zur Einleitung.



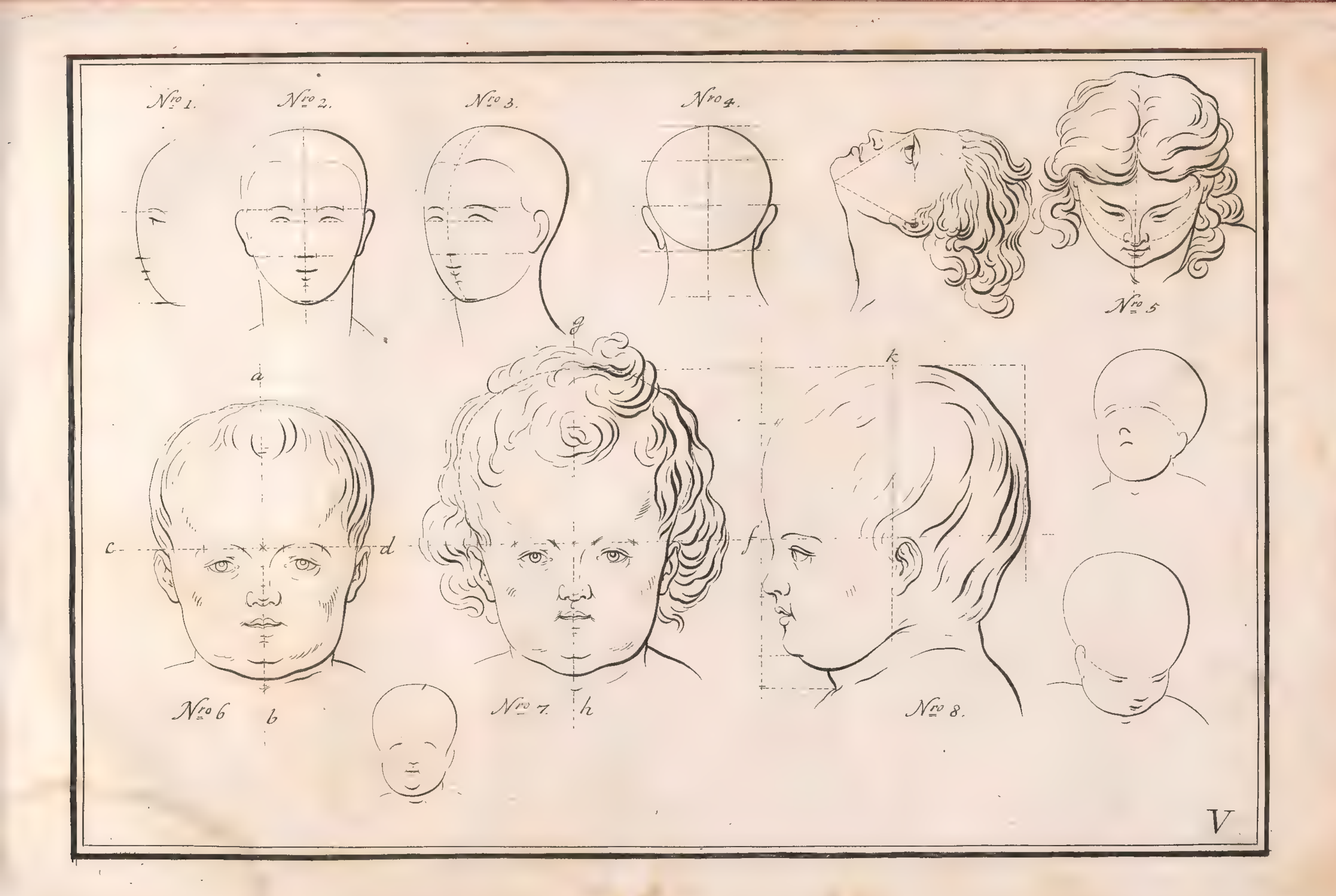

a
b
c
Nro 1.
Nro 2.
I


1
a
2
1
b
2
3
II

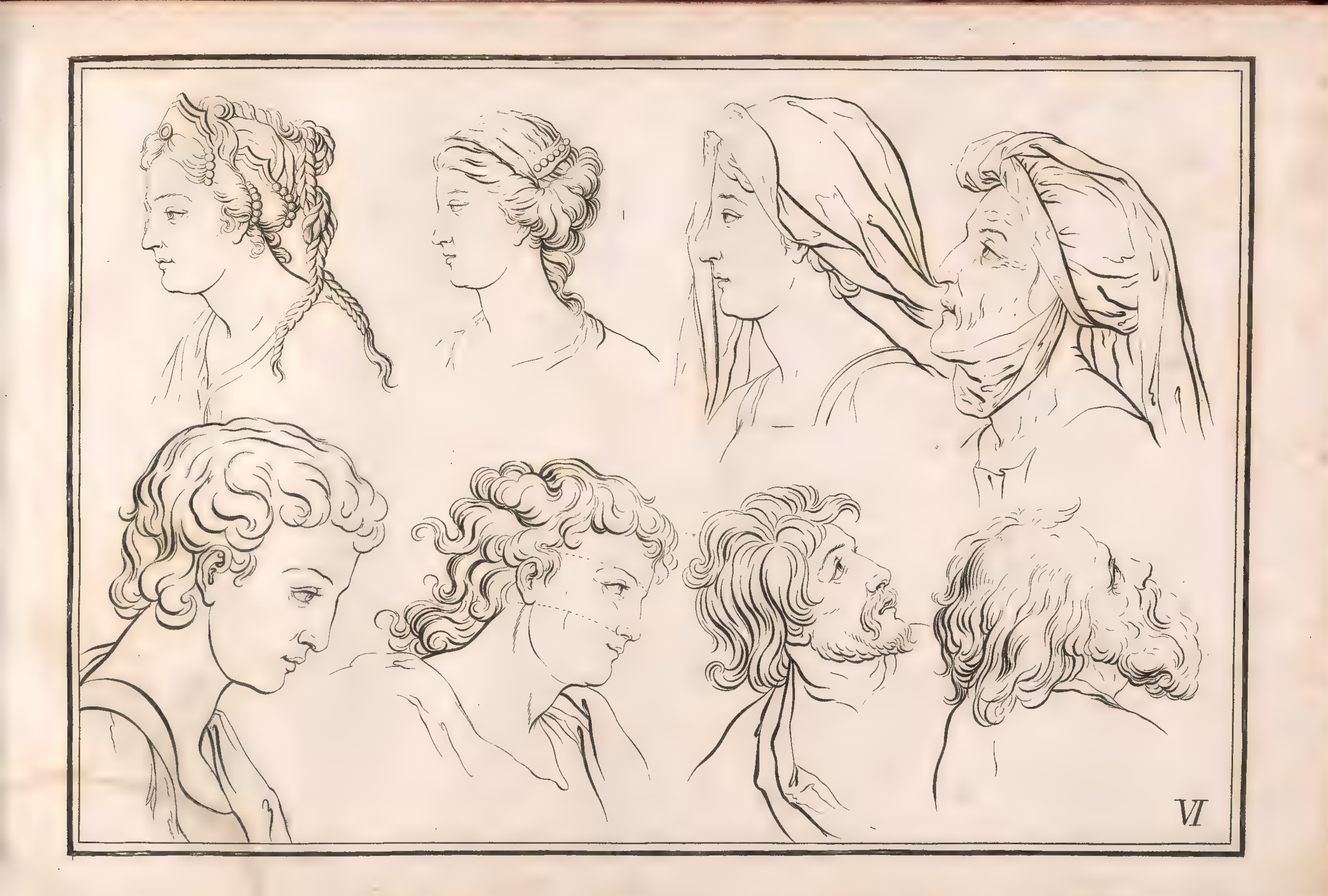

3
2
1
2
1
3
2
1
III



Nro 1.
Nro 2.
Nro 3.
Nro 4.
Nro 5.
Nro 6.
IV



Nro 1.
Nro 2.
Nro 3.
Nro 4.
Nro 5
a
g
k
c
d
f
Nro 6
b
Nro 7.
h
Nro 8.
V


VI


VII


VIII


IX

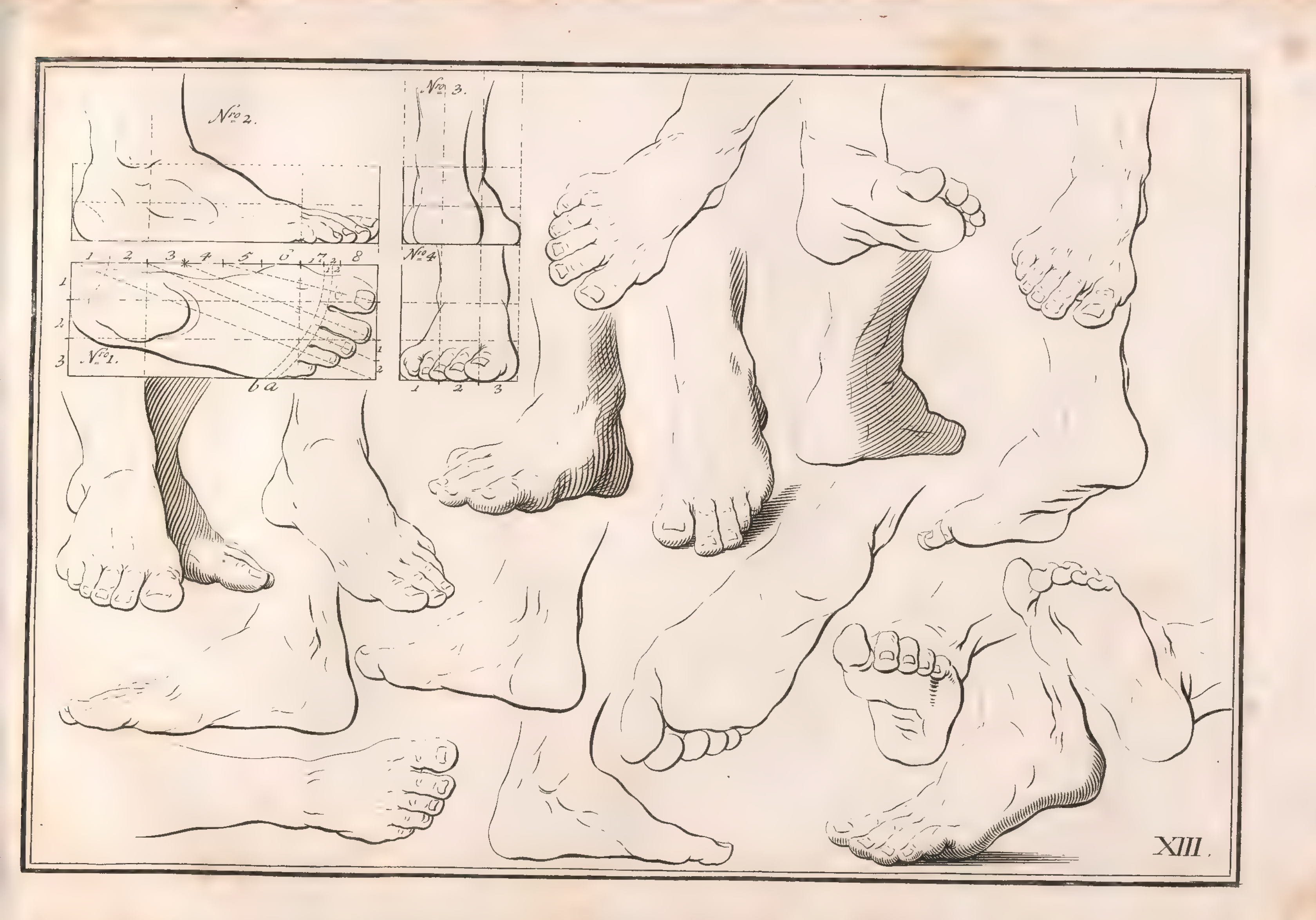

X



No. 1
No. 2.
a
b
c
XI




XII



Nro 2.
Nro 3.
1 2 3 4 5 6 7 8
Nro 4
1
2
3
Nro 1.
b a
1 2 3
XIII.

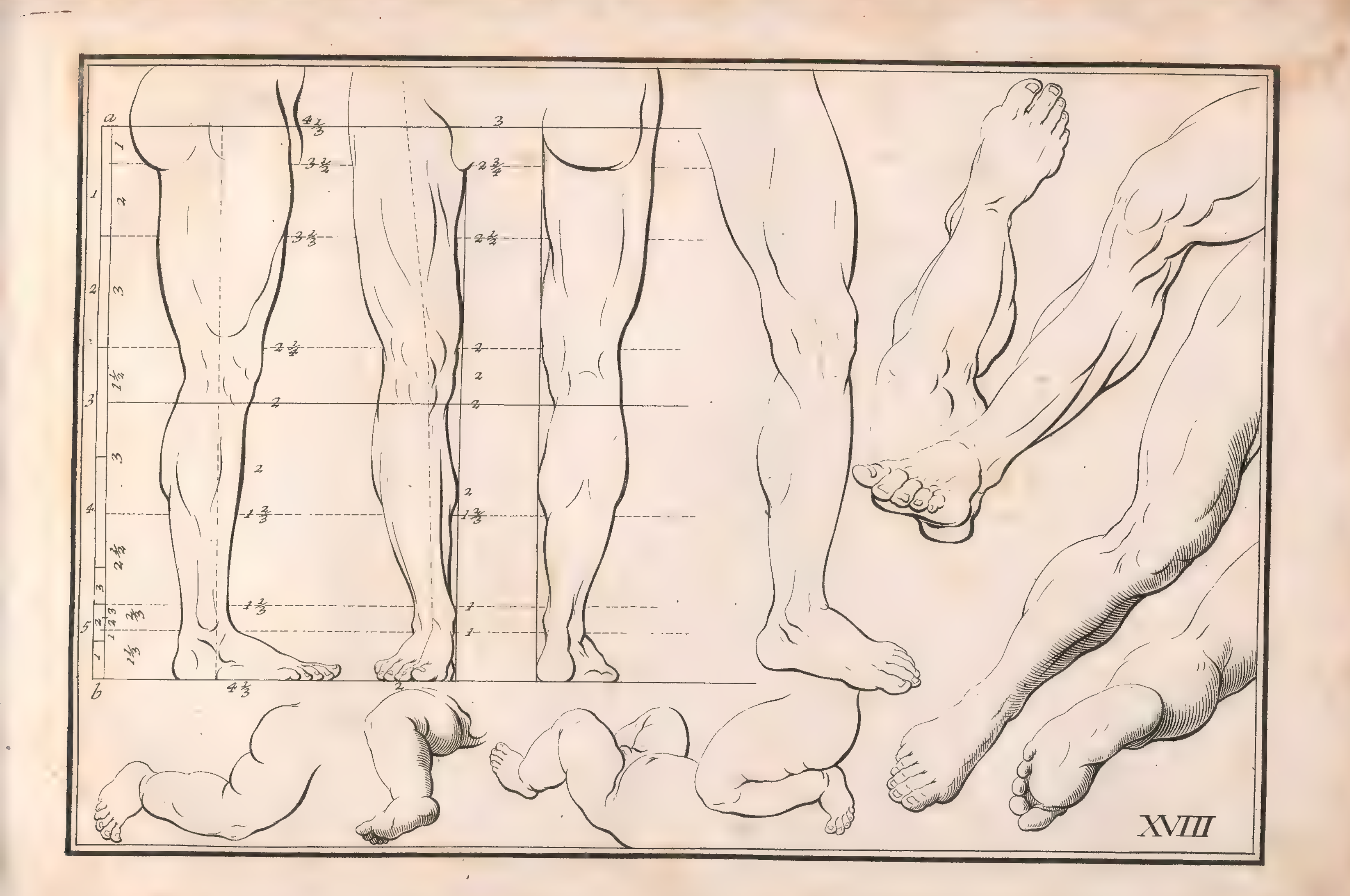

XIV.




XV.



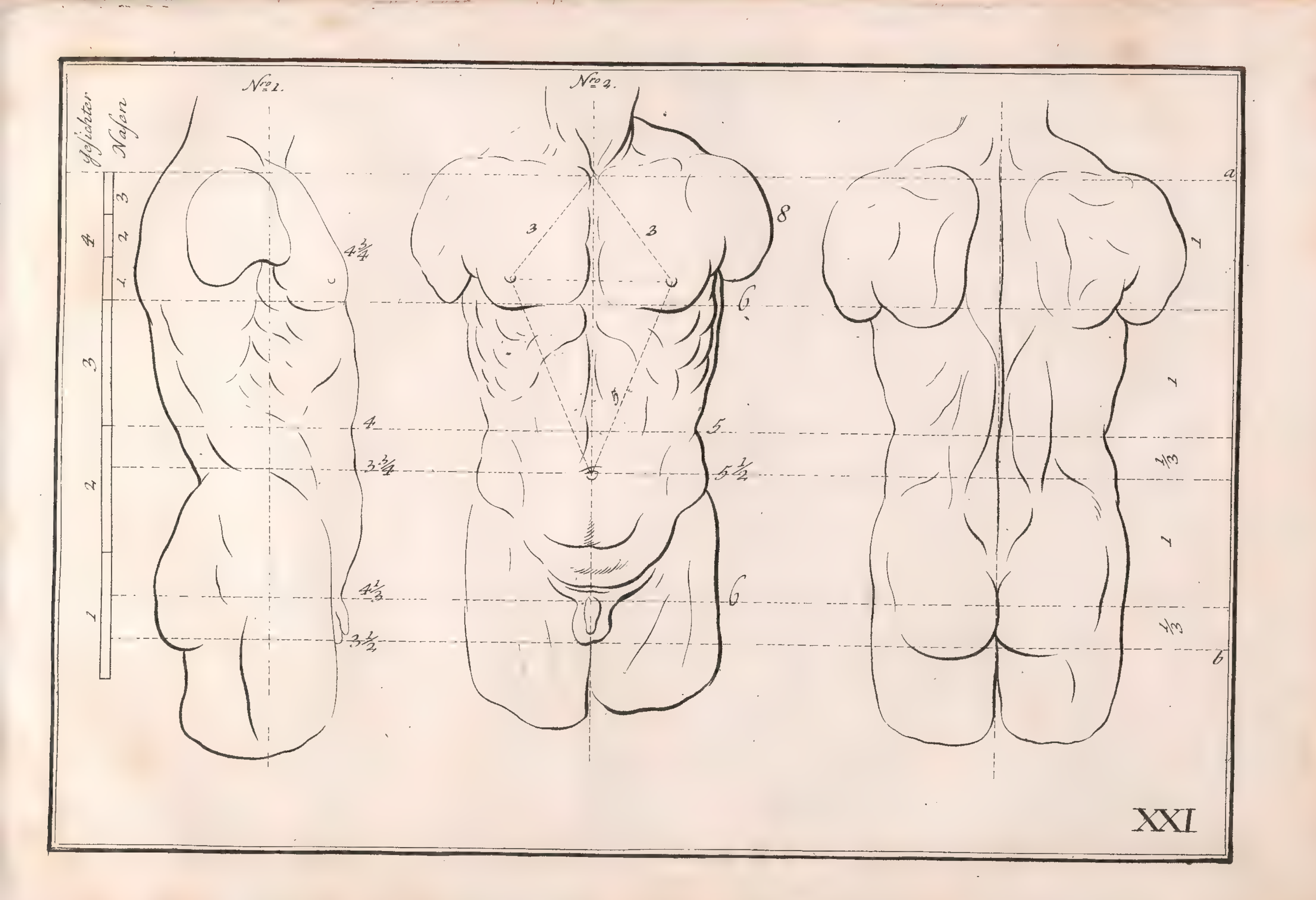

XVII


a
b
XVIII




XVIIII


XX.


Gesichter
Nasen
No. 1.
No. 2.
4 3/4
4
3 3/4
4 1/3
3 1/2
8
6
5
5 1/2
6
3
3
5
a
b
1
1
1/3
1
1/3
XXI


XXII



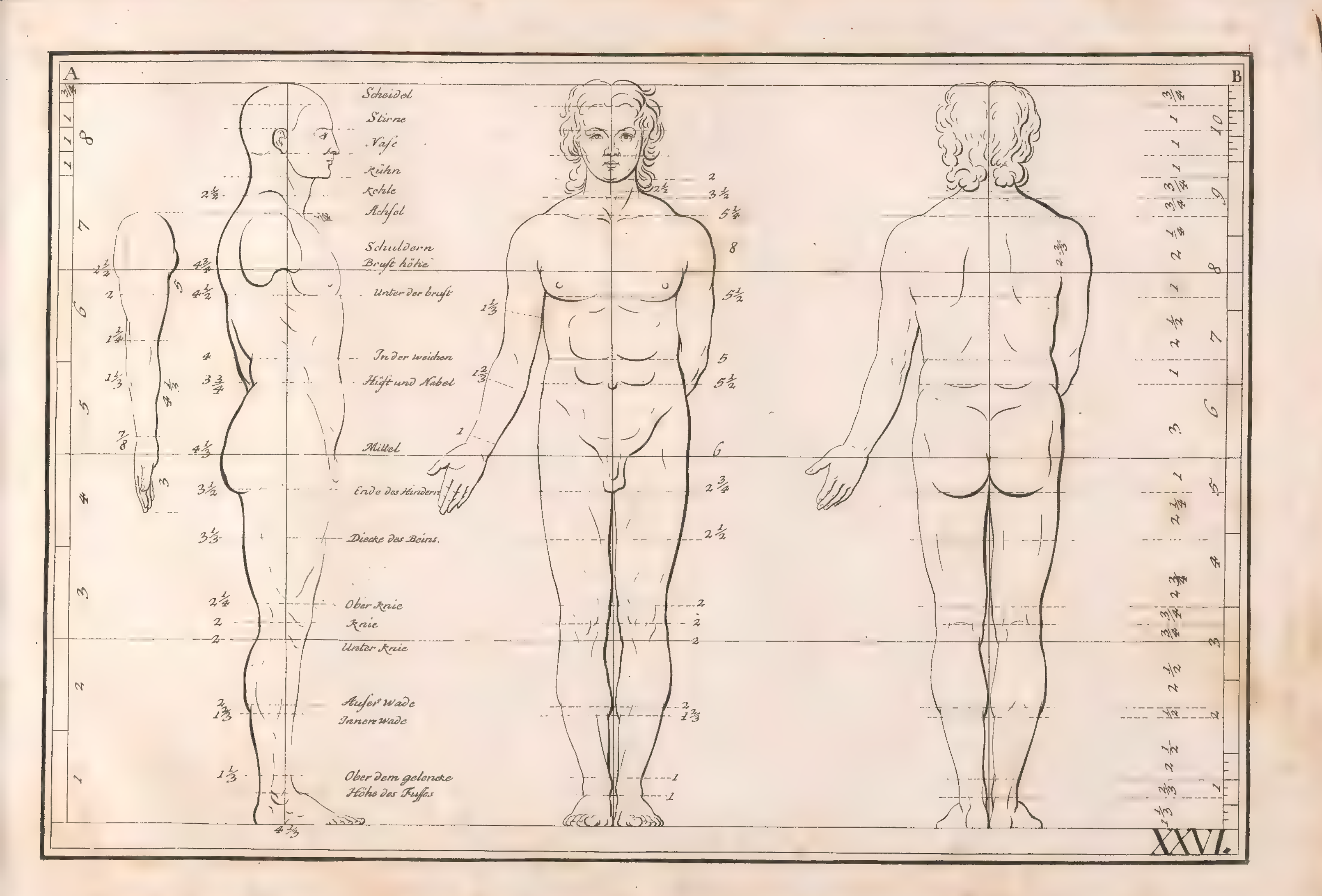

XXIII

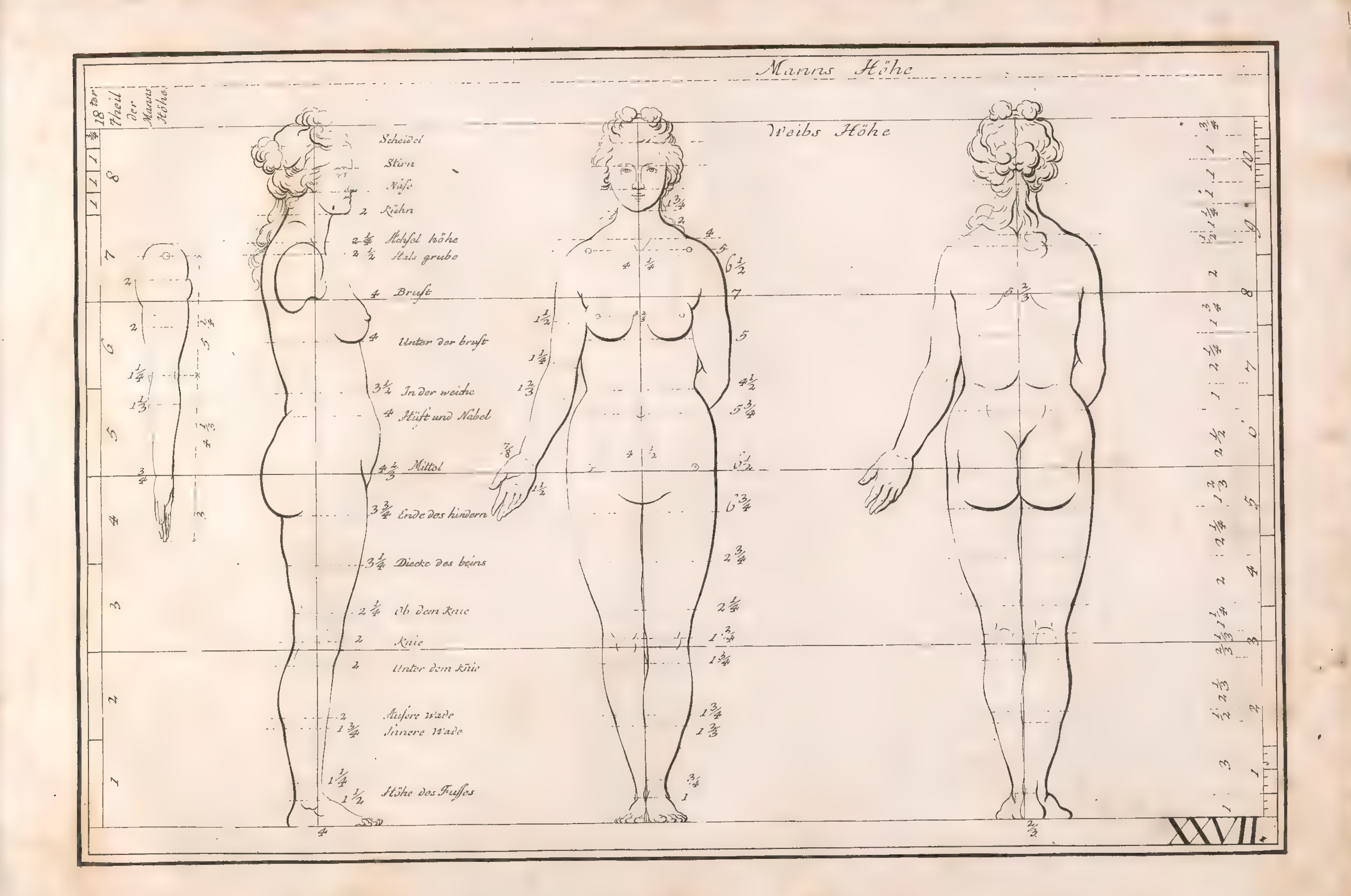


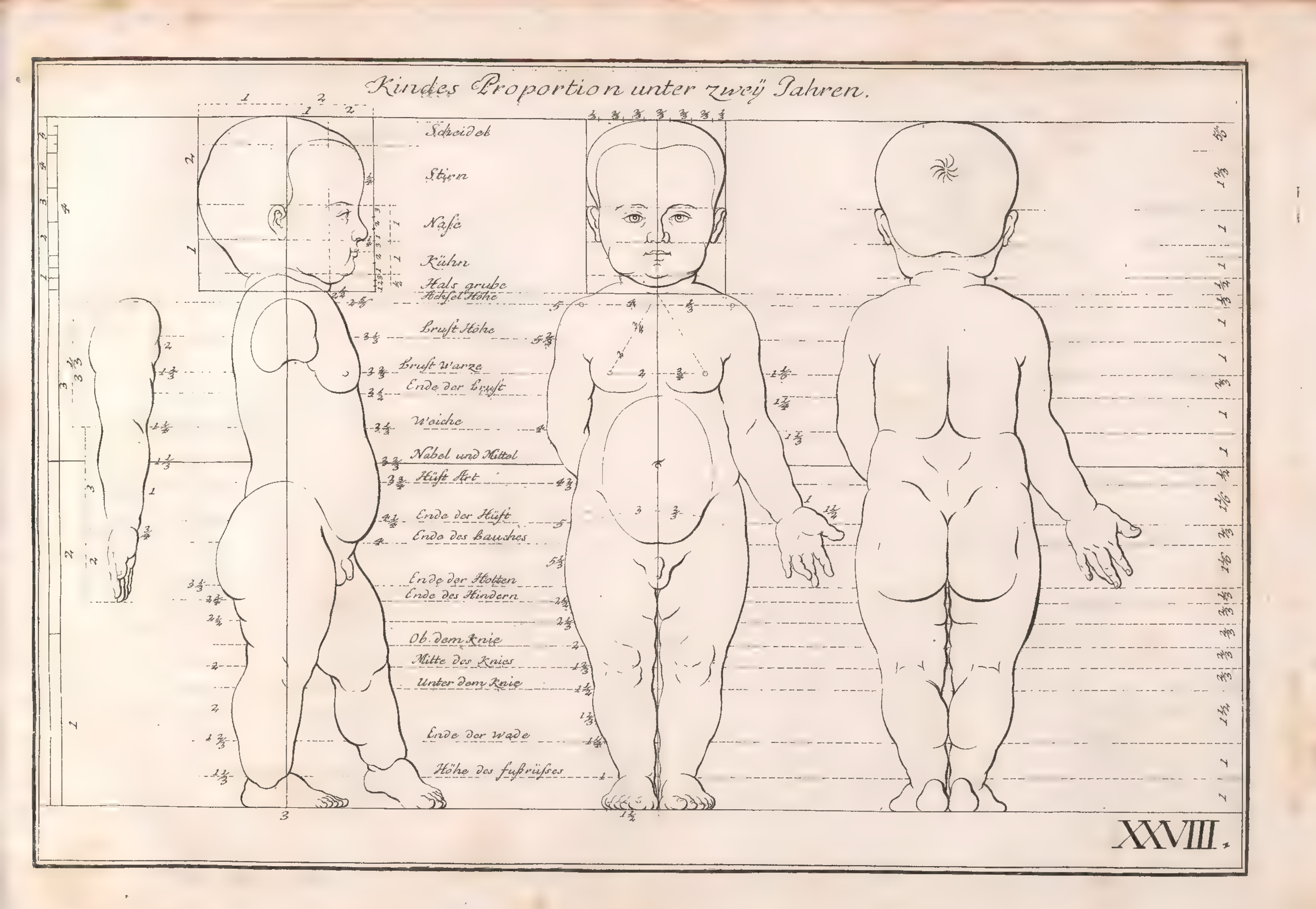

XXIV

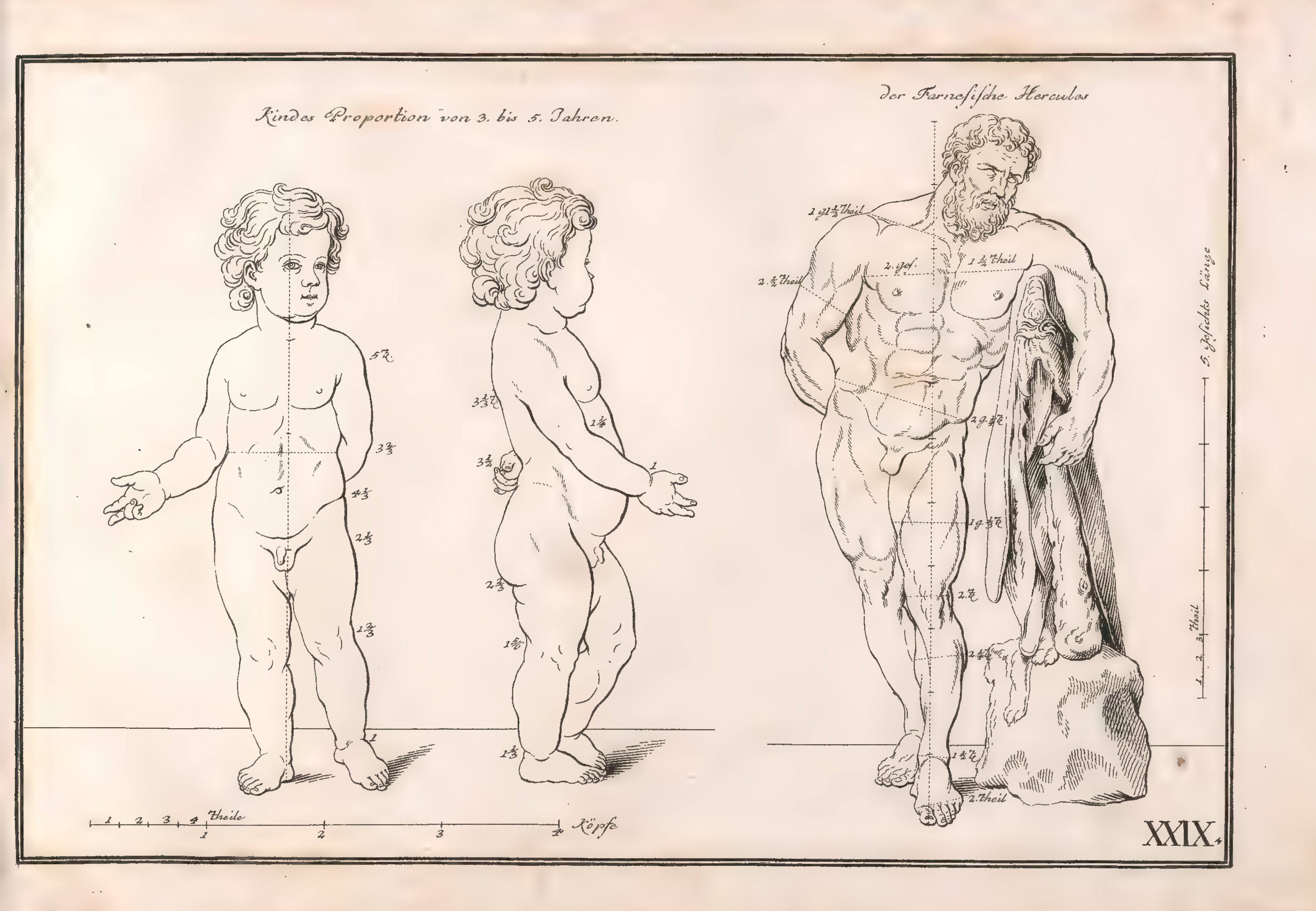



XXV.

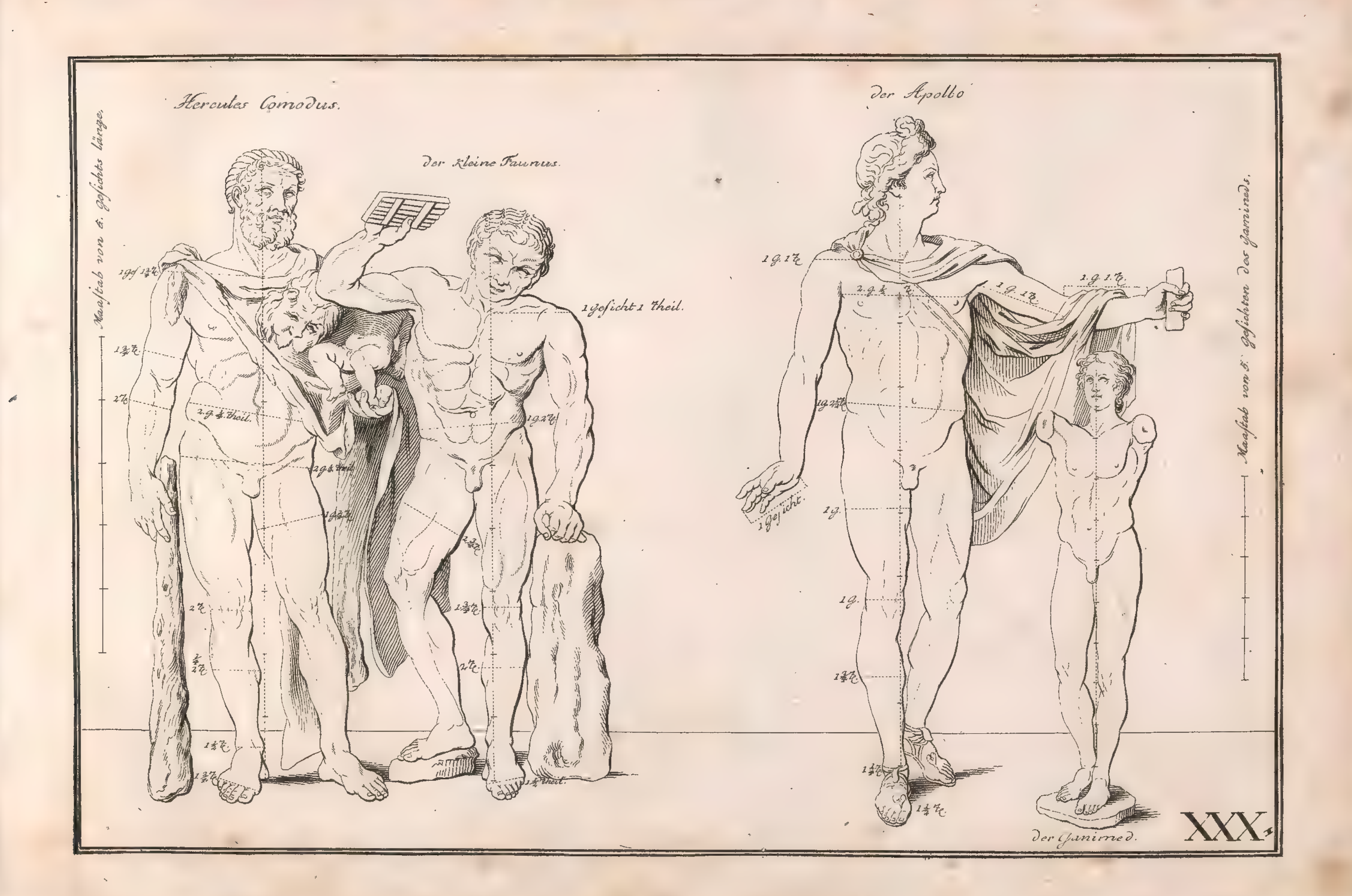

A
B
Scheidel
Stirne
Nase
Kühn
Kehle
Achsel
Schuldern
Brust hölie
Unter der brust
In der weichen
Hüft und Nabel
Mittel
Ende des Hindern
Diecke des Beins.
Ober Knie
Knie
Unter Knie
Außer Wade
Innere Wade
Ober dem gelencke
Höhe des Fußes
XXVI.


Manns Höhe
Weibs Höhe
18 der Theil der Manns Höhe.
Scheidel
Stirn
Näse
Kühn
Achsel höhe
Hals grube
Brust
Unter der brust
In der weiche
Hüft und Nabel
Mittel
Ende des hindern
Diecke des beins
Ob dem Knie
Knie
Unter dem Knie
Äussere Wade
Innere Wade
Höhe des Fusses
XXVII.


Kindes Proportion unter zweÿ Jahren.
Scheidel
Stirn
Nase
Kühn
Hals grube
Achsel Höhe
Brust Höhe
Brust warze
Ende der brust
Weiche
Nabel und Mittel
Hüft Art
Ende der Hüft
Ende des bauches
Ende der Hotten
Ende des Hindern
Ob dem Knie
Mitte des Knies
Unter dem Knie
Ende der wade
Höhe des fußrüßses
XXVIII.



Kindes Proportion von 3. bis 5. Jahren.
der Farnesische Hercules
5. Gesichts Länge
Theile
Köpfe
Theil
2. Theil
XXIX.


Hercules Comodus.
der kleine Faunus.
der Apollo
der Ganimed.
Maasstab von 8. Gesichts länge.
Maasstab von 8. Gesichten des Ganimeds.
1 gesicht 1 theil.
1 gesicht
XXX


XXVI.


XXXVI.


XXXIII.




XXXIV.






XXVI.


XXXVII.


XXXVII


XXXIV.

XL.


2400.-

